Heute auf Seite 3: Als das Dritte Reich begann...

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 34 — Folge 5 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 29. Januar 1983 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Deutschland:

Geschichte ohne Wenn und Aber

Zum 50. Jahrestag der „Machtergreifung" durch Hitler am 30. Januar 1933

H. W. — „Die Westdeutschen gestatten es sich nicht, den 50. Jahrestag der Machtergreifung Hitlers in stiller Scham an sich vorüberziehen zu lassen... Wahrscheinlich ist niemals zuvor soviel über das Dritte Reich geschrieben und gesprochen worden. Aber warum bricht das alles gerade jetzt aus, 38 Jahre, nachdem man zwischen den Ruinen von Berlin die verkohlte Leiche jenes Mannes fand, den Präsident Hindenburg zögernd zum Reichskanzler gemacht hatte?" — Diese Frage stellt die in London erscheinende „Times" und meint, ein Faktor für die so umfangreiche Behandlung des 30. Januar 1933 sei „die rasche Verschlechterung der westdeutschen Wirtschaftslage... und dazu kommen die Unsicherheiten der bevorstehenden Wahlen".

Was die von der „Times" herangezogenen Faktoren angeht, so wäre zunächst einmal festzustellen, daß die Verschlechterung der westdeutschen Wirtschaftslage zwar offensichtlich, diese aber für den einzelnen Betroffenen noch nicht jene gravierenden Auswirkungen hat, wie sie für die sieben Millionen Arbeitslose des Jahres 1932 gegeben waren, denen Hitler „Arbeit und Brot" versprach und die vorwiegend deswegen für die Liste der NSDAP votierten, weil sie hierin eine Besserung ihrer wirtschaftlichen Situation erhofften. Ob die zweitgenannte Mutmaßung, nämlich die bevorstehenden Wahlen, den Dingen näherkommt, ist nur bedingt zu bejahen.

Es mag sein, daß eine Entwicklung zur Mitte als ein „Ruck nach rechts" wahlpropagandistisch ausgelegt wird. In Wirklichkeit weiß man im Osten wie im Westen, daß von rechts keine ernstzunehmende Gefahr besteht. Nicht zuletzt wohl auch deshalb, weil sich gerade an der bundesdeutschen Bevölkerung das Wort Sören Kierkegaards bestätigt, daß nur der weiß, wie ihm zumute ist, der von der Schlange gebissen wurde.

Wenn man aber überblickt, mit welchem Eifer sich der Aufarbeitung des 30. Januar 1933 angenommen wird, könnte man zu der Frage kommen, wer denn wohl eigentlich die raffinierten Oberbeleuchter der Geschichte sind, die erst die Bühne völlig abdunkeln (Motto: „Licht aus, Spot an!"), um dann ihr Spotlight auf ein bestimmtes Ereignis scheinen zu lassen mit dem Ziel, Hitler in einen kausalen Zusammenhang zur deutschen Geschichte zu stellen. Gewiß mag es verdienstvoll sein, gerade in diesen Tagen im Gebäude des Berliner Reichstages eine Ausstellung zum 30. Januar 1933 zu veranstalten, doch wenn wir ein dort wiedergegebenes Foto betrachten, können wir uns des Eindrucks nicht erwehren, als solle hier von Hitler rückgeblendet werden auf Kräfte in der deutschen Geschichte, die angeblich das Aufkommen Hitlers herbeigeführt oder die Weltherrschaft erstrebt habe. Jedenfalls schließt das Bild des untadeligen Generals von Seekt, dem man aber nun Hitler wirklich nicht anlasten kann, über einer Hakenkreuzfahne, die ausgerechnet auf einem Bechstein(!)-Flügel liegt, eine derartige Gedankenverbindung nicht aus. Wen mag es da wundern, wenn dieser Faden weiter rückgesponnen wird über Bismarck, Friedrich den Großen oder gar bis zu Martin Luther?

Schließlich ist, so hieß es in einem Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung vom 8. Februar 1962, „die Geschichte eine Kettenreaktion. Ohne Hitler existierte keine Sowjetzone und ohne das Diktat von Versailles hätte es keinen braunen Diktator gegeben... die Vergangenheit läßt uns nicht los". Soweit die amtliche Stimme aus Bonn aus dem Jahre 1962. Zunächst, so meinen wir, läßt sich die Kettenreaktion nicht nach rückwärts entwickeln, das heißt, man kann die deutsche Geschichte etwa des 18. oder 19. Jahrhunderts nicht für den 30. Januar 1933 verantwortlich machen. Es sei denn, man blendet zurück in die Weimarer Demokratie und (Spot an!) man erinnert sich des 16. Juli 1930, da der Reichstag mit 256 gegen 204 Stimmen den Haushalt der Regierung ablehnte, und Kanzler Brüning erkannte, daß er parlamentarisch am Ende war und jetzt kein Weg mehr an Notverordnungen vorbeiführte. „Der Parlamentarismus in Deutschland war endgültig am Ende, der Reichstag zu einer regierungsfähigen Mehrheit nicht mehr fähig." (Der Spiegel, 3/83.)

Kehren wir zurück zu einer anderen Feststellung aus dem Bulletin, nämlich, daß es ohne Versailles keinen braunen Diktator gegeben haben würde. Schon vor Hitlers Machtübernahme hatte der spätere Bundespräsident Heuss, der übrigens als demokratischer Abgeordneter des alten Reichstags nach Hitlers Machtübernahme dem Ermächtigungsgesetz zugestimmt hatte, als Geburtsstätte des Nationalsozialismus nicht München, sondern eben Versailles bezeichnet. Hitlers Parole, mit der er sich den Weg zum 30. Januar bahnte, lautete: „Ehre und Freiheit, Arbeit und Brot." Daß er hiermit die sozusagen auf der Straße liegenden Probleme aufgegriffen hatte, erkannte der amerikanische General Wedemeyer, als er feststellte, Hitler sei „an die Macht gekommen als Resultat der Behandlung Deutschlands nach dem Ersten Weltkrieg, und sein Einfluß auf die Deutschen war zurückzuführen auf ihre verzweifelte Suche nach einem Ausweg aus dem wirtschaftlichen Chaos und Elend".

Es scheint zum demokratischen Befähigungsnachweis zu gehören, der deutschen Jugend immer wieder geradezu einzuhämmern, daß ihren Vätern und Großvätern allenfalls das Format von Dorfdeppen zuzubilligen sei, denn sonst hätten sie auf Hitler nicht hereinfallen können. Obwohl auf Hitler auch solche Publizisten hereingefallen sind, die heute in den Medien eine nicht unbedeutende Rolle spielen, und dies, obwohl sie damals schwerlich als Widerstandskämpfer gegen Hitler in Erscheinung getreten sind.

Damit jedoch lohnt es sich nicht zu beschäftigen. Es soll vielmehr ein Mann zitiert werden, der als der große Gegenspieler Hitlers in die Geschichte eingehen soll, nämlich Winston Churchill, dessen Wertung wir wörtlich wiedergeben wollen: „Man kann Hitlers System

Fortsetzung auf Seite 2



Berliner Ausstellung zum 30. Januar 1933: Vorgetäuschte Kontinuität — Foto Eckelt

Wischnewski:

Vollstrecker Moskauer Westpolitik

VON Dr. HERBERT HUPKA MdB

Hätte es die Ostpolitik unter den Bundeskanzlern Brandt und Schmidt nicht gegeben, so erklärt es uns Hans-Jürgen Wischnewski in der „Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament", wäre die Bundesrepublik Deutschland ein Feindstaat geblieben. So aber sind wir zum Vertragspartner aufgerückt. Übrigens sind wir entweder immer noch ein Feindstaat, weil nach wie vor die Feindstaatenklauseln in der UN-Satzung stehen, oder wir waren es auch schon vor Beginn der Ostpolitik nicht, denn zum einen hat es volle diplomatische Beziehungen zur Sowjetunion bereits zuvor gegeben und zum anderen haben Völkerrechtler die Feindstaatenklauseln der UN-Satzung längst für obsolet, also nicht mehr anzuwenden da überholt, erklärt.

Aber Wischnewski dramatisiert den Ausgangspunkt und die Notwendigkeit der seit 1969 bis 1982 betriebenen Ostpolitik noch ein zweites Mal, indem er behauptet: „Es gab nach Lage der Dinge nur die Möglichkeit des Konflikts oder der Bereitschaft zur Anerkennung des territorialen Status quo." Ja, er malt sogar einen drohenden Krieg an die Wand, hätte die Bundesrepublik Deutschland nicht die Ostverträge abgeschlossen, mit seinen Worten heißt das „Die Notwendigkeit zur Entspannungspolitik in Europa ergab sich vor allem aus dem engen Zusammenhang zwischen territorialem Status quo und Kriegsrisiko". Das ist eine ganz neue Ausgangslage, derzufolge ein Krieg oder vielleicht nur ein Konflikt ins Haus gestanden hätten, wenn nicht Bahr schleunigst nach Moskau gefahren wäre! Wischnewski täte gut daran, den Beweis für diese Behauptung schleunigst nachzuliefern.

Mit den Verträgen selbst geht der ehemalige Staatsminister im Kanzleramt recht willkürlich um, man meint, den Interpreten der kommunistischen Auslegung der Verträge vor sich zu haben. Basis der Ostpolitik und damit für die Verträge ist nämlich, wie uns jetzt nach mehr als zwölf Jahren mitgeteilt wird, die „uneingeschränkte Anerkennung des territorialen Status quo in Europa". Auf dieser Basis wurden der Moskauer Vertrag und der Warschauer Vertrag abgeschlossen.

Bekanntlich steht in den Ostverträgen kein Wort von Anerkennung, und der damalige Außenminister Scheel legte in seinen Ausführungen zur Einbringung der Verträge immer aus gutem Grund Wert darauf, daß selbst der sowjetische Außenminister Gromyko bereit gewesen ist, auf eine Anerkennung das Status quo zu verzichten. Obwohl auch Wischnewski wie die große Mehrheit des Deutschen Bundestages am 17. Mai 1972 der Gemeinsamen Entschließung zu den Ostverträgen zugestimmt hat, worin gesagt wird, daß die Verträge eine friedensvertragliche Regelung nicht vorwegnehmen, rückt er jetzt — wohl nicht nur für sich, sondern auch für die SPD — davon wieder ab, denn er schreibt: „Insgesamt kommen die Regelungen, die als Folge der neuen deutschen Ostpolitik in bezug auf Berlin, Deutschland und die Verhältnisse in Europa getroffen werden konnten, einer friedensvertraglichen Regelung durchaus nahe." Um das noch deutlicher auszudrücken, wird auch gleich die KSZE-Schlußakte von Helsinki in

diese „friedensvertragliche Regelung" miteinbezogen. Auch hier galt bislang die Auffassung, daß es sich bei der KSZE-Schlußakte weder um einen Vertrag noch gar einen Friedensvertrag handle, sondern um eine moralisch-politische Absichtserklärung von hohem, die Unterzeichnerstaaten verpflichtenden Rang. Erst kürzlich während einer Podiumsdiskussion in der Kölner Universität hat Wischnewski auch im mündlichen Vortrag seine Auslegung der Ostpolitik und der Ostverträge als einer Politik der Anerkennung der Grenzen und des Status quo wiederholt und denjenigen, der dieser Behauptung unter Berufung auf den Deutschlandvertrag und die Gemeinsame Entschließung und die Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts widerspricht, in die Ecke des Ewiggestrigen und unheilbaren Nationalisten gedrängt. Nicht nur der sozialdemokratische Nachvollzug der kommunistischen Auslegung der Ostverträge und auch der KSZE-Schlußakte (man braucht sich nur der Aufsätze des Politbüro-Mitglieds Axen in Ost-Berlin zu erinnern) müssen zurückgewiesen werden, auch der Illusionismus, den Wischnewski verbreitet, sollte gebrandmarkt werden. Er gaukelt uns tatsächlich vor, daß erst durch diese Art von Ostpolitik — „die Befreiung der Bundesrepublik von selbst auferlegten Fesseln und Hypotheken" — der Bundesregierung ermöglicht wurde, „in stärkerem Maße in weltpolitischen Fragen mitzusprechen"! Außerdem hätten wir als Bundesrepublik Deutschland eine neue Vertrauensgrundlage nicht nur zu den östlichen Regierungen, sondern auch zu den Völkern Osteuropas schaffen können. Auch hier wären die Beweise erst noch zu liefern.

Den deutschen Interessen, die es zu vertreten gilt, hat Wischnewski einen Bärendienst erwiesen, indem er den Gewaltverzicht zur Anerkennung des Status quo hochstilisiert und aus den Ostverträgen entgegen dem Deutschlandvertrag und unserem Selbstverständnis einen Friedensvertrag herausliest.

Sowjetunion:

Für Moskau immer noch das alte Rußland

Auch für die Kommunisten gibt es die alten Nationalitäten-Probleme

Dem Namen und der Verfassung nach ist die Union der sozialistischen Sowjetrepubliken, die UdSSR, ein Vielvölkerstaat, faktisch jedoch verbirgt sich hinter diesem Namen die Fortsetzung des alten, großrussischen Imperiums.

Lenin, der Gründer der Sowjetunion, hatte eben diesen Eindruck vermeiden wollen. Man werde Russe, Ukrainer, Weißrusse, Kasache, Georgier, Usbeke, Armenier, Turkmene oder Tadschike sein und bleiben. Alle sollten und könnten sich fortan als gleichberechtigte Sowjetbürger bekennen, allerdings geeint durch das Bewußtsein, ein Glied der großen sozialistischen Gesellschaft zu sein. So, in vereinfachten Worten, lautete die Staatstheorie der Nachfolger des Zaren.

Als die Rote Armee — nach den Kämpfen in Polen und in der Westukraine — sich der Wiedereroberung der asiatischen, vorwiegend von islamisierten Turkvölkern bewohnten Regionen zuwandte und diesen Feldzug Mitte der zwanziger Jahre siegreich an der afghanischen Grenze beendete, erhielten diese einstigen Kolonialgebiete des Zarenreiches den Status von selbständigen Sowjetrepubliken. Dem Buchstaben der sowjetischen Verfassung nach haben sie seitdem sogar das Recht auf Austritt aus der Union der Sowjetrepubliken. Die Probe aufs Exempel ist freilich bis jetzt nirgendwo versucht worden. Jedermann weiß, daß dies unabsehbare Konsequenzen hätte. Es käme einem Verrat an der sozialistischen Idee gleich, und Verräter werden allemal verfolgt.

Immerhin hat die Führung der Sowjetunion stets Wert darauf gelegt, daß sie nach außen hin nicht als Zentralstaat, sondern eher als ein Staatenbund erscheint. Deshalb sind in den Gremien der Vereinten Nationen und deren Unterorganisationen jeweils die Sowjetunion als Gesamtstaat und die beiden Teilstaaten Ukraine und Weißrußland als Mitglieder präsent. Die Westmächte haben die dreifache Repräsentanz des Sowjetreiches im Jahre 1945 akzeptiert, weil Stalin damals ein bescheidenes numerisches Gegengewicht zu den zahlreichen westlichen Staaten für notwendig hielt.

Für Stalin selbst hatte der Vorgang vorwiegend innersowjetische Bedeutung. Er mußte nach dem „Vaterländischen Krieg" Wert darauf legen, daß sich die Ukrainer und die Weißrussen als gleichberechtigt fühlen konnten, gleichberechtigt mit den Großrussen. Besonders in der ehemals polnischen Westukraine, auch in Teilen Weißrußlands wehrten sich noch lange nach Kriegsende einige tausend aktive Kämpfer in einem Partisanenkrieg verbissen gegen die Herrschaft des Kreml.

Zweimal hintereinander kam in den letzten 25 Jahren der Erste Mann der Sowjetunion aus der Ukraine: Chruschtschow und Breschnew. Nikita Chruschtschow bekannte sich jederzeit zu dieser Herkunft. Er zeigte ganz ungeniert das Temperament des „Südländers", wie die nordwärts siedelnden Russen herablassend feststellten. Der jüngst verstorbene Leonid Breschnew begann seine Parteikarriere in der ukrainischen Heimat. Er versuchte später, diese Abkunft aus der südlichen Republik ein wenig zu verbergen.

Unter den erfahrenen Dolmetschern der Auswärtigen Ämter und internationalen Organisationen zirkulierten nach Breschnews ersten Auftritten auf der internationalen Bühne einige Anekdoten über die Aussprache-Probleme des gebürtigen Ukrainers. Breschnew wolle stets ein ganz korrektes Russisch sprechen, so wurde erzählt, aber das mißglücke gelegentlich. Die Russen unter seinen Zuhörern hätten zuweilen Grund zum Lächeln, wenn Breschnew ein typisch ukrainisches Wort wähle oder ein russisches Wort nach Art der Ukrainer betone und ausspreche.

Breschnew war nicht der erste hohe Sowjetfunktionär und wird nicht der letzte gewesen sein, der sich um eine „Russifizierung" bemühte. Sein Nachfolger Andropow, im Nordkaukasus geboren, aber Sohn eines russischen Vaters und im eigentlichen Rußland aufgewachsen, hat solche Anpassung nicht nötig. Er gilt als Russe und ist als Russe akzeptiert. Ob auch dieser Gesichtspunkt bei der Entscheidung über Breschnews Nachfolge von Bedeutung war, läßt sich für Außenstehende nicht erkennen. Dennoch kann man feststellen, daß die russische Herkunft Andropows ganz gewiß kein Nachteil für die Karriere des neuen Generalsekretärs der KPdSU gewesen ist, im Gegenteil.

Längst hat sich gezeigt, daß die leninschen Theorien von einer Union gleichberechtigter Völker der Wirklichkeit nicht standhalten. Es dominieren die slawischen Sprach- und Volksgruppen. Als wirklich zuverlässige Kommunisten gelten im Sowjetreich seit Jahrzehnten vor allem diejenigen Funktionäre, die Russen sind oder sich nach ihrer Übersiedlung in die russische Sowjetrepublik sprachlich in das eigentliche Russentum integriert haben. Weißrussen sind im allgemeinen den Großrussen gleichgestellt, die Ukrainer gelten als nahezu gleich.

In den Zentralkomitees der nicht-slawischen Sowjetrepubliken sitzen bis heute je zur Hälfte die Repräsentanten der einheimischen Bevölkerung und die Vertreter der drei Westrepubliken, also Russen, Weißrussen oder Ukrainer. Die für Organisation und Personal zuständigen Sekretäre in den asiatischen Sowjetrepubliken sind fast durchweg Russen, Weißrussen oder russifizierte Ukrainer.

In sechs Jahrzehnten hat der russische Führungsapparat des Sowjetimperiums ein Herrschaftssystem errichtet, das sich in der Realität von der alten — russischen — Herrschaft im Zarenreich nur wenig unterscheidet. Es ist das alte Rußland, zusammengehalten durch einen von Russen, Weißrussen und Ukrainern dirigierten Parteiapparat. Die Lehre vom Marxismus-Leninismus bildet das offizielle Glaubensgebäude, in dem sich die mehr als hundert verschiedenen Völker der Sowjetunion zusammenfinden sollen.

Man hat immer wieder gefragt, wie sehr eigentlich der Kommunismus das alte Rußland verändert habe. Die umgekehrte Frage, wie sehr das alte Rußland den Kommunismus beeinflußt und verändert hat, ist indes gerade nach dem Führungswechsel in Moskau die eigentliche, die aktuelle Frage.

Karl Monsch

Geschichte ohne Wenn und Aber

Fortsetzung von Seite 1

mit Abneigung gegenüberstehen, aber trotzdem seine patriotischen Großtaten bewundern. Sollte unser Land einmal besiegt werden, so hoffe ich, daß wir einen Vorkämpfer des gleichen Schlages finden, der imstande ist, unseren Mut neu zu beleben und uns auf den Platz zurückzuführen, der uns unter den Nationen gebührt."

Wir finden, auch das sollte unsere Jugend wissen. Schon aus dem Grunde, damit sie zu erkennen vermag, daß am 30. Januar 1933 nicht Auschwitz, Treblinka und andere Namen für begangene Verbrechen stehen. Wer hat schon Hitlers „Kampf" ganz oder überhaupt gelesen? Wer hat den unsympathischen (schon zu Beginn des Krieges in der Versenkung verschwundenen) Julius Streicher ernstgenommen? Was dann in der Folgezeit zwar im deutschen Namen — aber selbst nach Erkenntnis des Nürnberger Tribunals nur von einem eingeengten wissenden Kreis — begangen wurde, wird dem deutschen Volk in seiner Gesamtheit nicht anzulasten sein.

Konnte man Hitler ungeschehen machen? Als der Hauptschriftleiter des sozialdemokratischen „Vorwärts", Friedrich Stampfer, im Jahre 1932 der sowjetischen Botschaft ein gemeinsames Vorgehen gegen Hitler vorschlug, antwortete ihm Botschaftsrat Wynogradow: „Moskau wünscht Hitler, denn es ist der Überzeugung, daß Deutschland dann kommunistisch wird, wenn Hitler an der Macht war", und selbst der vielzitierte Thomas Mann schrieb am 28. Mai 1938 (!) noch aus Jamestown auf Rhode Island, von einer eigentlichen Absage an Europa könne keine Rede sein. Er werde sicher wieder zu Besuch kommen..., „d. h. wenn Hitlers Friedenswille sich sieg- und segensreich gegen die verbrecherische Kampfeslust der anderen durchsetzt."

Hier handelt es sich keineswegs um eine Rechtfertigung Hitlers. Es soll vielmehr aufgezeigt werden, welche Faktoren beim Aufkommen Hitlers zusammengewirkt und wie selbst ausländische Politiker, die heute als geachtete Staatsmänner gepriesen werden, früher gedacht haben.

Hitler ist Vergangenheit! Die Entartung seines Regimes sollte uns eine Warnung sein vor jeder Form des Totalitarismus; heute vor allem jener, die den Menschen und Völkern das Grundrecht der Selbstbestimmung vorenthält — so wie es 1919 in Versailles geschah. „Als grundlegende Bedingung für die Heilung einer heillosen Welt gilt das Prinzip der Wahrheit." So Papst Johannes Paul II. bei seinem Deutschlandbesuch. Dieses Prinzip der Wahrheit muß auch hinsichtlich des 30. Januar 1933 gelten — damit er sich nicht unter anderen Vorzeichen zu wiederholen vermag.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Christiane Wöllner
Jugend: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Vereinigte Staaten:

300 Jahre Deutsche in Amerika

Jahr des Gedenkens an den Beginn deutscher Siedlungsarbeit

Der Kongreß, das Parlament der Vereinigten Staaten von Amerika, hat nun das angebrochene Jahr zum „Jahr des Gedenkens an den Beginn deutscher Siedlungsarbeit in Amerika" erklärt.

In einer von beiden Häusern verabschiedeten Resolution würdigt der Kongreß den Beginn deutscher Siedlung in Amerika vor dreihundert Jahren. Am 6. Oktober 1683 waren die ersten Deutschen in Amerika eingewandert. In der Kongreß-Resolution heißt es:

„In Anbetracht der Tatsache, daß sich am 6. Oktober 1983 der Beginn deutscher Siedlungsarbeit in Amerika — und zwar in Philadelphia und Pennsylvania — zum 300. Mal jährt, angesichts dessen, daß mit diesem Datum die unschätzbaren menschlichen, wirtschaftlichen, politischen, sozialen und kulturellen Beiträge für dieses Land seitens Millionen deutscher Einwanderer im Laufe der letzten drei Jahrhunderte begannen, (...) haben Senat und Repräsentantenhaus des hier versammelten Kongresses der Vereinigten Staaten von Amerika beschlossen, daß der Zeitraum vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1983 zum Gedenkjahr des Beginns deutscher Siedlungsarbeit in Amerika bestimmt wird und daß der Präsident ermächtigt und ersucht wird, eine Proklamation zu erlassen, in der die Bevölkerung der Vereinigten Staaten aufgefordert wird, dieses Jahr mit angemessenen Feiern und Aktivitäten zu begehen."

Die Freundschaft zwischen Amerika und Deutschland beruhe auf den „gemeinsamen Werten der Demokratie, der Freiheit des Menschen und seiner Meinung und auf der Ablehnung des Totalitarismus", heißt es in der Erklärung. Dieses historische Ereignis müsse in einer Weise begangen werden, „die die deutsch-amerikanische Freundschaft würdigt und die demokratischen Werte, die uns verbinden, in den Mittelpunkt stellt".

„Als Beweis unserer Verpflichtung für ein dauerhaft gutes Verhältnis und zum Auftakt des Gedenkjahres unterstützen wir nachhaltig die Initiative des Präsidenten bezüglich des Jugendaustausches und insbesondere das Konzept eines deutsch-amerikanischen Schüleraustausches, wie er von den Mitgliedern des Kongresses der Vereinigten Staaten und des Deutschen Bundestages gefordert wird, und sprechen uns mit Nachdruck für einen Aufenthalt in Gastfamilien des jeweiligen Landes aus", schließt die Parlamentserklärung.

B.F.

Jenseits Oder und Neiße:

Pakete auch für Deutsche

Benachteiligung unserer Landsleute

Bonn — Bereits im Dezember 1982 hatte BdV-Vizepräsident Dr. Fritz Wittmann MdB aus gegebenem Anlaß darauf hingewiesen, daß die Deutschen in den Oder-Neiße-Gebieten beim Bezug von Hilfspaketen aus der Bundesrepublik Deutschland benachteiligt, ja sogar ausgeschlossen werden.

Über diese unmenschliche und durch nichts zu entschuldigende Diskriminierung unserer Landsleute berichtete kürzlich die Frankfurter Allgemeine Zeitung. In ihrem Leserbriefteil veröffentlichte sie die Zuschrift einer Schlesierin, in der es unter anderem wörtlich heißt: „Glauben Sie mir, wenn mich die Lage nicht dazu zwingen möchte, würde ich diesen Brief an Sie bestimmt nicht schreiben. Bin ja auch eine Deutsche hier aus Schlesien. Sehen Sie, ich wundere mich nur immer, wenn die Leute hier soviel Hilfe bekommen. Wenn mancher Mensch wüßte, wen er unterstützt, würde er große Augen machen. Habe schon mancher Person in die Augen gesagt, ihr bekommt soviel Hilfe von den Deutschen, und wieso habt ihr soviel Haß auf sie? Ja, man darf ja nicht einmal ein deutsches Wort vor denen sprechen. Wieviel Deutsche gibt es hier, die wirklich arm sind und bestimmt für jede Kleinigkeit sehr dankbar wären."

OprS

50. Jahrestag:

Als das Dritte Reich begann...

Vor 50 Jahren wurde Adolf Hitler ins Reichskanzleramt berufen

VON Dr. ALFRED SCHICKEL

Als Reichspräsident Paul von Hindenburg am Vormittag des 30. Januar 1933 auf die vorgedruckte Urkunde „Im Namen des Reichs" die sieben Worte schreiben ließ: „ernenne ich Herrn Adolf Hitler zum Reichskanzler" konnte niemand ahnen, daß mit dieser Ernennung die Weimarer Republik zu Ende gehen und das „Dritte Reich" beginnen würde. Schließlich hatte das amtierende Staatsoberhaupt fast jährlich einen gescheiterten oder amtsmüden Regierungschef zu entlassen und einen neuen zu berufen gehabt, wie es ihm die Reichsverfassung von 1919 im Artikel 53 („Der Reichskanzler und auf seinen Vorschlag die Reichsminister werden vom Reichspräsidenten ernannt und entlassen") zuwies. So hatte Paul von Hindenburg seit seiner Wahl zum Reichspräsidenten im Jahre 1925 bis zur Berufung Hitlers in das Kanzleramt insgesamt acht Reichskabinette zu bestellen; davon allein im Jahre 1932 die Regierungen von Papen und von Schleicher. Die Deutschen waren also häufige Regierungswechsel schon gewohnt und empfanden daher auch die Bestellung des NSDAP-Führers in das Reichskanzleramt als nichts Ungewöhnliches, hatten sie doch seit der Gründung der Weimarer Republik nicht weniger als zwanzig Kanzler kommen und gehen sehen. Nichts schien darauf hinzudeuten, daß der soeben ernannte Regierungschef wesentlich länger als seine Amtsvorgänger sich würde halten können, zumal sich die wirtschaftliche Lage des Reiches in den letzten Wochen dramatisch verschlechtert hatte. Über sechs Millionen Arbeitslose belasteten mit ihrer menschlichen, sozialen und finanziellen Not die wirtschaftliche und politische Entwicklung Deutschlands und drohten die Beute der von Moskau gesteuerten kommunistischen Partei zu werden. Immerhin war die KPD mit rund sechs Millionen Stimmen bei der letzten Reichstagswahl am 6. November 1932 hinter der NSDAP und den Sozialdemokraten zur drittstärksten Fraktion des Deutschen Reichstags aufgerückt und stellte mit ihren 100 Abgeordneten nur noch 21 weniger als die SPD. Die von Stalin ferngelenkte „Kommunistische Internationale" (KOMINTERN) tat mit ihrer subversiven Agitation und Untergrundtätigkeit ein übriges, um Deutschland revolutionsreif und zu einem Opfer des Bolschewismus zu machen. Überführte kommunistische Einbrecher in Waffenlager der Reichswehr und der Polizei sowie dingfest gemachte ausländische Agenten der KOMINTERN verdeutlichten unübersehbar die von links drohende Gefahr und ließen Staatsführung wie öffentliche Meinung gegenüber dem kaum ungefährlicheren Rechtsextremismus weitgehend arglos werden. Mit dem Rücktritt des Kabinetts Müller-Franken am 27. März 1930 verließen zudem auch noch die Sozialdemokraten als letzte nicht rechts ausgerichtete Kraft die Reichsführung und machten mit ihrem Aussteigen aus der Regierungsverantwortung den nachfolgenden Präsidialregierungen Brüning, von Papen und von Schleicher Platz. Im Gegensatz zur letzten sozialdemokratisch geführten Regierung Müller-Franken, die sich auf SPD, Deutsche Volkspartei, Zentrum und Bayerische Volkspartei stützen konnte und damit über eine parlamentarische Mehrheit im Deutschen Reichstag verfügte, hatten diese Kabinette nur knapp ein Viertel des Parlaments hinter sich und waren als Minderheitsregierung auf das Vertrauen des Reichspräsidenten angewiesen. Von dieser Vertrauensabhängigkeit her und auf Grund ihres Zustandekommens durch präsidentielle Berufung nach Artikel 53 der Weimarer Verfassung erhielt sie auch die Bezeichnung „Präsidialregierung". Sie konnte sich gegenüber der oppositionellen Reichstagsmehrheit nur mit Hilfe des Reichspräsidenten halten, dem im Artikel 25 der Reichsverfassung das Recht zustand, das Parlament aufzulösen, wenn er dafür Veranlassung hatte. Die im gleichen Artikel enthaltene Einschränkung „jedoch nur einmal aus demselben Anlaß", konnte unschwer umgangen und damit der Reichstag doch letzten Endes entscheidend vom Präsidenten beeinflußt werden. Da die Abgeordneten erfahrungsgemäß nicht alle halbe Jahr ihr Mandat verlieren und in einen neuen Wahlkampf ziehen wollten, hüteten sie sich tunlichst davor, dem Reichspräsidenten einen Grund für eine Reichstagsauflösung zu geben und tolerierten

General Schleicher, der Mann im Hintergrund, dessen Rechnung, die NSDAP aufzuspalten, nicht aufging

Hindenburg: Hitler sollte allenfalls „Postminister" werden können

durch Stimmenthaltung die vom Präsidenten eingesetzte Regierung. Auf diese Weise konnte sich Reichskanzler Heinrich Brüning vom 30. März 1930 bis zum 30. Mai 1932 behaupten, nachdem ihm auch die Reichstagswahl vom 14. September 1930 keine parlamentarische Mehrheit gebracht hatte; und unter den gleichen Umständen amtierten die Kabinette Franz von Papens (1. Juni bis 17. November 1932) und Kurt von Schleichers (3. Dezember 1932 bis 28. Januar 1933), bevor Paul von Hindenburg am 30. Januar 1933 nach langem Zögern Adolf Hitler zum Regierungschef berief.

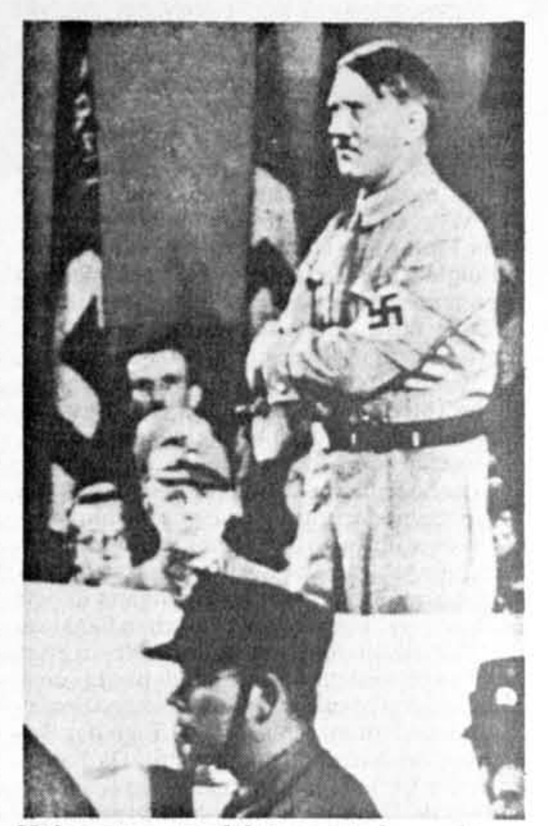
Bekanntlich hatte Hitler nämlich schon vor Jahresfrist seinen Anspruch auf das Kanzleramt angemeldet und diesen nach seinem großen Wahlsieg vom 31. Juli 1932, der seiner NSDAP mit 13,7 Millionen Stimmen 230 Reichstagssitze einbrachte, nachdrücklich bekräftigt. Damals soll der gerade in seinem Amte bestätigte Paul von Hindenburg, der als Reichspräsident in der Auswahl des Regierungschefs im übrigen völlig frei und unabhängig war, das Verlangen Hitlers mit der abschätzigen Bemerkung quittiert haben, daß „der böhmische Gefreite" allenfalls „Postminister werden" könne, nicht aber als Reichskanzler in Frage komme. Der Hinweis des NS-Führers, daß er „bei der Bedeutung der nationalsozialistischen Bewegung die Staatsführung in vollem Umfange für sich und seine Partei verlangen" müsse, forderte den Reichspräsidenten am 13. August 1932 nur zu der Feststellung heraus, daß er es „vor Gott, seinem Gewissen und dem Vaterlande nicht verantworten" könne, „einer Partei die gesamte Regierungsgewalt zu übertragen, noch dazu einer Partei, die einseitig gegen Andersdenkende eingestellt" sei. Laut Aufzeichnung des Staatssekretärs im Reichspräsidialamt, Otto Meißner, ermahnte Hindenburg den solchermaßen abgefertigten Hitler, die Opposition gegen die Regierung „ritterlich zu führen" und sich seiner „Verantwortung und Pflicht vor dem Vaterlande bewußt zu bleiben". Nach der Warnung, gegen etwaige weitere Gewalt- und Terrorakte der braunen „Sturm-Abteilungen" (= SA) „mit aller Schärfe einzuschreiten", verabschiedete der Marschall-Präsident den ehemaligen Gefreiten aus Braunau am Inn mit den Worten:

„Wir sind ja beide alte Kameraden und wollen es bleiben, da später uns der Weg doch wieder zusammenführen kann. So will ich Ihnen denn auch jetzt kameradschaftlich die Hand reichen."

Daß aus diesem Händedruck dann jener bekannte vom 21. März 1933, dem „Tag von Potsdam", werden konnte, erklärt sich aus den Ereignissen vor und nach dem 30. Januar 1933. Da begünstigte zum einen die weiter steigende Arbeitslosigkeit die politischen Zukunftsaussichten der Nationalsozialisten, lasteten die NSDAP-Führer die eingetretene Wirtschaftskrise doch den demokratischen Politikern der Weimarer Republik an, die mit Annahme und Erfüllung des von Hitler bekämpften Versailler Vertrages erst die Voraussetzung für die hereingebrochene Katastrophe ermöglicht hätten und aus diesem Grunde nicht mehr zur Führung des Reiches befähigt wären; eine Folgerung, der sich Millionen Deutsche bei den Wahlen der frühen dreißiger Jahre anschlossen. Immerhin war der Stimmenanteil der NSDAP von 2,6 Prozent oder 12 Reichstagsabgeordneten im Jahre 1928 auf 37,2 Prozent

Die von Papen unternommenen Kontaktversuche blieben zunächst erfolglos

oder 230 Parlamentssitze im Juli 1932 gestiegen und hatte Hitler bei der Reichspräsidentenwahl am 10. April 1932 über 13,4 Millionen Stimmen erhalten. Dazu kam das politische Scheitern der amtierenden Regierung Papen, die es weder vermocht hatte, die demokratischen Kräfte um sich zu sammeln und der Radikalisierung des politischen Lebens Einhalt zu gebieten, noch imstande schien, der fortschreitenden Rezession Herr zu werden. Die Zahl der Beschäftigungslosen stieg während



Hitler ante portas: Weimar zwischen rechts ...

ihrer Amtszeit sogar in den Sommermonaten und nahm im November 1932 allein um eine Viertelmillion zu. Damit nicht genug: das regierende Kabinett Papen sah sich nicht nur der heftigen Kritik der Arbeitnehmer und Gewerkschaften, deren Anliegen es sich weitgehend versagte, ausgesetzt und als „Regierung der Barone" apostrophiert — in der Tat wurden neun Ministerien von Adeligen verwaltet —, sondern seit dem 24. Juli 1932 auch dem öffentlichen Spott preisgegeben. An diesem Tage setzte nämlich sein Kabinettskollege Franz Bracht eine Verordnung in Kraft, die sich mit der Damenbekleidung im Freibad beschäftigte. Danach durften „Frauen nur öffentlich baden, falls sie einen Badeanzug tragen, der Brust und Leib an der Vorderseite des Oberkörpers vollständig bedeckt, unter den Armen fest anliegt, sowie mit angeschnittenen Beinen und einem Zwickel versehen ist". Fortan erschien die Reichsregierung Papen einem Großteil der öffentlichen Meinung nur noch als „Zwickel-Regime" — und das bei einer Arbeitslosenzahl von über fünf Millionen Menschen und einer monatlichen Selbstmordrate mit 5000 Opfern. Es dauerte nicht lange, bis Franz von Papen erfahren mußte, daß Lächerlichkeit in der Politik tötet. Außer dem numerischen Rekord, innerhalb seiner fünfeinhalbmonatigen Regierungszeit vom 1. Juni bis 17. November 1932 zweimal Reichstagswahlen veranlaßt zu haben — nämlich am 31. Juli und am 6. November 1932 — konnte Franz von Papen nichts nennenswert Positives vorweisen, als er dem Reichspräsidenten seinen Rücktritt anbot. Dennoch mochte sich Paul von Hindenburg nicht sogleich von seinem Standesgenossen und Weltkriegskameraden trennen, sondern beauftragte ihn mit der Kabinettsneubildung. Die von Papen daraufhin unternommenen Kontaktversuche mit den Parteien blieben jedoch erfolglos. Hitler, dessen NSDAP bei der letzten Reichstagswahl zwar über zwei Millionen Stimmen eingebüßt hatte und von 37,2 auf 33 Prozent zurückgegangen war, lehnte gleichwohl jedes Koalitionsgespräch mit dem amtierenden Kanzler ab und beharrte auf seinem bekannten Führungsanspruch. Die SPD zeigte sich an einer Zusammenarbeit mit dem als ultrakonservativ und arbeiterfeindlich bezeichneten Regierungschef uninteressiert, und die Zentrumspartei konnte ihrem ehemaligen Mitglied und nunmehrigen Dissidenten Papen die Nachfolge ihres Kanzlers Brüning nicht vergessen. So blieben dem parteilosen Reichskanzler nur noch die Deutsche Volkspartei (DVP) und die Deutschnationalen Alfred Hugenbergs als mögliche Koalitionspartner übrig, nachdem auch die liberale „Deutsche Staatspartei" ihr Desinteresse an einer Verbindung mit Papen signalisiert hatte. Diese beiden Parteien verfügten aber im November 1932 mit ihren insgesamt 63 Abgeordneten über nicht einmal neun Prozent der Reichstagssitze und konnten weder dem Kanzler noch dem Reichspräsidenten als ein gangbarer Ausweg aus der Krise erscheinen. Und der Vorschlag Papens, den Reichstag abermals aufzulösen, Neuwahlen jedoch auszusetzen und bestimmte Parteien und politische Organisationen zu verbieten sowie eine Verfassungsreform zu erzwingen, scheiterte schließlich an der Weigerung der Reichswehrführung, insonderheit des Reichs-



... und links: Kommunisten demonstrieren in Berlin (1932)

wehrministers Kurt von Schleicher, der für diesen Fall einen Bürgerkrieg befürchtete, den die Hunderttausend-Mann-Armee nicht würde verhindern können.

So blieb dem Ex-Zentrumskanzler nur noch der Abschied von seinem Amt, zumal er feststellen mußte, daß sein bisheriger Förderer und Weggenosse, Kurt von Schleicher, nicht mehr hinter ihm stand, sondern eigene Ziele verfolgte. Zu diesen gehörte die Nachfolge Papens und der Versuch, mittels Spaltung der NSDAP die Nationalsozialisten um Gregor Strasser, dem vermeintlich mächtigen Reichsorganisationsleiter der NS-Bewegung, für die Tolerierung seines Kabinetts zu gewinnen, und gleichzeitig durch Entgegenkommen gegenüber den Gewerkschaften die Opposition der Sozialdemokraten zu entschärfen. Als sich die eine Hoffnung ebenso zerschlug wie die andere und sich Hitler nicht nur innerparteilich gegen seinen Rivalen Strasser durchsetzen konnte, sondern auch Eingang in den exklusiven Kreis der westdeutschen Bankiers und Wirtschaftsführer fand, die in einem Brief an Reichspräsident von Hindenburg eine Kanzlerschaft des Führers der Nationalsozialisten nahelegten, schienen die Tage der Regierung Schleicher schon gezählt. Da halfen auch die Vertagung des Reichstags bis Ende Januar 1933, die Verkündung eines großzügigen Siedlungsprogramms und neue Maßnahmen zur Arbeitsbeschaffung nur noch wenig. Selbst der zeitweilige Rückgang der Arbeitslosenzahl im Dezember 1932 vermochte die Stellung dieses aus sieben parteilosen Ministern, zwei deutschnationalen Vertretern und einem



Im Namen des Reichs

ernenne ich Herrn

Adolf Hitler

zum Reichskanzler.

Berlin, den 30. Januar 1933.

Der Reichspräsident

von Hindenburg

Hitlers Ernennung zum Reichskanzler, von ihm selbst gegengezeichnet
(Bayer. Hauptstaatsarchiv Nachlaß Hitler Nr. 1)

„Landvolk"-Abgeordneten zusammengesetzten Kabinetts nicht mehr zu stabilisieren.

Am 4. Januar 1933 traf sich Franz von Papen im Haus des Kölner Bankiers Kurt von Schroeder zu einem Gespräch mit Hitler, um über die Möglichkeit einer gemeinsamen Regierung zu sprechen und dabei die Vorstellungen Hitlers in Erfahrung zu bringen. Nach dem Empfehlungsschreiben der westdeutschen Wirtschaftsführer, unter denen freilich solche Männer wie Krupp, Stinnes, Bosch und Siemens fehlten, schien Hitler nun bei Reichspräsident von Hindenburg schon so weit hoffähig, daß eine Berufung ins Kanzleramt nicht mehr länger ausgeschlossen war. Schließlich war Papen nicht unbekannt geblieben, daß Hindenburg den NS-Führer am 19. November 1932 zu einer Unterredung empfangen, von der „alten Kameradschaft, die uns vom Felde her verbindet" gesprochen und mit den Worten verabschiedet hatte: „Kommen Sie mir entgegen, damit wir zu einer Zusammenarbeit gelangen."

Der ebenfalls vom Reichspräsidenten zu Rate gezogene Vorsitzende der „Bayerischen Volkspartei" (BVP), Fritz Schäffer, konnte sich auch eine Regierung Hitler vorstellen, wenn „Gegengewichte und starke Persönlichkeiten eingebaut würden, die einen Mißbrauch der Macht verhindern"; und der Vertreter der katholischen Zentrumspartei, Prälat Ludwig Kaas, mochte sich gleichfalls einer möglichen Zusammenarbeit mit dem NS-Führer in einer „Regierung der nationalen Konzentration" nicht grundsätzlich versagen.

So kam es für Papen bei seinem Gespräch mit Hitler letztlich nur noch auf die Klärung der Kabinettszusammensetzung und seiner eigenen Stellung in einer künftigen Regierung Hitler an. Als auch darüber grundsätzliche Einigung erzielt wurde und Hitler den ehemaligen Reichskanzler als seinen Stellvertreter akzeptierte, ja sogar sich mit nur zwei weiteren Kabinettsposten zufrieden gab, brauchte man lediglich noch das Ende der Regierung Schleicher abzuwarten.

Dieses zeichnete sich schon drei Wochen später ab, als sich Hindenburg und die mit Schleicher koalierende „Deutschnationale Volkspartei" (DNVP) vom Kanzler absetzten und Fühlungnahmen mit Hitler einleiteten. Die in der Reichshauptstadt die Runde machenden Gerüchte über einen angeblichen Staatsstreich der Reichswehr zur Rettung der Regierung Schleicher erregten zwar verschiedenenorts die Gemüter, entbehrten jedoch jedes realen Hintergrunds. Statt — wie vielleicht beabsichtigt — die Stellung des amtierenden Kanzlers zu festigen, trugen sie vielmehr zu dessen schnelleren Ablösung bei. Dies um so mehr, als Kurt von Schleicher den Reichspräsidenten um die Auflösung des erst vor knapp drei Monaten neugewählten Reichstags bat und mit diesem Ersuchen in den Geruch einer Verfassungsmanipulation, wenn nicht gar eines Putsches, geriet. Am 28. Januar 1933 war es dann soweit, daß der Reichspräsident ganz offiziell das Auflösungsbegehren des Kanzlers ablehnte und als Folge seiner Weigerung den Gesamtrücktritt der Reichsregierung annahm. Zugleich beauftragte er Franz von Papen, „durch Verhandlungen mit den Parteien die politische Lage zu klären und die vorhandenen Möglichkeiten festzustellen", wie es in der amtlichen Verlautbarung des Reichspräsidialamtes vom frühen Nachmittag des 28. Januar hieß.

Die Berufung Papens zum Unterhändler für die Regierungsneubildung brachte Hitler den entscheidenden Schritt zur Regierungsmacht näher, war doch zwischen diesen beiden Männern bereits am 4. Januar 1933 die grundsätzliche Verständigung über ein Regierungsbündnis erreicht worden. Nicht daß die von Papen

Zentrumspartei lag falsch

geführten Gespräche nur bloße Scheinpalaver gewesen wären und keinerlei ernsten Hintergrund gehabt hätten, dafür wurden sie beispielsweise von der Zentrumspartei, die einem Eintritt in das Kabinett Hitler gar nicht so ablehnend gegenüberstand, viel zu wichtig genommen, doch konnten und wollten sie die Abreden vom 4. Januar über eine gemeinsame Regierungsbildung natürlich nicht ernsthaft in Frage stellen. Eine echte Unsicherheit bedeutete nur noch die Haltung der „Deutschnationalen Volkspartei" Alfred Hugenbergs, mochte doch Papen nur ungern auf die Unterstützung dieses einflußreichen Medienkonzernherrn verzichten. Bis zum Abend des 29. Januar gelang es schließlich, den umworbenen DNVP-Geheimrat für das Wirtschafts- und Ernährungsministerium zu gewinnen und seinem Parteifreund Franz Gürtner das Justizressort zu sichern, das er übrigens — als einziges Mitglied des 1. Kabinetts Hitler — bis zum Januar 1941 in ununterbrochener Folge verwalten wird. Das Außen-, Finanz-, Post- und Verkehrsministerium sollten die bisherigen Inhaber Konstantin von Neurath, Graf Schwerin von Krosigk und Eltz von Rübenach weiterhin leiten. Als Kabinettsneulinge waren Stahlhelmführer Franz Seldte und General von Blomberg für das Arbeits- bzw. für das Reichswehrministerium vorgesehen. Der neu ausgewählte Wehrminister wurde übrigens schon vor der Verteidigung der anderen Kabinettsmitglieder vom Reichspräsidenten ernannt, da



Das Bündnis für die Regierung der nationalen Erhebung wurde am 4. Januar 1933 in diesem Hause des Bankiers von Schroeder in Köln beschlossen Foto Wirtz

er, gerade von einer Dienstreise aus Genf zurückgekehrt, sofort in das Präsidentenpalais geleitet und dort von Hindenburg vorab vereidigt worden war. Mit Blombergs Berufung hatte der Reichspräsident auch der restlichen Ministerliste zugestimmt und die Mitglieder der neuen Regierung für den 30. Januar 11 Uhr vormittags zur Überreichung ihrer Ernennungsurkunden in seinen Amtssitz bestellt.

Der in der Nacht zuvor von Gustav Krupp von Bohlen-Halbach unternommene Versuch, Hindenburg in letzter Minute von seiner Ernennung Hitlers zum Reichskanzler abzubringen, vermochte den Marschall-Präsidenten nicht mehr umzustimmen. Die ihm vorgetragenen Bedenken gegen Person und Politik des präsumptiven Regierungschefs glaubte das greise Staatsoberhaupt nicht zuletzt mit dem Hinweis entkräften zu können, daß der neuen Regierung neben dem Kanzler nur der Nationalsozialist Frick als Innenminister und Reichstagspräsident Göring als Reichsminister ohne Geschäftsbereich und „Reichskommissar für den Luftverkehr unter gleichzeitiger Betrauung mit der Wahrnehmung der Geschäfte des preußischen Innenministers" angehörten, also drei Nationalsozialisten acht bzw. (mit dem Reichskommissar für Arbeitsbeschaffung, Günter Gereke, von der christ-

„Dieser unselige Mann wird unser Reich in den Abgrund stürzen"

lich-nationalen Landvolkpartei) neun Nicht-Nationalsozialisten gegenüberstanden, was in etwa der von Fritz Schäffer empfohlenen Eingrenzung der braunen Regierungsmitglieder durch „Gegengewichte und starke Persönlichkeiten" zu entsprechen schien.

Wie Franz von Papen 1958 in einem persönlichen Gespräch bemerkte, fühlte er sich neben Konstantin von Neurath und Graf Schwerin von Krosigk in der Tat als „Aufpasser über Hitler" und glaubte „die Braunen in der Regierung unter Kontrolle". Im übrigen ging man davon aus, daß sich „der Trommler aus Braunau" ohnehin nicht lange werde halten können und bald seine Unfähigkeit eingestehen müssen. Schließlich hätte es immer noch als „letztes Korrektiv" den Reichspräsidenten



Dem am 30. Januar 1933 berufenen Reichskabinett gehörten seitens der NSDAP nur Hitler, Göring und Dr. Frick an. Die Konservativen glaubten, „Hitler eingekauft zu haben"

gegeben, der mit Hilfe des Artikels 53 der Reichsverfassung einen Reichskanzler „jederzeit und ohne Rechenschaftspflicht" entlassen konnte, wie dies Hindenburg beispielsweise im Falle Brünings am 30. Mai 1932 vorgeführt habe, als er dem hochverdienten Kanzler und Zentrumspolitiker in einer Fünf-Minuten-Audienz den Abschied gab.

So sich vielfach abgesichert fühlend, glaubten Papen und Hindenburg „das Experiment Hitler" eingehen zu können.

Wenn noch etwas die nationalsozialistische „Machtergreifung" hätte in Frage stellen können, dann einzig und allein Hitlers Vorhaben, sogleich nach der Regierungsbildung den Reichstag auflösen und Neuwahlen ausschreiben zu lassen, um bei einem neuen Urnengang die NSDAP zu einem hohen Wahlsieg zu führen und lästige Koalitionspartner möglichst entbehrlich zu machen, was den heftigen Widerspruch Alfred Hugenbergs herausforderte und ihn mit dem Rückzug aus dem Kabinett drohen ließ. Lediglich das Versprechen Hitlers, auch nach den Neuwahlen mit dem deutschnationalen Koalitionspartner weiterregieren zu wollen — und das Drängen des Staatssekretärs Meißner, über dem Streit um die Reichstagsauflösung „den Herrn Reichspräsidenten nicht noch länger warten zu lassen" — setzten der Auseinandersetzung ein Ende. Mit zwanzigminütiger Verspätung fanden sich schließlich die elf Mitglieder der neuen Regierung „der nationalen Konzentration" zur Vereidigung im Reichspräsidentenpalais ein und hörten zum Abschied die Mahnung des 85jährigen Staatsoberhauptes, „die Geschäfte unparteiisch und gerecht gegen jedermann zu erfüllen".

Keine zwei Stunden später — zwischen Vereidigung und erster Kabinettssitzung am Nachmittag — schien diese Ermahnung schon vergessen, trickste doch Hitler die an einer Regierungsmitarbeit interessierte Zentrumspartei durch fadenscheinige Vorwände aus. Ihm kam eine Regierungsbeteiligung des katholischen Zentrums aus zwei Gründen ungelegen: zum einen hätte er in diesem Falle mindestens zwei weitere ideologische Gegenspieler am Kabinettstisch gehabt und mit ihren politischen Interventionen rechnen müssen; zum anderen wäre sein zurechtgelegtes Argument für die beantragte Reichstagsauflösung, nämlich „keine arbeitsfähige Mehrheit" im Parlament zu haben, hinfällig geworden, da NSDAP, Deutschnationale Volkspartei und Zentrum über eine parlamentarische Mehrheit von über 52 Prozent verfügt hätten.

So vergewaltigte der neue Kanzler schon wenige Stunden nach seiner Machtübernahme die Wahrheit und begann seine Regierungstätigkeit mit einer Lüge.

Am gleichen Tage, da der Reichspräsident Opfer dieser Unwahrhaftigkeit wurde und die Verordnung über die Auflösung des Reichstags unterschrieb, richtete sein einstiger Kriegskamerad und Stellvertreter, General Erich Ludendorff, die beschwörenden Worte an ihn: „Sie haben durch die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler unser heiliges deutsches Vaterland einem der größten Demagogen aller Zeiten ausgeliefert. Ich prophezeihe Ihnen feierlich, daß dieser unselige Mann unser Reich in den Abgrund stürzen und unsere Nation in unfaßbares Elend bringen wird."

Eine Vision, die sich schon zwölf Jahre später bitter bewahrheiten sollte.

Kirche:

Zu Gewaltfreiheit und Toleranz erziehen

Die katholischen Bischöfe in der „DDR" brechen mit mutigem Hirtenbrief ihr Schweigen zu politischen Fragen

„Viele Christen empfinden die nicht mehr zu überhörende Sprachlosigkeit der katholischen Kirche in der ‚DDR' zu den gegenwärtigen Bedrohungen des Friedens als Ärgernis. Ist diese Kirche noch im Dorfe?" So zitiert der diesjährige Kalender des Gesamtdeutschen Instituts, der den Kirchen und dem kirchlichen Leben in Mitteldeutschland gewidmet ist, einen „Kreis kritischer Katholiken".

Diese Stimme ist überholt. Die katholischen Bischöfe in der „DDR" haben, im Gegensatz zu den Repräsentanten der evangelischen Kirche, tatsächlich lange zu den Fragen der aktuellen Friedensdiskussion, wie zu allen politischen Tagesfragen, geschwiegen. Die Durchbrechung dieses Schweigens, das der kleinen Kirche (von den 17 Millionen Deutschen in der „DDR" zählen nur 1,2 Millionen dazu) ein besonderes Maß an Unabhängigkeit vom und Distanz zum kommunistischen Staat gebracht hat, ist deshalb besonders bemerkenswert.

„Die politische Abstinenz der katholischen Kirche in der ‚DDR' muß ihre Grenzen finden, wenn die Glaubens- und Gewissensfreiheit der Gläubigen durch gesellschaftspolitische Entwicklungen bedroht wird. Dann müssen die Bischöfe aus pastoralen Gründen ihre Stimme erheben", schrieb die „Frankfurter Allgemeine Zeitung" zutreffend.

„Das also ist unsere Grundüberzeugung: Der Friede ist möglich, der Krieg ist kein unausweichliches Geschick. Die Kirche kann freilich kein politisches Konzept der Friedenssicherung vorlegen. Das ist nicht ihre Aufgabe. Aber die Kirche kann dort nicht schweigen, wo sie Fehlentwicklungen sieht, die ins Verderben führen können, und sie weiß sich ferner verpflichtet, mit ihrer ganzen Autorität für jene Grundsätze und Werte einzutreten, auf denen eine gerechte Friedensordnung aufruht", schreiben die zehn in der Berliner Bischofskonferenz unter Vorsitz des Bischofs von Berlin, Meisner, zusammengeschlossenen mitteldeutschen Bischöfe.

Wenn sie erklären, ein Krieg mit modernen Massenvernichtungswaffen sei „in jedem Fall in sich unmoralisch und daher zu verwerfen", setzen sich die Bischöfe in klaren Widerspruch zur kommunistischen Ideologie, die noch immer zwischen „gerechten" und „ungerechten" Kriegen unterscheidet: „Gerechte Kriege sind — Kriege des Proletariats gegen die Bourgeoisie des eigenen Landes zur Befreiung der Werktätigen vom Joch der kapitalistischen Ausbeutung ..., — nationale Befreiungskriege ..., — Kriege sozialistischer Staaten gegen die kapitalistische Welt zur Sicherung der sozialistischen Errungenschaften," heißt es in einem Ost-Berliner Lehrbuch.

Die Bischöfe „verstehen die Gewissensnot vieler, besonders junger Menschen, die zwischen dem legitimen Anspruch eines Staates auf Verteidigungsbereitschaft und der Einsicht in die Ausweglosigkeit einer Friedenssicherung, die auf militärische Überlegenheit setzt, hin- und hergerissen sind". Auf militärische Überlegenheit, nicht auf ein „Gleichgewicht der Kräfte" setzt die „DDR"; dies sollte mancher hierzulande begreifen.

Die katholischen Bischöfe stellen sich in ihrem Hirtenwort an die Seite der jugendlichen Verweigerer eines Wehrdienstes mit der Waffe, weisen auf das von der „DDR"-Gesetzgebung ausdrücklich eingeräumte Recht auf Ableistung eines Wehrersatzdienstes hin und betonen: „Wer von dieser gesetzlichen Möglichkeit Gebrauch macht, sollte sicher sein, daß ihm daraus keine Nachteile für den eingeschlagenen oder zukünftigen Berufsweg erwachsen. Es wäre auch zu wünschen, daß Reservisten, die bereits mit der Waffe gedient haben, nachträglich die Möglichkeit des waffenlosen Dienstes eingeräumt wird. Wir möchten denen, die aus religiösen Gründen den Wehrdienst mit der Waffe ablehnen, unsere Achtung zum Ausdruck bringen." Auch über mögliche andere Formen eines Wehrersatzdienstes (dieses ist derzeit nur möglich als waffenloser Dienst in sogenannten „Baueinheiten" innerhalb der „Nationalen Volksarmee") sollte nachgedacht und gesprochen, „der Sehnsucht der Jugend auch unseres Landes nach Frieden sollte nicht mit Verdächtigungen, sondern mit Offenheit und Vertrauen begegnet werden".

Ausdrücklich lehnen die Bischöfe, und dies zeigt, wie lebensnah, wie mutig dieses Hirtenwort ist, die zunehmende Militarisierung des öffentlichen Lebens der „DDR" ab: „Mit Sorge beobachten wir, wie das Denken in militärischen Kategorien immer mehr zum Bestandteil der schulischen Erziehung und der Berufsausbildung wird. Es ist zu befürchten, daß eine solche Erziehung die Bereitschaft für gewaltsame Konfliktlösungen weckt und so die Friedensgesinnung in der nachfolgenden Generation schwächt. Zudem sollte auch an den Schulen und Ausbildungsstätten die Freiheit der Gewissensentscheidung im Blick auf die vormilitärische Ausbildung respektiert werden. Die Berliner Bischofskonferenz hatte seinerzeit der Regierung der ‚DDR' ihre schweren Bedenken gegen die Einführung des Wehrkundeunterrichts mitgeteilt. Wir hätten gewünscht, mit unserer Besorgnis mehr Beachtung zu finden. Wir sehen uns durch die bisherige Entwicklung in diesen Bedenken bestärkt."

Die katholischen Bischöfe Mitteldeutschlands weisen weiterhin „erneut auf das unaufgebbare Erziehungsrecht der Eltern hin". Sie erinnern an ihr gemeinsames Hirtenwort vom Frühjahr 1981, in dem sie schrieben: „Eltern dürfen ihr Erstziehungsrecht nicht aus der Hand geben, und keiner darf es ihnen aus der Hand nehmen ..." Die Bischöfe ermutigen jene Eltern, „die sich mit allen Kräften dafür einsetzen, daß ihre Kinder in der Gesinnung und der Bereitschaft zum Frieden, zur Gewaltfreiheit und zur Toleranz erzogen werden".

Das Hirtenwort dieser deutschen Bischöfe, das in den „DDR"-Massenmedien totgeschwiegen wurde, ist ein Dokument kirchlicher Verantwortung für den Menschen. Es ist zugleich Signal einer bestürzenden Entwicklung, einer Situation, in der die Bischöfe Glaubens- und Gewissensfreiheit, die letzten, unverzichtbaren Freiheiten bedroht sehen, in der sie nicht mehr schweigen konnten.

Der kirchlich geprägte, religiös motivierte Teil der hiesigen „Friedensbewegung" sollte dieses Hirtenwort genau lesen. Und er sollte sich fragen, ob er es noch länger verantworten kann, sich vor den Karren jener spannen zu lassen, die einen „Frieden" à la „DDR", einen Frieden ohne Freiheit — die nicht den Frieden Jesu Christi wollen. **Bardo Faßbender**

Andere Meinungen

„Le Quotidien de Paris"

Abrüstungsvorschläge

Paris — „Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß die beeindruckende Serie der jüngsten Kreml-Vorschläge als erstes Ziel verfolgt, Bonns prinzipielle Zustimmung zu einer Verschiebung der Stationierung von Marschflugkörpern und Pershing-Raketen zu erreichen. Kein Zweifel auch, daß Andrej Gromyko, der seit gestern die Bundesrepublik besucht, vor allem den Auftrag hat, die Deutschen dazu zu bringen, sich wenigstens teilweise von der Washingtoner Position abzuwenden. Die eigentliche Frage ist jetzt, ob die Verankerung Bonns in den Westen letzten Endes den Sirenen aus dem Osten standhält. Heute steht das Schicksal der Bundesrepublik auf des Messers Schneide: Von ihr hängt zweifellos das endgültige Schicksal Westeuropas ab."

AUGSBURGER ALLGEMEINE

SPD-Rüstungspolitik

Augsburg — „Die Partei würde heute den Bündnisbeschluß nicht mehr gutheißen, wie sie es Ende 1979 unter dem Druck des damaligen Kanzlers Helmut Schmidt getan hat. Die Vermeidung der Stationierung neuer Raketen besitzt für die SPD inzwischen einen so hohen Wert, daß man dafür auch mit der Inkaufnahme einer partiellen militärischen Unterlegenheit zu bezahlen bereit ist. Entscheidend für die unveränderte Haltung der SPD ist das Abgehen vom Prinzip des Gleichgewichts als unbedingtem Richtpunkt der Abrüstungspolitik. Für Helmut Schmidt gab es hier keine Konzessionen."

NEUE OSNABRÜCKER ZEITUNG

Solidarität

Osnabrück — „Nun ließen sie ihn draußen vor dem Tor stehen. Fürchtet das Regime noch immer Walesas Autorität und Einfluß? Oder scheut es einfach ein Symbol? Die Lenin-Werft ist die Wiege von ‚Solidarität', hier wurde bis zum bitteren Ende Widerstand geleistet. Kommunistische Staaten dulden keine fremden Mythen neben ihren eigenen."

LE MATIN

Kohl und Andropow

Paris — „Mit der Zeit wird es immer klarer, daß Andropow Deutschland ins Visier genommen hat oder, genauer, die 43 Millionen Deutschen, die am 6. März wählen. Dabei hat er bereits in wenigen Wochen erreicht, daß Reagan, der in den Augen der Deutschen nicht als einer dastehen will, der jeden Gedanken an Abrüstung ablehnt, einen anderen Ton anschlägt und so tut, als ob er die Vorschläge aus Moskau in Erwägung zieht. Aus dieser Sicht erscheint die in Bonn veröffentlichte Erklärung als ein Versuch, die sowjetische Offensive einzudämmen und die Erosionswirkung abzuschwächen. Indem sie bereitwillig der Propaganda wie auch den Verhandlungen Rechnung trägt, will die Regierung Kohl daran erinnern, daß die Stunde für das wirkliche Feilschen noch nicht geschlagen hat."

Blick in die Geschichte:

Als Frankreich 1923 nach der Ruhr griff

Vor 60 Jahren marschierten französische und belgische Truppen in die Städte an Rhein und Ruhr ein

Vor 60 Jahren, am 9. Januar 1923, wurden die Bewohner des Ruhrgebiets unsanft aus ihrem Schlaf geweckt: Rund 100 000 französische und belgische Soldaten waren ins wirtschaftliche Herz Deutschlands in einer Nacht- und Nebelaktion eingerückt. Unmittelbarer Anlaß für die alliierte Strafaktion, formal durch die Bestimmungen des Versailler Vertrags abgedeckt, waren einige ausgebliebene Güterzüge mit Telegrafenstangen, die das Reich zur Erfüllung seiner Reparationsverpflichtungen zu wenig über die westlichen Grenzen geschickt hatte. Tatsächlich jedoch ging es den Franzosen um die Beherrschung des Ruhrgebietes, ein lang gehegtes Ansinnen, das auch den englischen Alliierten damals erschaudern ließ, weil es so ganz und gar nicht in ein „Gleichgewicht der Kräfte" zu passen schien.

Den Deutschen wurde jedenfalls bei der vermißten Telegrafenlieferung Vorsatz unterstellt und so schickten Frankreich und Belgien eine „Ingenieurskommission" ins Ruhrgebiet, um den Ruhrkohlenbergbau zu kontrollieren. Ausgebliebene oder verzögerte Lieferungen von Kohle sollte es nicht mehr geben. „Begleitet" wurde die Ingenieurskommission von 100 000 Soldaten, mit Artillerie und Panzern bestückt, die als Besatzungsmacht ins Ruhrgebiet eingerückt waren.

Dabei mußte jedoch jedem in der damaligen Situation klar sein, weshalb das Reich nicht in der Lage war, jede der wirtschaftlichen Knebelbestimmungen des Versailler Abkommens sofort und vollständig zu erfüllen.

Der kommandierende General Degoutte verhängte sofort über das besetzte Ruhrgebiet den Belagerungszustand. Innerhalb weniger Stunden verbreitete sich durch das ganze Reichsgebiet die Parole „Hände weg vom Ruhrgebiet". Die Besatzer schafften es, durch Arroganz und drangsalierende Maßnahmen die ohnehin von vornherein explosive Stimmung im Ruhrgebiet zusätzlich anzuheizen.

Das deutsche Volk glaubte damals an den allesbewegenden Mythos vom Generalstreik. Mit der Parole „Alle Räder stehen still, wenn dein starker Arm es will", glaubte man, nach dem Vorbild des niedergeschlagenen Kapp-Putsches die alliierten Besatzer aus dem Ruhrgebiet vertreiben zu können. Das Leben müsse ja zum Erliegen kommen, wenn Arbeiter, Angestellte und Beamte die Arbeit niederlegten. Die Züge führen nicht, keine Kohle würde aus den Bergwerken gefördert oder abtransportiert. Die Maschinen ständen still. So müßten zuletzt die Nerven der Besatzungsmacht gelähmt werden, Hunger und Kälte um sie schleichen. Ein Trugschluß mit fatalen Wirkungen, wie sich später erweisen sollte!

Die deutsche Reichsregierung war nicht untätig. Der damalige Reichskanzler Cuno verurteilte die alliierte Aktion als Völkerrechtsverletzung und rief zum „passiven Widerstand" der Ruhrbevölkerung auf. Den Streikenden wurde Unterstützung aus dem Reich zugesagt, ausgefallener Lohn sollte von Berlin aus gezahlt werden. Sämtliche Reparationszahlungen an Frankreich und Belgien wurden sofort eingestellt. Frankreich verschärfte nun seinerseits die Maßnahmen: Ein eiserner Vorhang ging zwischen dem besetzten Ruhrgebiet und dem unbesetzten Deutschland nieder.

Unterdessen wuchs in der Ruhrbevölkerung der Zorn auf die Besatzer. Als in Bochum eine Gruppe von Demonstranten mit dem Kriegslied „Siegreich wollen wir Frankreich schlagen" provoziert, schießen die Franzosen, ein Demonstrant stirbt. Für viele Deutsche das Signal, nun vom passiven zum aktiven Widerstand überzugehen. Die Franzosen drohen mit Todesurteilen für all die, die durch passiven Widerstand den Abtransport von Kohle zu verhindern suchen. Doch selbst 11 000 geschickte französische Eisenbahner bekommen das Chaos auf den Schienen nicht in den Griff. Es kommt immer wieder zu Unfällen, oft die Folge deutscher Anschläge. Die Franzosen reagieren auf ihre Weise: Sie weisen aufsässige Eisenbahner und ihre Familien einfach aus. Am Ende werden es 150 000 Menschen sein, die im Ruhrkampf auf diese Weise ihre Heimat zeitweise verlassen mußten.

Bei den Essener Krupp-Werken kommt es zum folgenschwersten Zwischenfall, der als „blutiger Karfreitag" in die Geschichte eingeht. Als französisches Militär auf dem Werksgelände Fahrzeuge beschlagnahmen will, versammelt sich die Belegschaft. Ein nervös gewordener französischer Offizier läßt in die Menge feuern: 13 Menschen sterben, 30 werden schwerverletzt.

Unter den Kugeln eines französischen Standgerichts stirbt auch der 28jährige Kaufmann und Weltkriegsleutnant Albert Leo Schlageter am 26. Mai 1923 in der Golzheimer Heide in Düsseldorf. Schlageter, Nationalist und Sozialist, wurde jenseits aller Parteifronten in der Weimarer Republik zum Symbol des nationalen Widerstandes. Er hatte an Sabotageaktionen auf Brücken und Eisenbahnanlagen teilgenommen und wurde nach Verrat aus den eigenen Reihen von den Franzosen in einem Essener Hotel verhaftet. Mit der Erschießung Schlageters wollten die Besatzer ein Exempel statuieren. Die Reichsregierung sprach den Hinterbliebenen im Schwarzwaldort Schönau das Beileid aus. Kein Kompliment für die Bundesrepublik Deutschland ist, wie man hierzulande nach 1945 mit dem Andenken Schlageters umging. So genügte der Schlageter-Kult des 12jährigen „Dritten Reiches" für die Stadt Düsseldorf immer wieder zum „Argument", um die Wiederaufrichtung des Gedenkkreuzes in der Golzheimer Heide, 1945 von den alliierten Besatzern zerstört, zu verweigern.

Die finanziellen Folgen und wirtschaftlichen Verluste des Kampfes um die Ruhr konnte die arg gebeutelte Weimarer Republik nicht lange tragen. Die Reichsregierung zahlte den Streikenden Unterstützungsgelder in ungeheurem Maß. Schließlich war man nach wenigen Monaten gezwungen, Geld zu drucken, die erste Inflation war geschaffen. Als sie zu Ende ging, kostete ein Brötchen zehn Billionen Mark. Inflation, Millionen von Arbeitslosen, Hunger und Not zwangen die Reichsregierung zum Einlenken. Der neue Reichskanzler Gustav Stresemann sah sich am 24. September veranlaßt, das Ende des aussichtslos gewordenen Widerstandes anzuordnen. Die Bilanz des Ruhrkampfes war niederschmetternd, 132 Tote, elf Todesurteile (davon eines vollstreckt), 150 000 Ausweisungen, vier Milliarden Mark Verlust für die deutsche Wirtschaft.

Erst Mitte 1924 gelang es auf der „Londoner Konferenz", einen Schlußstrich unter dieses düstere Kapitel deutsch-französischer Beziehungen zu ziehen. Auf Druck der USA und Englands wurden die künftigen Reparationsleistungen an die Leistungsfähigkeit der deutschen Wirtschaft gekoppelt. Frankreich verpflichtete sich im Gegenzug bis zum August 1925 seine Truppen aus dem Revier schrittweise abzuziehen. **H. K.**



9. Januar 1923: In einer Nacht- und Nebelaktion rücken französische und belgische Soldaten ins Rheinland ein

„Das fremde Kind"

E.T.A. Hoffmann zum Thema „gesundes Spielzeug"

Vergessen wir doch einmal alles, was wir über den Königsberger Musiker, Dichter, Erzähler und Juristen E.T.A. Hoffmann gehört haben und versuchen wir, direkt auf seine Stimme zu lauschen. Nicht, daß ich die Arbeit seiner Biographen gering schätze. Im Gegenteil, jede Bemühung um Geschichte und Verständnis ist wertvoll. Aber sie kann ja auch nur das Ziel haben, in uns die Sehnsucht nach dem möglichst direkten Zugang zu wecken. Und gerade von diesem klingt in mir etwas nach aus meiner, um ein dreiviertel Jahrhundert zurückliegenden Kinderzeit, durch das Vorlesen meines Vaters.

Ja, mein Vater las gerne vor und wählte klassische Literatur, diesen schier unerschöpflichen und größten Reichtum unseres Vaterlandes. Er liebte Hoffmann und griff oft auf ihn zurück. Uns Kindern erschienen die seltsamen Begebenheiten, von denen wir hörten, gar nicht so ungewöhnlich. Ein tiefer, oft weiser Sinn enthüllte sich uns, weniger durch Nachdenken, als durch das Anschauen seiner Bilder.

Die Geschichte vom fremden Kind ist leider nicht in alle Sammlungen aufgenommen worden. Mir wurde sie einst, als ich noch sehr klein war, durch den später bekannt gewordenen Pädagogen Sütterlin in die Hand gelegt als Gabe. In dem Büchlein stand Brentanos „Gockel, Hinkel und Gackeleya" sowie eben „Das fremde Kind". Ich konnte noch nicht lesen, aber man las mir vor. Ich lebte mit.

Felix und Christlieb, die Kinder eines schlichten Landedelmannes, Herrn von Brakel auf Brakelheim, spielen gern im Walde. Ein Birkenhain schmückt den Hügel, der ihr Elternhaus trägt. Fröhlich bellend begleitet sie ihr Hund. Sie sind zuhause am Bach, bei den dunklen Tannen, bei den lichten Birken.

Doch schon leitet sich die Vertreibung aus dem Paradiese ein. Es meldet sich Besuch an, Besuch aus der Stadt. Die Stadt ist vornehm und anspruchsvoll und ebenso ist der zu erwartende Herr Onkel. Die Kinder werden mit ihren Sonntagskleidern angetan und müssen im Zimmer bleiben, damit sie sich nicht schmutzig machen. Sie sollen die Zeit zum Lernen ausnutzen, aber vor dem Fenster lockt der vierbeinige Spielgefährte mit Gebell.

Endlich kommt die Kutsche vorgefahren und die Neugier wird befriedigt. Der Onkel, Minister bei Hofe, trägt einen Stern auf der Brust. „Du bist wohl König geworden?" wundert sich Felix. Der gleichaltrige Vetter kommt zu ihm mit einer Schachtel und lispelt: „Lieben Sie Spielsachen, mon chèr?" — „Ich heiße Felix!" Der Vetter trägt einen Degen an der Seite, versteckt sich aber mit Geschrei beim Anblick des Hundes. Felix grollt.

Am Kaffeetisch tragen die jungen Besucher vor, was sie gelernt haben, lange Episteln aus Geographie und Geschichte. Sie beantworten die Fragen ihrer Eltern und werden gelobt. Schließlich verspricht der Onkel, einen Hofmeister zu schicken, der Felix und Christlieb unterrichten soll.

Nach der Abfahrt des Besuches ist es wieder still auf dem Hügel und Felix möchte hinaus. Die Rolle der Versucherin scheint dem Geschlechte der Eva zugefallen zu sein. Die kleine Christlieb kann sich der Neugier doch nicht erwehren. „Wollen wir nicht einmal in die Schachtel gucken?" — „Was kann uns Vetter Pumphose schon Rechtes mitgebracht haben!"

Aber Felix läßt sich überreden, und der Rest des Tages vergeht. Eine rotwangige Puppe ist da mit vielen Schleifen am Kleidchen. Ein Harfenmännlein kann aufgezogen werden und klimpert eine zierliche Melodie. Ein kleiner Jäger hebt das Gewehr, wenn man am Faden zieht, und trifft jedesmal die Scheibe. Noch vieles andere läßt die Herzen der Kinder höher schlagen.

Der nächste Tag aber bringt die Prüfung, und die ahnungslosen Kinder müssen erleben, wie die schönen, neuen Sachen vor der ernsten Wirklichkeit von Wald und Feld nicht bestehen.

Sie laufen mit der schönen Puppe; eins hält sie rechts und eins hält sie links. Atemlos bleiben sie stehen, aber — o! — wie sieht die Puppe aus! Das Wachsgesichtchen ist zerkratzt, das Kleidchen zerrissen, die Füße zerbrochen.

„Da lobe ich mir meine Patronentasche und mein Gewehr!" meint Felix und legt auf eine Ente an — läßt aber gleich das Gewehr wieder sinken. Er schilt sich selbst einen törichten Jungen und erkennt nun auch, warum wohl der Vetter vor dem Hund Angst hatte: „Sein Degen war gewiß auch aus Holz!"

Er nimmt den kleinen Jäger, zieht am Faden und wünscht, daß er auf Hasen schießt, nicht immer nur auf die Zielscheibe. Also bricht er diese ab, nur, um zu erleben, daß nun das Jägerlein regungslos verharrt, so oft auch am Faden gezogen wird. Er wirft ihn ins Gebüsch, das Harfenmännlein hinterdrein, weil seine Lieder ganz albern klingen hier im Walde, wo die Vögel singen.

Nun schleichen die Kinder traurig heim. „Ihr könnt mit den schönen Sachen nur nicht umgehen", schilt die Mutter. Nun sollen die Kinder lernen wie der Vetter und die Base, welche die Wissenschaften beherrschen, denn bald kommt der neue Hofmeister und soll sie nicht gar so unwissend finden.

Nach einiger Zeit sitzen sie wieder am Bach, tieftraurig. Die Stimmen des zerbrochenen Spielzeugs knarren schaurig aus dem Busch. „Ach, wir haben keine Wissenschaften", schluchzen die Geschwister. Da weckt sie ein lieblicher Lichtschein aus der Verzweiflung. Die Erscheinung eines holden Kindes senkt sich herab und beginnt, mit ihnen zu spielen. Ein Palast entsteht aus Gras und Blumen, bevölkert mit Käfern und Schmetterlingen.

Diesmal kommen die Kinder glücklich nach Hause und können gar nicht genug erzählen von dem fremden Kinde, das mit ihnen gespielt hat. „Das liebe Mädchen", so nennt Christlieb es. „Der gute Junge", als solcher erscheint es dem Felix. Doch die prosaische Mutter meint nur, es sei vielleicht Schulmeisters Gottlieb gewesen.

Der Hofmeister kommt. Es gibt manche Verwicklung. Ist das fremde Kind vergessen? Nein, sogar der Vater, der jetzt kränkelt, erinnert sich, daß er es in seiner Jugend auch gekannt habe. Es kommt, wenn man aus allertiefstem Herzen nach ihm ruft...

Der Vater stirbt. Die kleine Familie muß weinend das Höfchen verlassen. Nun erfährt auch die Mutter mit den Kindern den Trost, den das fremde Kind bringen kann.

Wie prophetisch hat der Dichter unsere Zeit vorausgesehen! Blechspielzeug, das knarrend aufgezogen wird, legt man heute den Kindern in die Hand. „Wind-up-toys". Wer singt noch? Die Stimmen kommen ja aus dem Kasten. Wer malt sich schöne Bilder aus und baut sie auf mit lieben Dingen? Der Bildschirm ist ja voll gefüllt mit allem, was man sich nur denken kann. Es ist ja kein Platz mehr für das wachsende Kind, keine ruhige Fläche als Hintergrund, keine Stille, die seine Stimme erwartet.

Als wir noch hölzerne Räderpferdchen hatten, trugen sie Lederzeug mit Schnallen, die man öffnen konnte. Man konnte sie ausspannen und auf die Weide oder in den Stall stellen. Dann sah ich eines Tages ein Räderpferdchen mit aufgemaltem Geschirr und angenagelten Strängen — da fing das Unglück an. Unbewegliches Spielzeug. Nachahmung. Ersatz.

Man verstehe mich recht: aufgemaltes Geschirr auf einem Bild an der Wand in einem Rahmen, das erkannten wir an. Wenn ein Maler einen schönen Augenblick festhält zusammen mit dem Abendrot oder der Mittagsonne, mit den Bergen oder der See, dann gehört ja alles zusammen und ist wie ein Dankgebet für einen schönen Tag und bleibt so und in der Form bei uns. Wir wurden früh in Galerien und Museen mitgenommen. Wir kannten das und freuten uns daran. Aber Spielzeug ist etwas anderes.

Von unserem Spielzeug erwarteten wir eine kleine Wirklichkeit, mit der wir lernend üben konnten. Sinn mußte es haben. Bewegen mußte man es können. Wie liebte ich die kleine, grob geschnitzte Puppe, der ich eine Schürze aus Birkenrinde machte! Wenn man Birkenrinde abzieht vom Brennholz, bleiben oft zwei Zipfel daran, die man gut dem Püppchen über die Schultern legen kann. Ob mir da das fremde Kind die Hand geführt hat?

Denken wir an unseren Dichter. Wenn er so ahnungsvoll die kulturelle Verarmung vorausgeschaut hat, die jetzt über uns gekommen ist — wie muß er gelitten haben! — Danken wir ihm und lernen wir von ihm!

Ingrid Buchinger-Starke

Gebet eines Seniors

Herr, du weißt es besser als ich, daß ich von Tag zu Tag älter und eines Tages alt sein werde.

Bewahre mich vor der großen Leidenschaft, die Angelegenheiten anderer ordnen zu wollen.

Lehre mich, nachdenklich, aber nicht grüblerisch, hilfreich, aber nicht diktatorisch zu sein.

Bei meiner ungeheuren Ansammlung an Weisheit tut es mir leid, sie nicht weiterzugeben, aber du verstehst, Herr, daß ich mir ein paar Freunde erhalten möchte.

Lehre mich schweigen über meine Krankheiten und Beschwerden. Sie nehmen zu — und die Lust, sie zu beschreiben, wächst von Jahr zu Jahr.

Ich wage nicht, die Gabe zu erflehen, mir Krankheitsschilderungen anderer mit Freude anzuhören, aber lehre mich, sie geduldig zu ertragen.

Ich wage auch nicht, um ein besseres Gedächtnis zu bitten — nur um etwas mehr Bescheidenheit und etwas weniger Bestimmtheit, wenn mein Gedächtnis nicht mit dem der anderen übereinstimmt.

Lehre mich die wunderbare Weisheit, daß ich mich irren kann. Erhalte mich so liebenswert wie möglich. Ich weiß, daß ich nicht unbedingt ein Heiliger bin, aber ein alter Griesgram ist das Krönungswerk des Teufels.

Lehre mich, an anderen Menschen unerwartete Talente zu entdecken, und verleihe mir, Herr, die schöne Gabe, sie auch zu erwähnen.

Aus dem Englischen erarbeitet (Verfasser unbekannt) von Ingeborg Wingert



Faszination vor dem Bildschirm: Kein Platz mehr für das heranwachsende Kind? Foto np

Reichhaltiges Programm: Kant, Kudnig und Collagen

Die Freizeit zum Jahreswechsel im Ostheim war wieder ein großer Erfolg — Frühjahrstage geplant

Eine neue Tafel schmückt seit kurzem den Kantsaal im Pyrmonter Ostheim. Sie wurde einem Original nachgebildet, das in Königsberg, der Heimatstadt des großen Philosophen, an der Mauer des Schloßberges angebracht war.

„Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: Der gestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir." Dieser Satz aus der „Kritik der praktischen Vernunft" steht auf der in Kupfer getriebenen Tafel, die — ein besonders gelungener Zufall! — von dem heute in Bad Pyrmont lebenden Königsberger Helmut Drell geschaffen wurde. In seinem Beisein enthüllte die Hausfrau des Ostheims, Margot Hammer, die Tafel während einer Freizeit, an der 54 Gäste teilnahmen.

Vorher hatte Margot Hammer aus einem Arbeitsheft der Landsmanschaft Ostpreußen auszugsweise einen Vortrag verlesen, der sich mit Leben und Werk Immanuel Kants beschäftigt und den Philosophen nicht nur als Wissenschaftler, sondern auch von der rein menschlichen Seite beschrieb und mit einigen fast schon aktuell scheinenden Zitaten Kants gespickt war (ein Beispiel: „Reich ist man nicht durch das, was man besitzt, sondern durch das, was man mit Würde zu entbehren weiß.")

Mit dieser Tafel, die neben einem Porträt des Philosophen im Kantsaal hängt, erfüllte sich das Ostheim einen lange gehegten Wunsch. Möglich wurde die Realisierung durch die Stiftung Ostpreußen. Für die Gästezimmer des Ostheims, die jeweils den Namen einer ostpreußischen Stadt oder Provinz tragen, hat Helmut Drell außerdem ansprechende Wappen angefertigt, die nun die Türen schmücken. **Karin Heininger**

•

Die mittlerweile schon zur Tradition gewordene Freizeit zum Jahreswechsel, die das Ostheim allen Ostpreußen und ihren Freunden anbietet, zeigte übrigens auch diesmal wieder ein gut gemischtes Programm auf. Da begann ein jeder Tag mit einem morgendlichen Singen, da konnte man versuchen, „Alle Neune" zu werfen, da gab es aber auch Einblick in ostpreußische Kultur. So las Margot Hammer Lyrik und Prosa von Fritz Kudnig; auch der Nachmittag mit Volkstänzen, dargebracht von der Gruppe Kant aus Unna/Massen, fand bei allen Teilnehmern lebhafte Zustimmung. „Sehr viel Spaß bereitete unseren Gästen auch der Wettbewerb, der ein wenig handwerkliches Geschick und Fingerspitzengefühl erforderte", berichtete Margot Hammer. „Achtzehn verschiedene Themen haben wir angeboten — von Mode und Freizeit über Sport bis hin zur Politik —, die es galt in Collagen darzustellen. — Selbstverständlich gab es auch Preise zu gewinnen: den Ostpreußen-Kunstkalender oder handgewebte Decken mit heimatlichen Mustern..."

Einer der Höhepunkte dieser Freizeit war ohne Zweifel ein festliches Nachmittagskonzert, das das Ostheim gemeinsam mit dem Staatsbad im Kurhotel durchführte und dem 200 Besucher beiwohnten. Margot Hammer las heiter-besinnliche Texte, die Singgemeinschaft Reher-Grießem, ein stimmgewaltiger Männerchor, gestaltete den musikalischen Teil. Zum Abschluß der Veranstaltung trug Margot Hammer ein Rezept für das neue Jahr vor, das wir unseren Lesern nicht vorenthalten möchten: „Man nehme 12 Monate, putze sie sauber von Bitterkeit, Geiz, Pedanterie und Angst, zerlege jeden Monat in dreißig oder einunddreißig Tage, so daß der Vorrat genau für ein Jahr reicht. Es wird jeder Tag einzeln angerichtet aus einem Teil Arbeit und zwei Teilen Humor und Frohsinn. Man füge drei gehäufte Eßlöffel Optimismus hinzu, einen Teelöffel Toleranz, ein Körnchen Ironie und eine Prise Taktgefühl. Dann wird die Masse sehr reichlich mit Liebe übergossen. Das fertige Gericht schmücke man mit einem Sträußchen kleiner Aufmerksamkeiten und serviere es täglich mit Heiterkeit."

Wie sehr auch im Ostheim nach diesem Rezept gelebt und gearbeitet wird, davon kann sich jeder überzeugen, der einmal zu Gast in Bad Pyrmont ist. Gelegenheit dazu bieten nicht zuletzt die Frühjahrstage im Ostheim vom 12. bis 19. April (Doppelzimmer 305,— DM; Einzelzimmer 347,— DM). Bei Teilnahme am Programmangebot (Singen, Basteln, Vorträge) ist die Kurtaxe frei. **Ste**

Annute und der letzte Kriwe



Von Margarete Kudnig

Den Titel gestaltete Ewald Hennek unter Verwendung einer Zeichnung von Professor Eduard Bischoff

Schluß

Nein, so fromm ist sie nicht mehr, und sie singt auch nicht mehr so viel geistliche Lieder. Der junge Sämund denkt: das kommt, wenn die Mädchen verliebt sind! Es ist gut so, der Vater würde sie sonst auch wohl nicht so gern haben!

Daß Annute aber auf ihre Weise ein tiefgläubiges und starkes Herz hat, das merkt er, als er eines Nachts mit ihr auf dem Haff nach Hause fährt.

Oho, man ist doch nun ein Brautpaar, man muß einmal die alten Bekannten besuchen im Dorfe Negeln! Am Sonnabend, am frühen Abend, da fängt des Nehrungsfischers Sonntag an. Er hört am anderen Tag auch schon am frühen Abend wieder auf, denn über Nacht, da fahren sie aus zum Fischen. Aber am Sonnabend, da gehen die jungen Kerle an die See und baden, und ihr reines Hemd nehmen sie mit. Auch Annute hat das Festkleid ihrer toten Mutter anzogen, und die beiden sind nach Negeln gefahren.

Es ist so ein richtig schöner Tag, wo auch die Frauen gern aufs Wasser gehen. Da, wo der Wald aufhört und die tote Düne beginnt, steht eine Reihe hoher Kiefern. „Sieh doch, die Fischreiher!", sagt Annute und zeigt auf die Vögel im Horst.

„Ja, das sind nun die letzten", sagt Sämund.



Blick auf Nidden — Foto Moslehner

„Die Kormorane haben sie vertrieben. Sind viele draufgegangen dabei! Warum die Tiere wohl nicht Frieden halten können untereinander! Das Haff ist doch so groß, und es gibt so viel Fisch!"

„Haben nun die bösen Vögel die guten vertrieben oder die guten Vögel die bösen?", fragt Annute.

„Weiß ich, ob es gute und böse Vögel gibt? Die Reiher sind ja schlimme Räuber, aber wenn von den Kormoranen zu viele da sind, ist es auch nicht gut, weißt du!"

„Die Reiher sehen so schön aus...; eigentlich müssen doch alle weißen Tiere heilige Tiere sein!"

„Was du für Gedanken hast. — Aber vielleicht hast du recht; mir sind die hellen Mädchen auch lieber als die mit den schwarzen Haaren!" Er lacht sie an. Da wird Annute rot, und sie wagt nicht, ihn zu fragen, ob er schon ein weißes Reh gesehen habe und ob er glaube, daß es auch heilige Bäume gebe. Denn von den Geheimnissen der Nacht in der Grickinnaschlucht darf sie ja nicht sprechen.

Im Dorfkrug von Negeln ist Tanz. Die beiden sind so recht vergnügt, und es ist schon spät, als sie heimwärts fahren. Der junge Sämund hat auch etwas getrunken und ist heiß und kühn geworden. Aber als der kühle Nachtwind kommt und die Segel füllt, als Sämund das Ruder hält und das Boot still durchs Wasser zieht und Annute vor ihm am Mast sitzt, lieblich und rein, da wird er auch ruhiger, nur, daß sich ihm die Zunge ein wenig löst und er aussprechen kann, was sonst einem Fischer auf der Nehrung nur schwer über die Lippen kommt.

„Wenn ich dir doch sagen könnte, wie lieb ich dich hab, Annute! Es ist alles so anders geworden. Wenn ich das Wasser sehe und die weißen Berge und den Wald — früher hab ich gar nicht gewußt, wie schön das aussieht! Ja, und eine Freude hab ich, wenn wir von der See heimkommen, und es hat so recht gestürmt! Ach du! Und unser kleines Dorf —, früher meinte ich oft, wenn ich die feinen Herren in dem Postwagen sah, — wir armen Fischer haben doch ein schweres Leben. Aber nun ist alles gut so; wir werden uns ein Haus bauen, und wir werden Kinder haben..., komm, Mädchen, setz dich zu mir, ich muß dich dicht bei mir haben!"

Da nimmt Annute ein Binsenbündel und setzt sich zu seinen Füßen; sie lehnt sich ein wenig gegen seine Knie, und er legt den freien Arm um ihre Schulter. Wenn wir Kinder haben..., denkt Annute und lächelt vor sich hin. Der Spruch der alten Mutter fällt ihr ein: „Wenn einer lebt, sollen noch viele leben!" — Seine Mutter!, denkt Annute, und da hat sie auch das kranke, zitternde Weiblein lieb, obwohl man mit ihm nicht mehr viel reden kann.

„Du, Annute", Sämund drückt sie an sich, „nein, — ich kann es dir doch nicht sagen..."

Da fahren sie schweigend unter dem Nachthimmel dahin und sehen die Sterne vorüberziehen.

„Der Vater ist auch anders geworden", fängt Sämund wieder an. „Ich meinte, du würdest ihm zu zart, zu fein und zu fromm sein. Aber er kann dich gut leiden. Er hat gesagt: die Annute, die ist richtig. Die wird eine rechte Fischersfrau. Die ist ohne Furcht!"

„Er hat mir auch was geschenkt", sagt Annute und zeigt ihm den Bernsteinschmuck auf ihrer Brust. „Es ist ganz alt, sagt er, und es bringt Glück!" — Sie ist ein bißchen rot geworden, weil sie nun doch eine Lüge, eine ganz kleine Lüge sagen mußte! Aber es ist dunkel; Sämund hat es nicht gesehen, und Gott wird ihr schon verzeihen!

Ja, Sämund kennt diese alten Bernsteinsachen, sie finden sie manchmal beim Fischen im Haff, auch Ringe und Tierfiguren; der Vater hebt alles auf.

„Gottes Segen ist überall"

„Du, er hat gesagt, es ist einerlei, wie wir es mit der Hochzeit halten, ob wir in das Schulhaus gehen oder nach Negeln fahren in die Kirche. Gottes Segen ist überall, hat er gesagt; es ist gleich, wo ihr ihn ruft! — Ich verstehe ja nicht alles, was der Vater will. Manchmal denke ich, er ist schon hundert oder tausend Jahre alt, so redet er. Aber ich meine, die Menschen sind anders geworden, darum haben sie auch andere Namen gefunden. Gott ist immer gleich!"

Hat Annute diese Worte nicht schon einmal gehört? — „Es gibt viele göttliche Namen, aber es gibt nur eine göttliche Kraft!", so sagte der Alte in der Nacht, als Sämund dem Tode nahe war.

O, nun hat sich der Kreis geschlossen, und alles ist gut. „Ich habe solche Angst gehabt", sagt Annute. „Es war schrecklich, ich konnte nicht mehr beten. — Ich hatte auch Angst vor deinem Vater, die Leute erzählen so viel, weißt du! Aber er ist gut und stark; auch Gott ist gut und stark, und überall ist Liebe in der Welt, auch wenn es manchmal sehr schrecklich scheint! Ja, Gott ist Liebe, das ist so..."

Da geht ihnen ein heißer Schauer durch das Herz. Denn vor ihnen am hohen Himmel zieht leuchtend eine Sternschnuppe ihre Bahn und verlischt über dem dunklen Dorf, das ihre Heimat ist. Da wissen sie: Ja, Gott ist die Liebe, und das ist die Wahrheit!

Und nächste Woche...

...lesen Sie an dieser Stelle eine „Erzählung aus schwerer Zeit". Hedy Gross, Malerin und Schriftstellerin aus Regeln, Kreis Lyck, schildert unter dem Titel „Nachtwache" eine schicksalsschwere Begegnung in der Nachkriegszeit.

Die Hauptrollen in dieser Erzählung spielen eine Ärztin und ein Junge, der lange Zeit unter Polen gelebt hat. Wird sich der Wunsch der Ärztin erfüllen? Hat sie recht mit dem Gefühl, daß... — Aber lesen Sie selbst. Nächste Woche: „Nachtwache" von Hedy Gross.

Unser Kreuzworträtsel

Winrich von ... ein Hochmeister des Deutschritterordens · Siegfrieds Gemahlin · Normalhöhenpunkt (Abk.) · ostpr. Ort im Oberland (Schleuse) · Backmasse · Hafendamm · Zeich. f. Radon · Ost (Abk.) · Bienenmännchen · westeurop. Strom · geschichteter Getreidehaufen · ...see in Westpreußen · Autoz. Beckum · Strudel-wirkung · großer Raum · im Auftrag (Abk.) · span. Artikel · weibl. Vorfahr · flüss. Fett · Vorbeter in der Moschee · Weltmacht (Abk.) · Wohngebäude · arab. Artikel · Hast · Sternbild · Liter (Abk.) · Währungseinheit i.d.USA

Auflösung

			A	T				D
	W	A	L	H	A	L	L	A
	E	R	L	E		A	H	N
K	R	A	E	M	E	R		Z
	N		N	A	R	V	I	K
F	E	L	S		D	E	N	E
	R	O	T	T	E		N	R
		T	E	E		G		
U	N	T	I	E	F	E	4	
	D	O	N	N	E	R		

BK 910-444

Auflösung in der nächsten Folge

Unterwegs zu den Ahnen

Bernhard Heister

Das Werbeplakat für die große Berliner Preußen-Ausstellung des Jahres 1981 zeigte eine Trachtengruppe. Vor einem dieser Plakate hörte ich jemand sagen: „Ach, haben die alten Preußen solche Trachten getragen?" Das war natürlich nicht so: das Plakat zeigte vielmehr eine Gruppe jener Salzburger Protestanten, die 1731/1732 um ihres Glaubens willen aus ihrer Heimat vertrieben worden sind. Unter dem König Friedrich Wilhelm I. fanden sie Aufnahme in Preußen und wurden in Ostpreußen angesiedelt. Die West-Berliner Sonderbriefmarke vom Frühjahr 1982 hat dann aber doch aufklärend einiges gutgemacht, zeigt sie doch den Zug der Salzburger Emigranten, wie diese die preußische Grenze erreichen. In der Unterschrift ist zu lesen: „1732 Ankunft der Salzburger Emigranten in Preußen."

Wir fuhren von Berlin mit der Eisenbahn nach Salzburg, das uns wieder bezauberte wie schon viele Male, als wir in das mehr als fünfhundert Jahre alte Haus kamen, in dem wir in Salzburg immer wohnen. Obwohl es schon spät am Abend war, mußten wir noch auf den Residenz-Platz gehen. Unwirklich thronte die Festung in dem im Dunst des Nebels matten Scheinwerferlicht über der Stadt. Ein Schoppen Stiftswein im Zwettler Stiftskeller. Der Wirt begrüßt uns als seine alten, immer wiederkehrenden Gäste. Wir sind zu Hause.

Anderen Tages fahren wir nach St. Veit im Pongau mitten im Salzburger Land, aus dem die Salzburger Protestanten vor jetzt mehr als 250 Jahren vertrieben worden sind. Ich sehe dort Männer mit den Gesichtern meines Vaters und meines Großvaters. Da schaue ich in den Spiegel und erkenne, daß ich dasselbe Gesicht und dieselbe Gestalt habe, ich, ein Nachkomme jener vertriebenen Salzburger Bauern.

Was die Verkehrsvereine manchmal nicht zu wissen scheinen: es gibt auch Menschen, die suchen einen Ferienort ohne Diskothek und ohne Minigolf, ein richtiges Dorf. Nun ja, auch in St. Veit gibt es eine Diskothek und auch ein Minigolf, aber man merkt sie und was mit solchen „Errungenschaften" unserer Zeit zusammenhängt, kaum.

Es gibt herrliche Bauernhäuser rund um den weiten Marktplatz, an dessen einem Ende erhöht die schon 1074 erwähnte Kirche St. Veit liegt. In der Sakristei finden wir romanische Gewölbe. Im Kunstführer wird St. Veit eine lustige, gemütliche Kirche genannt, in der man sich wohlfühlt, angenehm berührt von der fröhlichen Farbigkeit und Atmosphäre ihres Raumes. Das stimmt, und an einem unserer Sonntage dort hält der Pfarrer in der Predigt einen regelrechten Verkehrsunterricht für Autofahrer.

Am Marktplatz gibt es auch stattliche Gasthäuser, in denen man gut aufgehoben ist. Der Hirschbraten beim Bäckerwirt ist der beste Wildbraten, den wir jemals gegessen haben.

Das Schönste in St. Veit ist für uns aber der 400 Jahre alte Bauernhof, auf dem wir 200 Meter hoch über dem Dorf wohnen, ganz abgelegen in solcher Ruhe, daß wir sagen: „Daß es so etwas noch gibt."

Rehe äsen dicht beim Haus. Der Fuchs, der seinen Bau nicht weit vom Hof hat, holt keine Hühner von seinem nahen Hof, um sich dort nicht unbeliebt zu machen. Unser Bauer fand in seinem Bau drei Hühner „auf Vorrat" von weiterher geholt.



Charlotte Heister: Salzburg, Blick vom Kapuzinerberg (Tuschzeichnung, 1979)

Der Backofen beim Hause ist noch betriebsfähig. Zu Weihnachten wird dort Früchtebrot gebacken. Wie war doch so ein Bauernhof bis in die jüngste Zeit „autark" und ist es zu einem großen Teil noch heute im Gegensatz zu den Kolchosen in Mitteldeutschland! Hier wurde noch bis vor kurzem Getreide angebaut, selbst gemahlen, Brot selbst gebacken. Die Häuser wurden zu einem großen Teil selbst gebaut, die Schindeln selbst gefertigt.

Der Opa, der alte Bauer, zeigt uns im 400 Jahre alten Stadl alte Werkzeuge und im Keller herrliche alte Truhen, wunderbare alte Puppen und ein Pulverhorn.

Gleich vom Hof brechen wir zu unseren Wanderungen auf. Daß es dieses noch gibt: Stille, keine Autos, keine Menschen, Wanderwege, wirkliche Wanderwege, die durch die Großzügigkeit der Bauern auch mitten über ihre Wiesen und Höfe führen.

Unsere allererste Wanderung geht zu einer Kapelle unterhalb des Schneeberges, bei der 1731 die Emigranten ihren letzten Gottesdienst in der Heimat hielten. Klare Fernsichten zum Hochkönig, zum Großglockner, ich könnte schwärmen. Himbeerwildnisse, daß man sich satt essen kann. Doch gibt es auch Jausenstationen, da sitzt man mit den Leuten in der Küche, bekommt selbstgebackenes Brot oder auch — wie wir es uns einmal erbaten — neue Pellkartoffeln mit selbstgemachter Butter.

Eine Wanderung über menschenleere Wege und Pfade vorbei an alten Bauernhäusern und mit immer wieder weiten Ausblicken, führte uns zur Burg Goldegg, die, in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts erbaut, durch ihre hölzernen Kemenaten — ebenfalls aus dem 14. Jahrhundert — berühmt ist, auch durch den großen Wappensaal aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Burg Goldegg, vortrefflich restauriert, war 1981 der rechte Ort für die bedeutende und vorzügliche Ausstellung „Reformation — Emigranten — Protestanten in Salzburg".

Diese Ausstellung lehrte den einzelnen — mochte er aus Salzburg stammen oder sonstwoher —, geschichtlich zu denken und sich als Glied einer Kette zu empfinden, von weither kommend und in die Zukunft gehend.

Natürlich zog es uns auch wieder nach Salzburg, in diese so südliche Stadt, die dennoch so bergende Häuser hat mit so schützenden Dächern, wie wir aus dem Norden uns erträumen, wenn wir „zu Hause" denken.

Brauereipferde von der Stiegl-Brauerei ziehen einen Theaterkarren durch die Straßen. Im Schloßhof von Mirabell erleben wir das Salzburger Straßentheater und sehen „Die wundersame Schustersfrau" von Federico Garcia Lorca. Ist auch dieses salzburgisch? Wir zweifeln, ob das überall so gespielt und überall so begeistert vom Publikum aufgenommen würde.

Wir sehen den „Don Giovanni" mit den besten Schauspielern der Welt, den Salzburger Marionetten. Die besten Sängerinnen und Sänger der Welt leihen ihnen ihre Stimmen. Wir sind in keiner Kindervorstellung, aber viele Kinder sind da mit ihren Eltern. Sie schauen und lauschen mit offenen Augen und großen Ohren.

Ganz andere Atmosphäre umfängt uns in der Felsenreitschule bei Shakespeares „Wie es euch gefällt". Ich muß Shakespeare zitieren: „Die ganze Welt ist Bühne und alle Frauen und Männer bloße Spieler. Sie treten auf und gehen wieder ab. Sein Leben lang spielt einer manche Rollen durch viele Akte hin ..." und nochmals Shakespeare in „Wie es euch gefällt": „Viel gesehen haben und nichts besitzen, das kommt auf reiche Augen und arme Hände hinaus."

Zum Schluß unseres Salzburg-Aufenthaltes sind wir auf dem „Fest in Hellbrunn", keine „Massenveranstaltung", vielmehr ein wahres großes Fest für viele.

Wir fotografieren in der Stadt die Brunnen, das einzige, das wir im Winter in Salzburg vermissen, wenn diese hinter Brettern verschalt schweigen. Wir kaufen in „unserem" Wachsladen Kerzen, Wachsfiguren und -abgüsse, für mich — natürlich im Hutgeschäft — einen Salzburger Jägerhut aus Loden, wetterfest.

Wir fahren nach Hause, denken, daß wir in Österreich, Italien, Frankreich unterwegs aussteigen können, wo wir wollen, im mittleren Deutschland nicht.

Was uns Salzburg bedeutet? Der Vater und der Großvater haben mir erzählt, daß die Heisters aus Salzburg stammen. Mit dem großväterlichen Hof in Ostpreußen ist vor dem Ersten Weltkrieg — nicht wieder gut zu machen — die Familienbibel verbrannt, von den Vorfahren aus der Salzburger Heimat mitgebracht. Der Name Heister ist zeitweise auch Heyster geschrieben worden, möglicherweise im 18. Jahrhundert auch Heiser. Es gibt auch Nachrichten, daß es Heisters bereits Ende des 17. Jahrhunderts in Ostpreußen gegeben hat. Familienforschung ist eine recht mühselige und langwierige Aufgabe.

Es sei, wie es sei: der Familien-Mythos heißt Salzburg, und Salzburg ist für mich nicht nur Ersatzheimat wie für viele Ost- und Westpreußen, sondern Heimat meiner Vorfahren und irgendwie auch Heimat für mich. „Mildernde Umstände" für mich, sagt meine aus Böhmen stammende Frau, wenn ich ihr mal gar zu „preußisch" bin.

Der einsame Weg des alten Gutzeit

Tamara Ehlert

Die Treppe war dunkel. Der alte Gutzeit nahm vorsichtig Stufe um Stufe. Das Holz knackte. Unten gähnte der Flur, ein schwarzer Schacht in der Schwärze des verlassenen Hauses. Eine Tür ging auf, dünner Lichtschein fiel heraus und bestrich die Geweihe an den Wänden. Das Küchenmädchen stand auf der Schwelle, klein, breit und verängstigt. Der Alte hatte sie ganz vergessen. Sie war als einzige hier geblieben, die anderen waren längst fort. „Das Essen ist fertig", sagte sie. Er schleppte sich an ihr vorbei in die Stube. Es dämmerte schon, alles sah grau und verschwommen aus, auch der Schnee vor dem Fenster hatte graue Schatten. Auf dem Tisch stand die Suppe.

Das Mädchen füllte zwei Teller. Der Alte tastete nach dem Löffel. Da kam das Geräusch wieder, dieses Mal war es ganz nah. Es fegte jaulend über sie hinweg und endete in einem ohrenbetäubenden Krach. Die Fensterscheibe zersprang und klirrte auf die Dielenbretter. Der Luftdruck riß den Mann vom Stuhl und schleuderte das Mädchen in eine Ecke. Dann war alles still.



Eva Schwimmer: Der alte Gutzeit war sehr müde...

Der Alte rappelte sich mühsam am Tisch hoch und sah sich nach dem Mädchen um. Es hockte mit eingezogenem Kopf in der Ecke und betete leise vor sich hin.

„Nu laß man die Suppe nicht kalt werden", sagte er. Sie stand langsam auf. Ihr dunkles Gesicht war weiß vor Entsetzen. Sie wischte die verschüttete Suppe vom Tisch, ihre Hände zitterten.

Es war nicht mehr dämmrig in der Stube, auch der Schnee draußen hatte keine Schatten. Eine leise rote Helligkeit breitete sich aus, wie vor Sonnenaufgang. Das Mädchen preßte das Gesicht ans Fensterkreuz und jammerte: „Nawottkis Hof, ach Gottchen, Nawottkis Hof."

Der Alte sah ihr über die Schulter. Er sah zwei riesige Fackeln. Nawottkis Wohnhaus und die große Scheune. Sie waren nur wenige hundert Meter vom Forsthaus entfernt. Die große Schneefläche dazwischen sah aus wie mit Wein begossen. Der Himmel war scharlachrot, und auch der Wald schien zu brennen.

„Nu wird Zeit, daß du gehst", sagte der Alte. „Hättest schon lange gehn müssen. Meinetwegen brauchst nicht zu bleiben." Er sah zum Wald hin. „Ich brauch keinen mehr. Hier bin ich am besten aufgehoben."

Das Mädchen rannte heulend aus der Stube. Als es wiederkam, hatte es ein Bündel unterm Arm und Stiefel an den Füßen.

„Weißt auch deinen Weg?" — „Ja, ja", heulte das Mädchen. „Dann is gut. Und schönen Dank auch." Er drehte sich ab. Die Stiefel stapften davon, die Haustür dröhnend zu. Sie war fort.

Der Alte stand eine Weile bewegungslos. Dann schlurfte er in den Flur und holte seinen Stock. Er pfiff nach den Hunden und wartete auf das Tappen ihrer Pfoten. Die Hunde kamen nicht. Er schüttelte den Kopf. Heute morgen hatte er sie ja erschossen und im Garten vergraben.

Er ging langsam hinaus. Der Wind warf ihm Flocken und Asche ins Gesicht. Er sah nicht zu Nawottkis Gehöft hin, er wandte sich nicht um. Er ging in den Wald hinein, den gleichen Weg, den er immer gegangen war. Hier kannte er alle Bäume, viele hatte er selbst gepflanzt. Der Wind stieß die Zweige an und schüttete Schnee über ihn aus. Bald sah er selbst wie ein Baum aus, weiß und gebückt.

Die Dunkelheit kroch heran und füllte die Lücken zwischen den Stämmen. Der Schnee hatte den Weg verschluckt, aber der Alte fand ihn auch so. Ein Rudel Rotwild zog vorüber, eine Herde hungriger, sanftäugiger Schatten, und die Nacht löschte sie aus.

Der Alte sah jetzt fast nichts mehr. Er stolperte keuchend weiter und sank immer tiefer ein. Er war sehr müde.

Die Wolkendecke riß auf und gab den Mond frei. In seinem grünen Licht wurde der Wald leuchtend und lebendig. Noch einmal zeigte er dem alten Mann seine Schönheit und seine Geheimnisse. Der alte Gutzeit fühlte die Kälte nicht mehr, und sein Herz war leicht. Hier bin ich am besten aufgehoben, dachte er. Er fiel vornüber, und seine Hände gruben sich in den Schnee. Eine Wolke nahm den Mond fort.

•

Aus Tamara Ehlert „Das silberne Fräulein", Verlag Gerhard Rautenberg, Leer/Ostfriesland



Walter Preiss: Samlandküste bei Rauschen (Holzschnitt, 1977). Der Künstler aus Unruhstadt, Posen-Westpreußen, kann am 31. Januar seinen 75. Geburtstag begehen. Der Maler und Graphiker, der heute in Weßling bei München lebt, war Schüler von Prof. Fritz A. Pfuhle an der Danziger Technischen Hochschule. In diesen Jahren erschloß sich Walter Preiss die Schönheit der ostpreußischen Landschaft, besonders der Nehrungen.

Ein langer Lulatsch namens Goliath

Als „Kalenderkind" begann er: Der Schriftsteller Bernhard Heister aus Elbing wird 70 Jahre alt

Das kann doch noch gar nicht so lange her sein, als ein hochaufgeschossener schlaksiger Junge an der Wohnungstür meiner Eltern klingelte und sich als Schüler Bernhard Heister vorstellte, der auch „Kalenderkind" werden wollte. Das war so: Der rührige Kalendermann Adolf Holst von Auerbachs Deutschem Kinderkalender versuchte, überall im ganzen Land die Leser und Bezieher seines Kalenders in Ortsgruppen zusammenzufassen. Auf seinen Rat hin gab ich in der Elbinger Zeitung eine entsprechende kleine Anzeige auf, und natürlich nicht alle, alle, aber doch ein ganzer Schwung kamen. Wir sangen, spielten und wanderten.

Nebenbei war ich jedoch in der Deutschen Freischar, der damals größten bündischen Jugendbewegung, machte dort Fahrten und Nestabende im alten Markttor mit. Dadurch wurde mir die Sache mit den Kalenderkindern bald doch zuviel, und da ihre Begeisterung ziemlich rasch abnahm, bugsierte ich die lebendigsten, zuverlässigsten und unternehmungslustigsten einfach in meine Freischargruppe. Da kamen sie gut an, besonders der lange Lulatsch Bernhard, der auch gleich den Fahrtennamen Goliath bekam. Sein Namensvetter in der Bibel war zwar ein Riese an Körperkräften, hatte jedoch nur ein Spatzenhirn. Bei unserem Goliath jedoch war das Gehirn la und quoll ständig über an Ideen und Anregungen, die seine Kameraden begeisterten. Bald hatte er eine eigene treue Gefolgschaft um sich; seine Arbeit, sein Wissen und Können wurde im Gau anerkannt und er Führer des Ringes „Die Burg", der alle westpreußischen Gruppen im Umkreis der Marienburg umfaßte.

Weite Fahrten

Nach der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus wurden sämtliche Jugendbünde zugunsten der Hitlerjugend aufgelöst. Bernhard Heister fand für sich und seine Gefolgschaft jedoch einen Ausweg, um dem totalitären Erziehungsprinzip der Staatsjugend zu entgehen: er wurde Jungenführer im damals von der Regierung noch anerkannten Volksbund für das Deutschtum im Ausland und konnte so noch eine ganze Weile gemäß seinem bündischen Verständnis leben und wirken. Er machte mit seinen Jungen weite Auslandsfahrten, vor allem in die benachbarten Ostseestaaten.

Bernhard hatte zunächst die Mittelschule besucht und war dann, seiner Begabung und seinem Intellekt gemäß, zum Realgymnasium gewechselt, das er, weil er Geld verdienen wollte, mit der Obersekundareife verließ. Er lernte Bankkaufmann und blieb das bis zu seiner Pensionierung, zuletzt als Wirtschaftsreferent. Verheiratet ist er seit 1940 mit Charlotte Klamt aus Gablonz, einer sehr befähigten und vielseitigen Malerin, die seine inzwischen ungewöhnlich umfangreiche schriftstellerische Arbeit mit großem Einfühlungsvermögen und sensiblem Können hervorragend interpretiert, außerdem selbstverständlich durch ihr eigenes, selbständiges Schaffen weit bekannt und hochgerühmt ist. Beider Tochter ist Kunsthistorikerin.

Krieg, Gefangenschaft, Vertreibung und Wiederzusammenfinden, das Schicksal Hunderttausender, blieb auch ihnen nicht erspart. Berufliche Weiterarbeit in Berlin, fern der über alles geliebten Heimatstadt im Osten, der alten Hansestadt Elbing. Kaum jedoch hatte Bernhard Heister wieder Boden unter den Füßen, suchte er Verbindung zu den alten unvergessenen Kameraden aus bündischer Zeit, was ihm durch verbissenen Eifer auch überraschend schnell gelang. Der Schriftverkehr mit ihnen nahm bald überhand: Briefe mit Durchschlägen gingen in alle Himmelsrichtungen, mußten mit Vervielfältigungsapparat abgezogen werden. Empfänger und Leser steuerten Beiträge dazu — der „Elbinger Heimatbrief" wurde geboren, der entsprechend seinem sich ständig erweiternden Horizont seit einigen Jahren „Elbinger Brief" heißt, prominente Mitarbeiter in allen Himmelsrichtungen hat und längst richtig gedruckt wird. Er erscheint alljährlich im Herbst, 1982 war es Heft 33, und genießt in der ganzen Welt einen angesehenen Ruf. Daneben schrieb der unermüdliche Arbeiter verschiedene Broschüren, die, wie die „Briefe", von seiner Gattin nicht einfach illustriert, sondern künstlerisch in hohem Maße bereichert wurden, gab Sonderhefte heraus, wobei besonders die beiden mit Gedichten von Martin Damß zu rühmen sind, der in unserer schnellebigen Zeit fast schon vergessen war, obwohl er sicher der bedeutendste Lyriker des Jahrhunderts im Weichselland ist. In unzähligen Zeitungen, Zeitschriften, Jahrbüchern, auch im Rundfunk (mit einfühlsam geschriebenen Reiseberichten) begegnet uns als Verfasser der Name unseres Geburtstagskindes.

Geburtstagskind? Ja, richtig: am 1. Februar 1913 wurde Bernhard Heister geboren, ist also 70 Jahre alt! Kaum zu glauben: ich sehe ihn noch immer vor mir, wie er als langaufgeschossener schlaksiger Junge mir zum ersten Mal entgegentrat. **Heinrich Eichen**



Erika Melzer: Steinblume (Sandstein) Foto privat

Ein Künstlerehepaar mit vielseitigen Fähigkeiten

Erika und Kurt Melzer aus Königsberg stellen ihre Arbeiten im Delmenhorster Haus Coburg aus

Wohl in jedem Menschen schlummern verborgene Werte und ungenutzte Fähigkeiten, die es zu entdecken und auszubauen lohnt... Wohl denen, die dies zu schätzen wissen und mit dem Erkennen ihrer inneren Werte den Weg zu sich selbst zurückgefunden haben und damit an der Neugestaltung ihres Ichs und ihres weiten Lebensbereiches aufbauend mitwirken können..." Diese Worte brachte einmal der Königsberger Maler und Graphiker Kurt Melzer zu Papier, ein Künstler, der seine Fähigkeiten wahrlich nicht brach liegen läßt — davon zeugen nicht zuletzt seine vielseitigen Arbeiten.

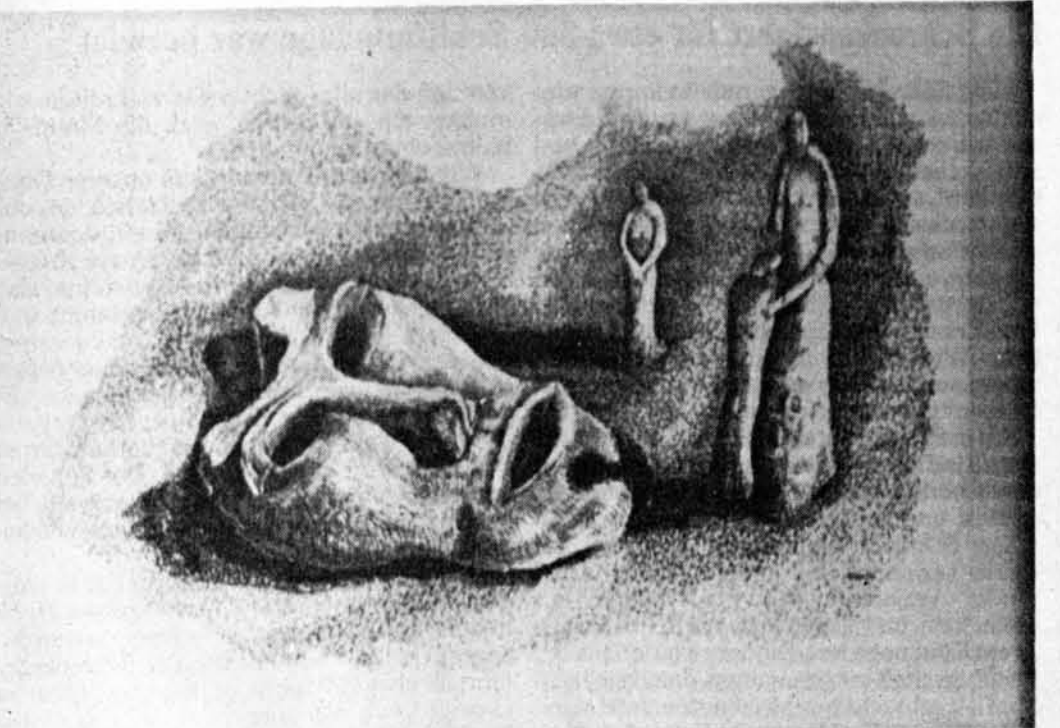
„Kurt Melzer liebt die endlos scheinende Ferne und die flüsternde Einsamkeit der Natur in fast allen seinen Bildern", ist in einer Kritik über den Ostpreußen zu lesen. „Darum gleichen sie oft Expeditionen in unentdecktes Neuland. Unwirklicher Lichteinfall, von imaginären Lichtquellen kommend, schafft zusätzlich eine mystische Atmosphäre, in die der Betrachter mit einbezogen wird... Federzeichnungen von Kurt Melzer führen oft ins Reich des Unbewußten, lassen surrealistische Einflüsse erkennen oder schöpfen ihre Themen aus dem Zeitgeschehen. Sie sollen in erster Linie seelische Reaktionen im Betrachter hervorrufen und ihn dazu anregen, seinen eigenen Weg zum Bildinhalt zu finden und sich nicht durch Titel irritieren zu lassen."

Verheiratet ist der Königsberger, Jahrgang 1912, mit Erika, geborene Dreher. In Berlin erblickte sie 1915 das Licht der Welt, kam aber bereits im Alter von 12 Jahren mit ihren aus Ostpreußen stammenden Eltern nach Königsberg. Erika Melzer hat gleich ihrem Mann die künstlerische Laufbahn — neben der einer Mutter von zwei Kindern — eingeschlagen, nur hat sie ein weitaus härteres Material gewählt als ihr Mann: Erika Melzer ist Bildhauerin. Ein Kritiker schrieb einmal über die Künstlerin und ihre Arbeit: „Erika Melzer hat sich mit ihren Skulpturen und Plastiken — die weitgehend der Urform des Lebens entspringen — bereits einen Namen gemacht. Für sie ist es ein Erlebnis besonderer Art, rohen Steinblöcken nach ihren Formvorstellungen Gestalt zu geben. Sie versteht die Objekte vom massiven Kern her und bevorzugt Formen, die sie in plastischer Geschlossenheit als Ganzes auffaßt... Einige Porträts, die Erika Melzer hergestellt hat, zeigen ihr Einfühlungsvermögen in die Psyche der dargestellten Personen. Die Vielfalt von Erikas plastischem Werk reicht auch bis zur Abstraktion. Hier geht sie mit viel Feingefühl für die Ausgewogenheit der Bewegung der einzelnen Formen und der Beziehung derselben zueinander vor...".

So unterschiedlich in der Auffassung, so ähnlich ist doch der Werdegang der beiden Künstler. Durch Krieg und Vertreibung, die das Paar mit seinen Kindern von Königsberg über Dresden schließlich ins niedersächsische Delmenhorst führte, wurde die künstlerische Ausbildung zunächst in den Hintergrund gedrückt. „Die Sicherung einer Existenz zum Unterhalt der Familie hatte Vorrang", berichtet Kurt Melzer. „Wir haben aber durch die tragischen Ereignisse nichts von unseren schöpferischen Kräften eingebüßt." So nimmt es denn auch nicht Wunder, daß die beiden, sobald sich Gelegenheit bot, Seminare besuchten, Erkenntnisse in Museen und Galerien sammelten und Studienreisen unternahmen. Auch fanden sie Aufnahme als Hospitanten in der Hochschule für Gestaltung in Bremen; viermal besuchten Erika und Kurt Melzer in Salzburg die Internationale Sommerakademie für Bildende Kunst; dort erhielt Erika Melzer den Ehrenpreis der Stadt Salzburg, während ihr Mann in zwei Zertifikaten schriftlich belobigt wurde.

Beide Kunstschaffenden sind Mitglied des Bundes Bildender Künstler Nordwestdeutschlands und der Künstlergilde Esslingen. In dem internationalen Nachschlagewerk „Who's Who In The Arts And Literature" (2. Auflage 1982) werden die beiden Königsberger mit Kurzbiographien und Fotografien ihrer Arbeiten vorgestellt.

Wer sich ein genaueres Bild vom Werk dieser beiden Künstler machen möchte, der hat vom 28. Januar bis 25. Februar Gelegenheit, in der Delmenhorster Städtischen Galerie „Haus Coburg", Fischstraße 30, eine Ausstellung zu besuchen; Erika Melzer wird Arbeiten in Marmor, Sandstein, Bronze und Terrakotta zeigen, während Kurt Melzer Ölbilder, Aquarellstudien und Federzeichnungen präsentiert. SiS



Kurt Melzer: Abschied von Ostpreußen (Feder, Ausschnitt)

Die Beschreibung eines alten Bildes

Anmerkungen zur Geschichte eines Liedes — Von Rolf Portmann

O, Maria, Königin,
Sieh die Krone schmücket dich,
und die Engel deiner Schar
mit den Lilien in den Händen,
mit den demutsvollen Blicken
singen dir Halleluja,
singen dir Halleluja!
O, Maria! Königin!
Vor dir neigt die Menschheit sich!
Du bist aller Ursprung Sein,
Aller Anfang, jedes Ende,
Du der Rätsel größtes Rätsel,
Aller Klarheit reinster Schein!

Das Bild, das ich in dem vertonten Gedicht beschreibe und deute, befindet sich im Klosterhof bei Niedereschach im Schwarzwald und wurde von einem Wiener Meister des 18. Jahrhunderts gemalt. Frieda Cordys, geb. Schlörb, die meine Verse vertonte, war durch ihre Mutter, geb. Textor, direkt verwandt mit der Mutter von Johann Wolfgang von Goethe. In ihrem Elternhaus befanden sich noch viele Erinnerungsstücke aus Goethes Elternhaus.

Die Komponistin war die Tochter eines aus dem Hessischen stammenden Oberpostmeisters. Sie studierte nach dem Abitur Musik und Gesang in Ostpreußen und war danach viele Jahre erfolgreich als Pianistin tätig. Nach ihrer Heirat mit Dr. Bruno Cordys in den 20er Jahren wurde Bochum ihre Heimat. Ihr Sohn — einziges Kind — fiel als Soldat im Zweiten Weltkrieg. Am 7. März 1955 starb Frieda Cordys-Schlörb und wurde am 11. März 1955 auf dem Bochumer Friedhof am Freigrafendamm zur letzten Ruhe gebettet. Mit ihrem Tod — soweit bekannt — erlosch auch die direkte Goethe-Linie (mütterlicherseits) Textor-Schlörb.

Das Lied wurde 1949 im Kloster St. Ursula in Villingen (Schwarzwald) uraufgeführt. 1962 erhielt ich für das Gedicht „O Maria — Königin" den Buchpreis der „Ruhr-Nachrichten": „Aus der Beschreibung eines alten Bildes formt sich in schöner Einfachheit ein religiöser Gedanke."

Kulturnotizen

In der Reihe „Musica Nova — Aktuell" fand kürzlich im Sachsenwald-Forum Reinbek bei Hamburg ein Konzert mit Werken australischer Komponisten statt. Auch wurden Kompositionen von Norbert Linke und Berthold Paul, dem Initiator dieser Reihe, aufgeführt.

Ihren 100. Stammtisch feierte die Künstlergilde, Landesverband Nordrhein-Westfalen, im Düsseldorfer Haus des Deutschen Ostens. In seiner Festansprache betonte der Leiter des Landesverbandes, Dr. Wolfdietrich Kopelke, daß die Vereinigung fern aller politischen Bindungen ein Hort der Freundschaft der Künstler sei. Ein heiterer Beitrag war der „homerische Gesang von den schriftgewaltigen Männern und Frauen", den der Griechenfreund darbot und darin, an Homer anklingend, viele seiner Kollegen „auf die Schippe nahm", wie unser Mitarbeiter Rudolf Lenk berichtet.

Ein Kronleuchter aus Bernstein ist jetzt im Neringbau des Charlottenburger Schlosses zu besichtigen. Das kostbare, um 1660/70 in Königsberg geschaffene Werk ist eines von nur drei bekannten Exemplaren aus ostpreußischem Bernstein, berichtet die „Berliner Morgenpost". Der zwölfkerzige Leuchter wurde aus dem Besitz des VI. Earl of Rosebery aus dem Schloß Mentmore erworben.

„Ich warf meinen Sohn in das Boot"

An die Versenkung der „Wilhelm Gustloff" in der eisigen Ostsee erinnert sich Erika Hawranke

Die „Wilhelm Gustloff", dieses gigantische Schiff, einstmals das Schiff der Lebensfreude genannt, wurde in den letzten Kriegstagen, vollbeladen mit Flüchtlingen aus Ost- und Westpreußen, ein Schiff des Grauens. Es wurde am 30. Januar 1945 durch drei russische Torpedotreffer in Höhe Stolpmünde versenkt.

Wir schreiben den 27. Januar 1945. Die ersten russischen Bomben fallen in Danzig. Getroffen wird das Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus, das von ostpreußischen Flüchtlingen stark belegt ist. Die Menschen sind auf der Flucht vor den heranrückenden Russen, sie wollen sich in Sicherheit bringen und fort von dem Grauen, das auf sie zukommt. Einen Weg mit der Eisenbahn gibt es nicht mehr, es gibt nur noch den Seeweg.

Am 28. Januar 1945 brachte mein Mann meinen damals kleinen Sohn und mich nach Gotenhafen, damit wir mit einem Schiff noch vor dem Einmarsch der Russen aus Danzig fliehen konnten. Mein Mann hatte vom Schulamt noch keine Genehmigung erhalten, Danzig zu verlassen. Das war in diesem Fall sein Glück, unser Glück. In jenen Tagen lag sehr viel Schnee, dazu hatten wir 18 Grad Kälte, und ein eisiger Schneesturm tobte. Unser Gepäck, mit dem wir uns jetzt so quälten, versank später mit der „Gustloff". Zuerst kamen wir für eine Nacht in ein Notlager, das aber mit Flüchtlingen schon überfüllt war. Wir lagen und saßen auf dem Boden, der mit Wolldecken belegt war. Mein Sohn und ich wurden am nächsten Tag für die „Wilhelm Gustloff" aufgerufen. Es lagen noch andere Schiffe neben ihr, die auch Flüchtlinge aufnahmen. Wir wurden mit einem Motorboot zum Schiff gefahren, das erst zwei Tage später Gotenhafen verließ.

Sie flüchteten in den Tod

Mit meinem Sohn ging ich in die unteren Räume, konnte sehen, wie die Leute dort untergebracht waren. In der Hauptsache sah ich sehr schwerverwundete Soldaten, die von Ärzten und Schwestern betreut wurden. Sie kamen aus ostpreußischen Lazaretten und in der größeren Zahl aus Danzig. Schwangere Frauen belegten die unteren Räume, um von Ärzten betreut zu werden.

Viele, viele Kinder sah ich hier mit ihren Müttern sitzen; sie alle wollten in die Freiheit flüchten. Sie flüchteten in den Tod.

Zuerst brachte man uns in einen großen luxuriösen Saal; es war der schönste Rauchsalon, den ich je gesehen habe. Er war von Flüchtlingen schon stark belegt. Dort wollte ich nicht bleiben. Eine innere Unruhe trieb mich mit Gewalt heraus. Ich ging die Treppen weiter nach oben und setzte alles in Bewegung, um ein anderes Quartier in Höhe der Rettungsboote zu bekommen. Später hörte ich, daß der Saal zu einer Todesfalle wurde.

Anweisungen über Lautsprecher

Ich teilte eine Kabine im B-Deck mit vier Personen. Es wurden massenhaft Schwimmwesten ausgeteilt. Das junge Mädel in meiner Kabine war sehr aufgeregt, sie ahnte die Gefahr voraus, sagte immer, es wird schiefgehen. Wir hatten alle eine innere Unruhe. Immer wieder wurden über Lautsprecher Anweisungen gegeben, wie wir uns bei einem Tieffliegerangriff zu verhalten hätten. Dann kam der Augenblick, wo es hieß, alle Besucher müßten das Schiff verlassen. Die Schiffsglocken läuteten ununterbrochen, damit es alle hörten. Es war der 30. Januar mittags einhalb 12 Uhr. Wir mußten uns nun von unserem Vati verabschieden. Wohin wir fuhren, wußten wir nicht. Wir hatten einen tollen Seegang, Windstärke 6. Das grelle Licht in der Kabine störte uns, wir machten das Notlicht an. Ich war ständig voller Unruhe und mußte mich erbrechen, verließ die Kabine und ging in den Gang. Das Schiff schlingerte furchtbar, ich mußte mich festhalten.

Ich sah einen Matrosen und unterhielt mich mit ihm. Er habe Angst, sagte er, und war traurig, er war richtig abwesend. Ich ging wieder in meine Kabine und legte mich in die Koje, weil ich seekrank war.

Dann — plötzlich —, es waren 30 Minuten nach 21 Uhr, hörten wir einen dumpfen Einschlag, der uns den Atem nahm. Totenstille herrschte in diesem Augenblick; alles wartete ab, was uns die nächste Sekunde bringen könnte.

Dann — ein zweiter Stoß! Das Krachen einer Detonation drang an mein Ohr, darauf — ein dritter Stoß. Das Schiff bebte und zitterte, wir hörten ein Brechen und Splittern. Alles war so gewaltig. Ich war wie gelähmt, dann fiel die Benommenheit von mir. Ich riß meinen Sohn aus der Koje. Er hatte nichts gehört, er schlief noch. Ich hatte Mühe, ihn wach zu bekommen. Zuerst suchte ich die Schwimmwesten, sie lagen auf der Koje. Ich band sie uns beiden um, natürlich in der Aufregung falsch. Mir zitterten die Hände. Ich hatte nur einen Gedanken — raus hier. Während die erste Detonation das Vorschiff aufgerissen hatte, war der zweite Torpedo unmittelbar im Schwimmbad, der Unterkunft der Marinehelferinnen, explodiert.

Meine Stiefel, die ich nach zwei Tagen ausgezogen hatte, da meine Füße schmerzten, fand ich nicht mehr. Ich suchte meinen Mantel, auch den Mantel meines Sohnes, aber ich fand nichts mehr. Alles um uns war dunkel, wir konnten nur noch tasten. Mein Sohn hatte zum

Ohne Rücksicht auf Menschenleben und -rechte: Obwohl das mit 7000 Flüchtlingen besetzte Passagierschiff als schwimmendes Lazarett gekennzeichnet war, wurde es von den Sowjets torpediert — Foto Archiv

Glück seine Schuhe und Gummistiefel anbehalten, auch seine Strickjacke. Ich hatte nur ein Kleid an, glücklicherweise aber eine lange Hose, sonst nichts Warmes. So mußte ich die Kabine auf Strümpfen verlassen.

Auf den Gängen brannte ein schwaches Notlicht. Ein Kampf auf Leben und Tod begann, ein Kampf um jede Treppenstufe nach oben. Von allen Seiten stürzten in panischer Angst die Menschen zu den Treppen, die zum Bootsdeck führten. Im ganzen Schiff drängte in diesem Augenblick eine irrsinnig gewordene Menschenmenge ins Freie. Keiner kann sich einen Begriff von den Szenen machen, die sich dort abgespielt haben. Ich klammerte mich an einen Soldaten und fragte ihn, ob er schwimmen könne. Ich flehte ihn an und bat ihn, er solle uns doch retten. So einen unsinnigen Gedanken habe ich, wo er doch selbst um sein Leben fürchten mußte. Wir waren alle durcheinander und redeten dummes Zeug. Wir kamen sehr langsam Stufe um Stufe nach oben. Neben uns schreiende, verängstigte Kinder.

Auf dem Bootsdeck ist der Kampf um die Rettungsboote entbrannt. Irrsinnig vor Angst drängen die Menschen an Deck. Das Schiff zeigt bereits eine bedenkliche Schlagseite nach Backbord. Schwache Notlampen beleuchten nebelhaft dieses Chaos. Eine eisige Nachtluft umfängt mich.

Ich stehe an der Reling und schaue ins Wasser. Alle Menschen lasse ich vorbeilaufen. Sie laufen und laufen um ihr Leben. Ich sehe sie heute noch laufen. Mich berührt das alles nicht mehr, ich fühle mich weltentrückt. Ich sehe vor mir ein russisches U-Boot. Seine grellen Scheinwerfer hat es auf die „Wilhelm Gustloff" gerichtet. Vielleicht haben diese Russen Aufnahmen für ihre Wochenschau gemacht. Was müssen das für Menschen sein, die diesen Untergang des Schiffes mit wehrlosen Menschen, in der Überzahl Frauen und Kinder, mit schwerverwundeten Soldaten ansehen.

Dieses U-Boot und noch ein zweites lagen später wieder auf der Lauer, um auch unser Rettungsschiff mit 500 Menschen auf den Meeresboden zu schicken. Ich stehe ziemlich am Ende des Schiffes an der Reling. Vor mir sehe ich ein Boot noch festgefiert am Schiff. Es gehört zu den letzten. Ich schaue nur immer auf dieses Boot, auf diesen einen Punkt. Die Matrosen können es nicht losbekommen, weil die Trossen vereist sind.

Plötzlich spüre ich ein Klopfen auf meinem Rücken; ich drehe mich um, sehe aber niemanden. Ich spüre dieses Klopfen ein zweites Mal, drehe mich wieder um, doch niemand steht neben mir. Das Klopfen wiederholt sich ein drittes Mal. Ich werde hellwach, eine große Kraft spüre ich in meinem Körper. Dann werde ich von unsichtbaren Händen geführt. Ich werfe meinen Sohn in dieses Boot, das noch mit Schnee angefüllt ist, springe sogleich nach. Wir setzten uns in die Mitte und ich nehme eine abwartende Haltung ein.

Es kommen wieder Matrosen, die versuchten, das Boot loszubekommen, sie schafften es nicht, gehen weiter. Endlich schafft es eine andere Gruppe. Sie wundern sich, daß ich darin sitze, denn zwischen Schiff und Boot klafft ein großer Spalt, wo man ins Wasser schauen kann. Im Nu drängten sich jetzt Menschen heran, aber die Matrosen schreien: „Nur Frauen und Kinder dürfen dieses Boot besteigen." In Windeseile ist es voll und wird abgefiert.

Wir empfinden nichts mehr, sind stumm und warten ab. Wir haben noch immer Windstärke 6. Der Sturm treibt eine hohe Dünung auf. Zahllose Hände klammern sich von außen an den vereisten Bootsrand und drücken unser Fahrzeug nach unten.

Mein Sohn klammert sich fest an mich. Er sieht die Gefahr deutlich, hört das Schreien der Menschen, sieht das Wasser. Unser Boot wird wehrlos von den Wellen hin und her getrieben. Ich schau zurück zu dem sinkenden Schiff. Viele Augenpaare starren hinüber zu dem Koloß, der langsam in die Tiefe gleitet.

Die Männer schreien plötzlich: „Unser Boot hat ein Leck!" Viele Hände schaufelten das Wasser ununterbrochen heraus. Sie schreien wieder und diesmal aus Leibeskräften: „Schiff in Sicht, wir sehen ein Schiff, Rettung, Rettung!" Sie schreien immer wieder, winken mit den Händen vor Freude und schreien wie irrsinnig vor Freude. „Schiff in Sicht, Rettung, Rettung!"

Endlich stehen wir vor unserem Rettungsschiff. Es ist die TZ 36, ein Kriegsschiff.

Die gesamte Besatzung hatte die Rettungsaktion schon vorbereitet. Einige „Gustloff"-Rettungsboote, überladen mit Schiffbrüchigen, hatte das Schiff schon aufnehmen können. Diese Boote und eine Anzahl von Schlauchbooten und Flößen standen vor unserm Boot und wurden von den Wellen hin und her getrieben. Von oben schrien die Matrosen: „Beeilt euch, kommt schnell rauf!" Immer wieder schrien sie: „Macht schneller, beeilt euch. Wir werfen für die Kinder dicke Seile runter, bindet sie daran fest, wir ziehen sie nach oben." Der Mann neben mir band meinen Sohn fest, er wurde nach oben gezogen und schrie immer: „Mutti, nicht ins Wasser, nicht ins Wasser!" Dieses alles zu erleben, das ging an die Nerven. Doch jeder Mensch hat schlummernde Energiekräfte, die in der höchsten Not, in der größten Verzweiflung mobil gemacht werden.

Wie mein Sohn heraufgezogen wurde, ich habe nichts mehr gesehen! Jeder war jetzt mit sich selbst beschäftigt, jeder hatte den einzigen Gedanken „Wie komme ich auf dieses Schiff?"

Heldenhafter Matroseneinsatz

Ein Fehltritt, und ich hätte im Wasser gelegen. Aber ich schaffte es. Dann mußte ich wieder auf eine Welle aufpassen, auf den richtigen Augenblick, um auf die Strickleiter zu kommen, die durch die Kälte vereist war. Diese Sekunden der Rettung kann ich mir heute nicht erklären. Neben mir an der Strickleiter kämpfte eine Mutter mit dem Kind im Wasser. Mit der einen Hand hielt sie die Leine fest, mit der andern Hand das zweijährige Kind. Sie hat Fürchterliches durchgestanden, wurde von einem Matrosen gerettet. Betonen möchte ich, daß unsere Matrosen sich heldenhaft für die Flüchtlinge und für die Überlebenden der Schiffskatastrophen eingesetzt haben.

Mit meinen letzten Kräften stieg ich also die Strickleiter hoch. Da sie durch die Vereisung glatt war, kam ich nur langsam voran. Ich war noch nicht ganz oben, da verließen mich meine Kräfte. Die Matrosen zogen mich hoch. Einer rief: „Bringt diese Frau ins Schiff!" Unterwegs meinten sie: „Ist sie vielleicht schon tot?" Ich konnte alles hören, war aber zu müde, eine Antwort zu geben. Auf jedem Matrosenbett lagen oder saßen hier drei Überlebende der „Gustloff"-Katastrophe.

Als ich aus meinem Schwächezustand erwachte, wollte ich sofort wissen, ob mein Sohn gerettet worden ist. Es wurden Namen von Kindern, die ihre Mütter suchten, über Lautsprecher durchgegeben. In der Aufregung muß mein Sohn seinen Namen sehr undeutlich gesprochen haben. Durch Lautsprecher hörte ich immer wieder den Namen „Haweine", dem ich keine Beachtung schenkte. Mir wurden zwei Kinder auf der Treppe vorgestellt. Es waren fremde Kinder. Das 3. Kind, das ich dann auf der Treppe sah, war — was für ein Glück — mein lieber Sohn. Er lief zu mir und sagte: „Mutti, Mutti, wie schön, daß ich dich wiederhabe!"

Heute frage ich mich, was wohl bei diesem Erlebnis in der Seele eines so kleinen Kindes vorgegangen sein muß.

Die Schreckensfahrt für etwa 500 Schiffbrüchige war beendet

Mein Sohn Wolfram sprudelte immer wieder heraus, wie lieb die Matrosen zu ihm gewesen wären, sie hätten ihm Schokolade und Spielsachen gegeben. „Sie waren sehr lieb, sehr lieb", sagte er immer. Das Spielzeug, das sie jetzt diesen kleinen Kindern gaben, wollten sie ihren eigenen Kindern schenken. Sie wußten aber, daß auch ihre Familien, die zum Teil in Ostpreußen wohnten, auf der Flucht vor den Russen waren. Sie sprachen von ihren Familien. „Wie mag es ihnen wohl gehen? Wo mögen sie sein, was werden sie durchmachen müssen? Ob wir sie je wiedersehen werden?"

Als die Frauen unten im Schiff sahen, daß ich mein Kind bei mir hatte, als sie meinen Jungen reden hörten und wir beide uns umarmten, schrien und weinten die Frauen vor seelischem Schmerz. Eine schrie: „Ich habe drei Kinder verloren!", eine andere: „Ich habe fünf Kinder verloren!" Die Frau neben mir schluchzte und sagte laut, sie hätte neben ihrem Kind noch neun andere Kinder aus der Nachbarschaft mitgenommen, damit sie in Sicherheit gebracht werden könnten. Jetzt lägen sie im Wasser. Sie klammerte sich an ihr einziges Kind und weinte herzzerbrechend. Wir konnten das alles nicht mehr verkraften, wir mußten alle mitweinen, auch die Matrosen hatten einen Kloß im Hals.

Wir hatten uns gerade aus unserer Ohnmacht erholt, da hörten wir plötzlich vier ohrenbetäubende Abschüsse, die ein donnerndes Nachrollen verursachten. Unser Kriegsschiff hatte Wasserbomben abgeworfen, also U-Bootgefahr! Wir waren wie gelähmt und wußten, daß wir wieder in Lebensgefahr waren. Später erzählten die Matrosen, welcher neuen Katastrophe wir haarscharf entgingen: „Es waren zwei tödliche Geschosse. Ein Torpedo schurrte an der Backbordwand vorbei, darum das Hämmern auf dem Schiff. Der Schaden wurde, soweit es ging, beseitigt, der zweite lief vorbei. Unser Leben hatte am seidenen Faden gehangen.

Der Zerstörer traf am 1. Februar 1945 morgens in Saßnitz ein. Der Hafen war übersät von neugierigen Menschen, die schweigend an unserm Schicksal teilnahmen. Die Schreckensfahrt für etwa 500 Schiffbrüchige der „Wilhelm Gustloff" war damit beendet. Wegen großer Tapferkeit bekam die ganze Mannschaft der TZ 36 drei Tage Urlaub.

Der Brandstiftung angeklagt

Eine Dokumentation über den Lebensweg eines Ostpreußen (III)

AUFGEZEICHNET VON BENNO DILBA

Der Hof Kragenings war in Augstwilken (Kreis Pogegen, später Kreis Tilsit-Ragnit) mit mehr als 300 Morgen wohl der größte Hof. Wir waren fast Nachbarn, da zwischen uns und Kragenings nur der Bauer Juschus wohnte. Helmut Kragenings Mutter und meine Mutter waren gemeinsam zur Schule gegangen. Frau Kragenings, eine geborene Jesuttis, wurde meine Taufpatin. Meinen Vornamen Benno bekam ich deswegen, weil ein früh verstorbener Sohn der Frau Kragenings so geheißen hatte.

Im Ersten Weltkrieg wurden fast alle Einwohner des kleinen Dörfchens Augstwilken, das dicht an der ehemals deutsch-russischen Grenze liegt, von den Russen verschleppt. Meine Mutter mit meiner Cousine und mir nach Sibirien (Irkutsk am Baikalsee), meine Großeltern mütterlicherseits brachte man in den Raum Samarra/Saratow an der Wolga.

Helmut K., der jetzt in der Bundesrepublik Deutschland lebt, besuchte ich im August 1980. Er ist Jahrgang 1909, noch recht gesund und vital, wie früher sein Vater. Er erzählte mir seine tragische Geschichte, die ich auf Cassette aufgenommen habe und zum besseren Verständnis hier kurzgefaßt wiedergebe. **B.D.**

Es war inzwischen kurz vor Weihnachten geworden. An einem Sonntag wollte ich zur Kreisstadt zum Basar fahren, um dort meine Kartoffeln zu verkaufen. Vielleicht kommen die Ausreise-Papiere ganz plötzlich, und ich hätte sie dann verschenken müssen. Vor meiner Abfahrt bemerkte ich im Schuppen, wo die Traktoren standen, an der Decke einen Schwelbrand. Um das Feuer durch das Öffnen der Türen nicht weiter zu entfachen, holte ich erst den Brigadier und andere Personen, die sich überzeugen sollten, daß es sich um einen Brand an der Decke handelte und daß dieses Feuer nicht vom Ofen kam, den ich ordnungsmäßig angemacht hatte. Als wir dann die Türen aufmachten, um die Trecker herauszuholen, flammte das Feuer wie erwartet auf, und es gelang uns nicht mehr, die Fahrzeuge in Sicherheit zu bringen.

Ich wurde der Brandstiftung angeklagt. Aber da ich bereits kein Verbannter mehr war, stand ich als Sowjet-Bürger vor dem Kriegsgericht in Nischne-Udinsk. Der Staatsanwalt forderte 5 Jahre Gefängnis und 30 000 Rubel Schadenersatz. Das Gericht erkannte jedoch auf Freispruch, da Brandstiftung mir nicht nachzuweisen sei. Die Staatsanwaltschaft legte Berufung ein. Bevor es zur zweiten Verhandlung kam, riet mir die Staatsanwältin, meine Ausreise-Papiere, die bereits fertig seien, abzuholen und nach Deutschland abzufahren. Ich lehnte das ab, weil man mich dann sicher an der Grenze festhalten würde und ich dann bei der Berufungsverhandlung statt 5 Jahre 10 Jahre bekommen würde. Die Staatsanwältin meinte zynisch, das wäre auch möglich. Auch mein Rechtsanwalt, der mir in der ersten Verhandlung beigestanden hatte, hielt eine Ausreise zu diesem Zeitpunkt für ganz falsch.

Am 4. Juli 1959 erfolgte dann die Berufungsverhandlung. Ich behielt meinen bisherigen Verteidiger. Die Anklage brachte nichts Neues hervor. Aufgrund von Zeugenaussagen, zu denen auch zwei alte Parteigenossen gehörten, wurde ich auch diesmal freigesprochen.

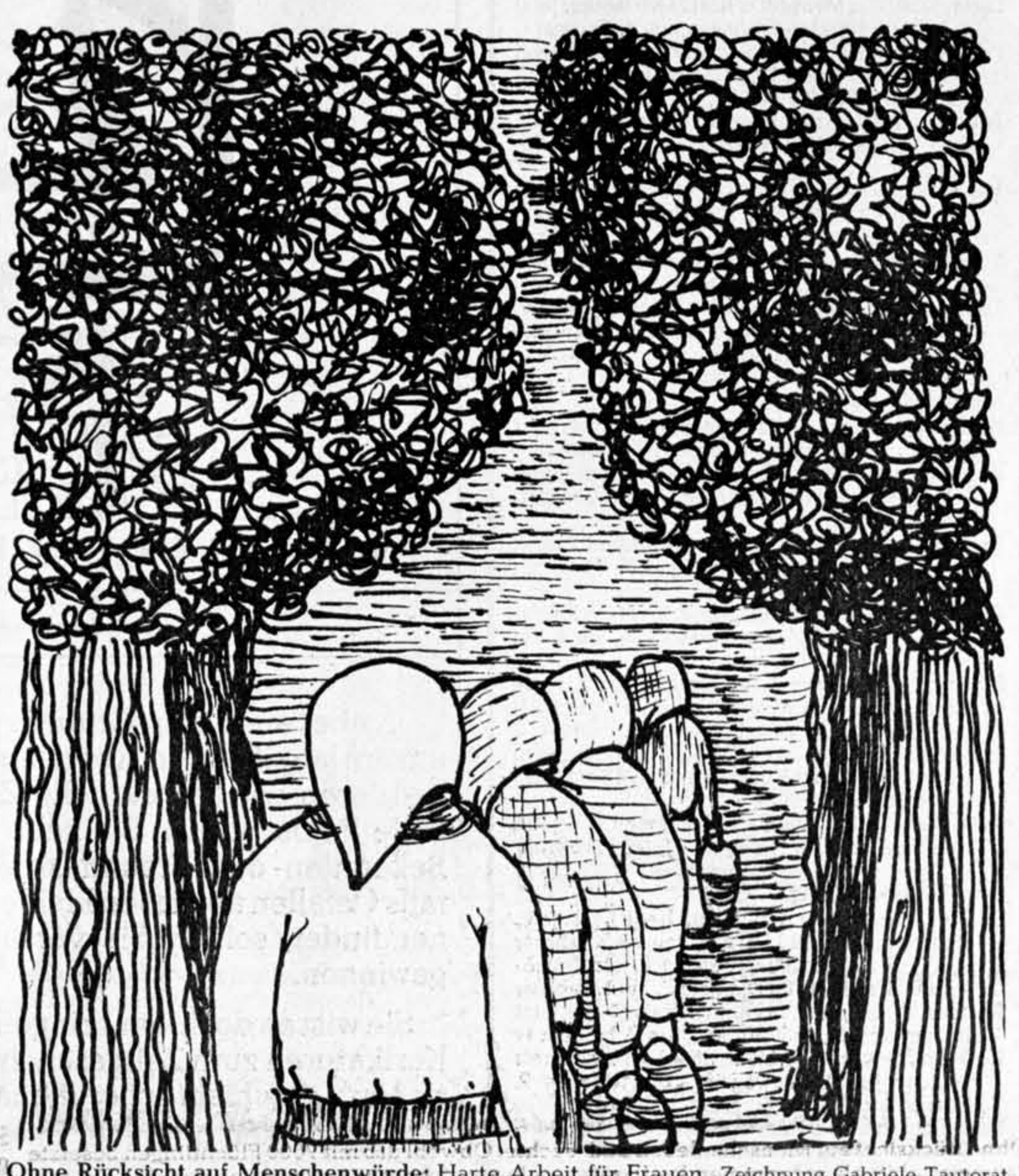
Das Geld blieb in der Sowjet-Union

Da wir inzwischen unsere Ausreise-Papiere bekommen hatten, sind wir am 20. Juli 1959 mit dem Zug nach Moskau abgefahren. Unser Gepäck (5 Koffer) konnten wir mitnehmen. Mein angespartes Geld, etwa 25 000 Rubel, blieb auf einem Konto in der Sowjet-Union.

Viele Angehörige der deutschen Volksgruppe in Sowjet-Rußland sind auch nach Ablauf ihrer Verbannung in Rußland verblieben. Der einem am Ende der Verbannung ausgehändigte Paß berechtigt, sich in Rußland frei zu bewegen, man darf sich jedoch nicht in seinem Heimatkreis niederlassen. Eine Schwester meiner Frau, die auch mit uns in Nischne-Udinsk war, ist nach der Verbannung zu einer Gruppe Deutscher im Raum Taschkent, Altai-Gebirge, wo noch viele deutsche Volksgruppen anzutreffen sind, hingezogen. Ein später von mir von Westdeutschland aus gestellter Antrag, sie besuchen zu dürfen, wurde von der sowjetischen Botschaft abgelehnt, weil diese Gegend zum Sperrgebiet wegen der dort befindlichen Raketenabschußrampen erklärt ist.

Schon in Sibirien hatten wir von der Schwester meiner Frau eine Anschrift von ihren Verwandten in der Pfalz bekommen. Als wir die Grüße bestellten, wurden wir überaus herzlich aufgenommen. Man vermittelte uns auch eine Wohnung. Später stellte es sich aufgrund der Kirchenbücher heraus, daß die Vorfahren meiner Frau von hier aus mit vielen anderen Siedlern nach Rußland ausgewandert sind. Sie folgten dem Ruf der russischen Zarin Katharina der Großen um etwa 1750 und gründeten im Schwarzmeergebiet zahlreiche Dörfer und Städte, deren Benennung mit Landau, Rastatt, Speyer usw. an die deutsche Heimat erinnerte.

Auch der Dialekt hat sich vielfach über die Jahrhunderte erhalten. So wurde meine Frau oft gefragt, woher sie käme, da sie einen dem pfälzischen ähnlichen Dialekt spreche. ENDE



Ohne Rücksicht auf Menschenwürde: Harte Arbeit für Frauen Zeichnung Gabriele Tautorat

An der Kette...

Es ist schon erstaunlich. Da verkauft ein beträchtlicher Teil unserer bundesdeutschen Politiker, unserer Medien und unserer Schullehrer eine Geschichte und Geographie Deutschlands, die suggeriert, wir Ostpreußen, ja alle Ostdeutschen seien wahrscheinlich irgendwann vom Himmel gefallen — denn die Existenz des deutschen Ostens wird verheimlicht.

Und dann plötzlich stoßen wir inmitten unseres Alltags immer wieder auf Beweise dafür, daß unsere Heimat offensichtlich doch existiert, daß es Ostpreußen doch gibt, und daß damit die Notwendigkeit besteht, über die Deutschlandproblematik verstärkt zu informieren.

Einen solchen „Alltags-Beweis" finden wir beispielsweise in einer ganzseitigen Anzeige der Rechtsschutzgesellschaft Arag. In zahlreichen Illustrierten und Autozeitungen verdeutlicht ein abgebildeter Führerschein, der an eine — aus Strafgefangenen-Karikaturen bekannte — Kette gelegt wurde, das „Autofahrerlos". Arag erläutert: „In 5 Jahren legten Behörden und Gerichte rund 1,4 Millionen Führerscheine an die Kette. Arag-Kunden können sich wehren!"

Und wer sich nun den Führerschein in dieser Werbung genauer anschaut, findet ihn ausgestellt auf eine Sabine Krebs, geborene Dous, die das Licht der Welt am 17. November 1943 erblickte — und zwar, wie nicht zu überlesen ist, in „Königsberg/Ostpreußen"!

Zweitrangig ist nun, ob es eine Königsbergerin dieses Namens wirklich gibt oder ob der Führerschein speziell für dieses auffällige Werbefoto „gefälscht" wurde. Letzte Möglichkeit scheint gar wahrscheinlicher. Aber wenn dies so ist, kann man dem verantwortlichen Werbemenschen nur dankbar sein. Denn er hält unseren Mitbürgern eine Landsmännin aus dem östlichen Teil Deutschlands unter die Nase. Auch wenn sie gegenwärtig an der Kette liegt. **A. G.**

Erinnerungen für die Enkel aufzeichnen

Was ostpreußische Mütter vor fast vierzig Jahren in der besetzten Heimat erleiden mußten

Immer wenn die Januartage wiederkehren, treten die Erlebnisse der 40er Jahre in den Vordergrund. Zögernd löse ich das Band der Briefe und Tagebuchblätter — in der beängstigenden Vorstellung —, daß alles mühsam, „Begrabene" von neuem die Nerven erzittern ließe. Beim Lesen empfand ich es, als wenn mir die Feder mit dem Herzblut der Opfer geführt worden war. Ich wollte die Erlebnisse wahr und schlicht, nicht ein Wort zu viel und zu wenig, weitergeben. Ich spürte die Gnade Gottes, die einige wenige und mich mit meinen drei Kindern aus der Vergewaltigung von Geschöpf und Natur heraus geführt hat. Mir wurde die Sinnlosigkeit des Krieges bewußt, der sich auf wehrlose Zivilisten, Verwundete, Greise, Frauen und Kinder erstreckte.

Als Einzelperson war es schon schwer durchzukommen, aber als Mutter war es fast unmöglich für längere Zeit zu verschwinden und nur unter brutaler Abnötigung zu einem Stück Brot oder einem Teller Suppe zu kommen. Unter täglichem Einsatz von Leib und Leben suchte man in zerstörten Häusern nach Lebensmitteln, man scheute sich auch nicht, das Fleisch getöteter Pferde zu essen. Kein Wunder, daß Seuchen entstanden. Da uns Arzneien fehlten und Allenstein nur über zwei Ärzte verfügte, konnten unsere Qualen nicht erleichtert werden.

Mein erster „Beruf" war der einer Totengräberin, und ich versuchte, die Namen zu behalten, was ich nicht durchhielt. Man fragte sich an hundert Mal.

Wie oft griff meine Hand sorgend nach dem Puls der Kinder. Die Nacht war ja so lang, angefüllt mit Russenüberfällen und Gewalttätigkeiten. Es passierte, daß 12 Russen bei einer einzigen Frau anstanden, auch befühlten sie die Körper der Kinder nach ihrer Entwicklung. Wer sich nur einmal im Leben die Qualen einer Mutterseele vorstellt, der stirbt mehrere Tode, und heute bin ich meinem guten Geist dankbar, daß ich diese Untaten nicht im Affekt mit neuen Unheil beschwor, sondern unserm hohen Richter anheim stellte. Wir Armen der Ärmsten waren ja ausgeliefert: Freiwild!

Sobald wir einige Tage Rast eingelegt hatten, fühlten wir uns wohler, die Kinder waren entlaust, aber die Unsicherheit wuchs. Gute Menschen rieten uns zum Stellungswechsel, da die Russen nach Pani Otto gesucht hatten. Am leichtesten war es sich bei klirrendem Frost an schlafenden oder angetrunkenen Wachposten vorbeizudrücken. Es konnte auch schief gehen, dann wurde man zur Strafe zu Aufräumungsarbeiten oder zum Abräumen der Leichen geholt. Das war ein schwerer Dienst, bei hungrigem Magen bogen sich die Knie durch, dabei bohrte der Gedanke im Kopf, ob und wie ich die Kinder wiederfinden würde. Meine Älteste sollte zweimal nach Sibirien verladen werden, mein kleiner Sohn als Viehtreiber nach Rußland. Ein Russe wollte meine jüngste Tochter nach Rußland mitnehmen, er wollte ihr in Moskau ein Fahrrad schenken. Inzwischen war die Übergabe an die Polen vollzogen worden, unter großem Festrausch, der natürlich in Prügeleien zwischen Polen und Russen ausartete.

Wir wollten uns der täglichen Plünderungen und Gewalttätigkeiten entziehen und flohen nach Rosenau. Die Leute sahen uns wie Geister an, denn es hatte sich herum gesprochen, wir seien oben am Waldrand erschossen worden, was aber durch den Eingriff eines Offiziers im letzten Moment abgepfiffen wurde.

Nachdem sich unser Auftauchen herumgesprochen hatte, begann von neuem die Nachstellerei. Überall, wo wir anklopften, wurden wir abgewiesen, um das Unheil nicht heraufzubeschwören. Nachdem wir uns halbverfroren gegenseitig aus dem tiefen Schnee herausgezogen hatten, wurden wir von einer Witwe mit drei kleinen Kindern im verlassensten Winkel freundlich aufgenommen. Sie hat uns vor dem Erfrierungstod errettet. Sie gebar später nach einer Vergewaltigung ein Russenkind, nachdem zuvor unser Haus niedergebrannt worden war.

Wir alle litten sehr, und der Hunger war schrecklich. Das Furchtbarste war aber die lichtlose Zelle und der Gedanke, was wohl aus den Kindern wird. Ich lauschte auf das Drehen des Schlüssels im Türloch, um zu stündlichen Verhören herausgeholt zu werden. Schrecklich gellen mir noch immer die Schreie der Gefolterten in den Ohren, denen mit glühenden Werkzeugen, die unter die Fußsohlen gehalten wurden, Geständnisse abgepreßt werden sollten. Ich habe nichts verheimlichen können, über mich war schon eine Akte angelegt, aber ich sollte eben alles zugeben. Je mehr man sich sträubte, je länger wurde man festgehalten. Für mich setzte sich mein polnischer Brotgeber ein, dies bewirkte eine vorzeitige Entlassung. Die letzte Verhandlung führte ganz allein ein (weißer) Rabe unter den Gängstern: „Sie sind frei!"

Meine Wiedersehensfreude mit den Kindern, die unterdessen bei jeder zuständigen Behörde in meiner Sache angeklopft hatten, bestärkte in mir das Gefühl, nur ein kühner Fluchtversuch über das Stettiner Lager könnte uns helfen. **Christel Otto**

Wir gratulieren ...

zum 96. Geburtstag

Treskatis, Luise, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 15, 2071 Todendorf, am 31. Januar

zum 95. Geburtstag

Kapp, Annaluise, aus Pilzen, Kreis Pr. Eylau, jetzt Ernst-und-Claere-Jung-Stiftung, Emkendorfstraße 49, 2000 Hamburg 52, am 2. Februar

Sollmann, Luise, geb. Belchhaus, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Reichnerweg 1, 1000 Berlin 49, am 5. Februar

zum 94. Geburtstag

Olbrisch, Karl, Gendarmeriewachtmeister i. R., aus Nautzken, Kreis Labiau, jetzt Am Königshof 55, 4504 Georgsmarienhütte, am 7. Januar

Ruttkowski, Charlotte, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt Wienoldweg 2, 4600 Dortmund-Loh, am 6. Februar

zum 93. Geburtstag

Briese, Maria, geb. Muhlack, aus Korschen, Kreis Rastenburg, Georgstraße, jetzt bei Thrun, Timm-Kröger-Weg 34, 2390 Flensburg, am 29. Januar

Sottke, Ottilie, aus Steinbeck, Kreis Königsberg, jetzt Weidstraße 43, 6710 Frankenthal-Eppstein, am 4. Februar

zum 92. Geburtstag

Fröhlian, Fritz, aus Kl. Lasken, Kreis Lyck, jetzt Tuppenend 31, 4060 Vierden 12, am 6. Februar

Karwowski, Karl, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Gerh.-Hauptmann-Straße 41, 8858 Neuburg, am 3. Februar

Olschewski, Samuel, aus Grabnick, Kreis Lyck, am 3. Februar

Stanko, Fritz, Kaufmann, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Heitmannsweg 18, 2150 Buxtehude, am 11. Januar

Vogelgesang, Klara, geb. Markschat, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt Tannenweg 7, 4280 Borken 1, am 25. Januar

zum 91. Geburtstag

Alexnat, Frieda, geb. Hennig, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, Schulstraße 5, jetzt Felsenkirchstraße 2, 6580 Idar-Oberstein, am 23. Januar

Buchholz, Josef, aus Albrechtsdorf, Kreis Heilsberg, jetzt Schrödersweg 37, 2056 Glinde, am 6. Februar

Scherotzki, Otto, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Majostraße 5, 4284 Heiden, am 31. Januar

Trinkies, Ida, geb. Romanowski, aus Tilsit, Wasserstraße 11, jetzt Friedrichstraße 79, 5100 Aachen, am 3. Februar

zum 90. Geburtstag

Goerke, Charlotte, aus Heilsberg, Bartensteiner Straße 9, jetzt Weißenseestraße 5, 8000 München 90, am 31. Januar

Pelm, Maria, geb. Adam, aus Eichhagen, Kreis Ebenrode, jetzt bei ihrer Tochter Minna Schalwat, 2221 Schmedeswurth, am 26. Januar

zum 89. Geburtstag

Beinio, Gustav, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Rossler Weg 23, 2330 Eckernförde, am 2. Februar

Mirwaldt, Gertrud, aus Dünen-Laugßargen, jetzt Brügger Chaussee 23, 2352 Wattenbek, am 23. Januar

zum 88. Geburtstag

Büge, Gertrud, aus Königsberg, Hardenbergstraße 9, jetzt Geleitstraße 2, 6053 Obertshausen, am 23. Januar

Gonschorrek, Wilhelmine, aus Zeisen, Kreis Lyck, jetzt Binzmatt-Siedlung III, 7614 Gengenbach, am 31. Januar

Langhans, Gertrud, geb. Hempel, aus Großendorf, Kreis Heilsberg, jetzt bei Frau Meta Segler, Ober-Klüppelberg 3, 5272 Wipperfürth, am 31. Januar

Skowronnek, Charlotte, aus Klausen, Kreis Lyck, jetzt Forststraße, 6921 Helmsof, am 2. Februar

zum 87. Geburtstag

Doepner, August, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Ostpark 22, 4600 Dortmund, am 31. Januar

Kompa, Ottilie, geb. Zysk, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Neustadt 1, 4926 Dörentrup, am 3. Februar

Lasarzewski, Karl, aus Kl. Sarken, Kreis Lyck, jetzt Weinbergstraße 33, 6203 Hochheim, am 6. Februar

Lyssewski, Ludwig, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Badstraße 35, 7290 Freudenstadt, am 5. Februar

Schulte, Käthe, geb. Stenzel, aus Gumbinnen, jetzt In der Wann 63, 7600 Offenburg, am 24. Januar

Sczepan, Margarete, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Auerstraße 3, 3041 Ahlden, am 2. Februar

Wiese, Magdalene, aus Königsberg, Kniprodestraße 5, jetzt Olloweg 92, 2000 Hamburg 54, am 31. Januar

zum 86. Geburtstag

Cabalzer, Else, aus Lyck, Danziger Straße 40, jetzt Wagnerring 33, 2300 Kiel 17, am 3. Februar

Skottke, Elfriede, aus Königsberg, Lobeckstraße 19, jetzt Agilolfingerstraße 23, 8000 München 90, am 29. Januar

zum 85. Geburtstag

Doormann, Emilie, geb. Pietzonka, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Münzstraße 23, 5090 Leverkusen 3, am 6. Februar

Hollstein, Anna, geb. Rasch, aus Gundau, Kreis Wehlau, jetzt Am Bähnchen 8, 5780 Bestwig, am 3. Februar

Kuhn, Charlotte, geb. Lukat, aus Pr. Bahnau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Untere Bergkoppel 20, 2050 Hamburg 80, am 29. Januar

Latza, Karl, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Albstraße 16, 7110 Öhringen, am 4. Februar

Pajunk, Helene, geb. Mörschner, aus Sensburg, Warschauer Straße 13, jetzt Kreuzstraße 21, Luther-Stift, 4800 Bielefeld 1, am 29. Januar

Pokropp, Albert, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Waldeckstraße 6, 4700 Hamm 1, am 6. Februar

Teyke, Anna, geb. Timm, aus Nickelsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Im Anger 5, 5820 Gevelsberg, am 31. Januar

Thiem, Helene, aus Lyck, jetzt Gökerstraße 59, 2940 Wilhelmshaven, am 6. Februar

Thurau, Erich, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Von-Bodelschwingh-Siedlung 64, 5630 Remscheid, am 23. Januar

zum 84. Geburtstag

Blaurock, Wilhelm, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Halle 8, 5800 Hagen-Haspe, am 3. Februar

Buechler, Gertrud, aus Legden-Gut Legten, Kreis Königsberg, jetzt Rosenstraße 17, 2433 Grömitz, am 2. Februar

Frey, Frieda, geb. Schön, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Georg-Seebeck-Straße 66, 2850 Bremerhaven-G., am 2. Februar

Grigutsch, Fritz, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt Mailand 8, 3000 Hannover-Havelse, am 4. Februar

Lindenau, Gerda, aus Perwissau-Marienhof, Kreis Königsberg, jetzt Rebbelstieg 49, Propstei-Altenheim, 2270 Wyk auf Föhr am 3. Februar

Matheika, Berta, geb. Wenghöfer, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Küntzelstraße 5, 4300 Essen, am 2. Februar

Rutkowski, Oskar, aus Zappeln, Kreis Lyck, jetzt Keilende 32, 2000 Hamburg 54, am 5. Februar

zum 83. Geburtstag

Borowy, Gustav, aus Kobilinnen, Kreis Lyck, jetzt Röhrchenstraße 106, 5810 Witten, am 2. Februar

Grygo, Carl, aus Klaußen, Kreis Lyck, jetzt Bruchwiesenstraße 4, 6100 Darmstadt, am 1. Februar

Kassner, Wilhelmine, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Reinersweg 39, 4150 Krefeld, am 2. Februar

Kurschat, Gertrud, geb. Liebig, aus Auerbach, Kreis Wehlau, jetzt Urnenweg 46, 2308 Preetz, am 2. Februar

Lask, Fritz, aus Hellmahnen, Kreis Lyck, jetzt Dorfstraße, 2081 Borstel-Hohenrade, am 3. Februar

Schultz, Arthur, aus Memel, jetzt Finkenweg 9, 2380 Schleswig, am 3. Februar

Schulz, August, Lehrer i. R., aus Sperlings, Kreis Königsberg, jetzt Zinnkrautweg 8, 2000 Hamburg 65, am 5. Februar

Szech, Rudolf, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Geulderweg 107a, 4321 Bredenscheid, am 4. Februar

Ziemer, Wally, geb. Lippold, aus Herrndorf, Kreis Pr.Holland, jetzt Große Breite 2a, 3470 Höxter 1, am 4. Februar

zum 82. Geburtstag

Düren, Max, aus Osterode, Tannenbergwerk 19, jetzt Warendorfstraße 1/3, 2400 Lübeck 1, am 4. Februar

Funk, Frieda, aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße, jetzt Rentnerwohnheim, Kortenkamp 12, 2070 Großhansdorf, am 13. Januar

Fydrich, Marie, aus Gr. Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt O. T. Bothmer 83, 3033 Schwarmstedt, am 3. Februar

Lemke, Maria, geb. Gröning, aus Tapiau, Kirchenstraße 11, Kreis Wehlau, jetzt Sichterweg 1, 4600 Dortmund-Sölde, am 4. Februar

Maczey, August, aus Paterschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Nelkenstraße 11, 8071 Lenting 140, am 3. Februar

Rossmanek, Maria, geb. Gussek, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulze-Delitsch-Straße 32, bei Groß, 5810 Witten, am 2. Februar

Seibert, Wilhelm, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Lerchenstraße 17, 7411 St. Johann-Gächingen, am 4. Februar

Sommerfeld, Bruno, aus Gr. Gablick, Kreis Lötzen, jetzt Ossietzkyring 24, 3000 Hannover, am 4. Februar

Twardy, Anna, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 117, jetzt Fasanenweg 8, 3100 Celle, am 2. Februar

zum 81. Geburtstag

Aukthun, Rosa, geb. Bierkandt, aus Poppendorf, Kreis Wehlau, jetzt Im Beckstieg 54, 2000 Hamburg 54, am 31. Januar

Berkau, Marie, geb. Przygodda, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulweg 9, 2000 Hamburg 19, am 1. Februar

Boehm, Ernst, aus Rautenberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Asenberg 31, 5880 Lüdenscheid, am 23. Januar

Engel, Hans-Georg, aus Lyck, Blücherstraße 15, jetzt Eutighofer Straße 15, 7070 Schwäbisch-Gmünd, am 4. Februar

Joswig, Franz, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Post Xanten, 4232 Mörmter, am 6. Februar

Konstanty, Anna, aus Ortelsburg, jetzt bei Zündel, Brauereiweg 9, 3007 Gehrden, am 4. Februar

Muczenski, Marie, aus Weißhagen, Kreis Lyck, jetzt Haus 2, 7272 Altensteig 3, am 3. Februar

Fortsetzung auf Seite 16

Leipzig:

Millionen Schätze in den Magazinen

Seit dem 1. Januar 1913 sammelt die Deutsche Bücherei das gesamte deutschsprachige Schrifttum

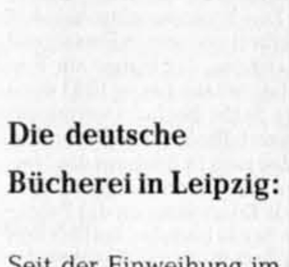
Der mächtige geschwungene Bau der Deutschen Bücherei mit ihren beiden turmartigen Erkern an der Schaufront zur Straße des 18. Oktober nahe dem Gelände der Technischen Messe im Südosten Leipzigs ist nicht zu übersehen. Seit der Einweihung im September 1916 ist das imposante Gebäude ein Wahrzeichen Leipzigs, als Buchstadt ebenso traditionsreich wie als Messestadt. Auf Initiative des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler wurde 1912 die Deutsche Bücherei gegründet. Seit dem 1. Januar 1913, seit 70 Jahren, wird das gesamte deutschsprachige Schrifttum hier gesammelt. Rund 7 300 000 Bücher, Hochschulschriften, Musikalien und Kunstblätter, Patentschriften, Landkarten und Wiegendrucke, Wasserzeichen und graphische Blätter befanden sich Ende vergangenen Jahres in den Magazinen.

Reine Archivbibliothek

Tag für Tag gibt es Neuzugänge. Längst reichen die ursprünglich vorgesehenen Räumlichkeiten nicht mehr aus, doch zusätzliche Bauten wurden bereits bei der Planung einkalkuliert und der Platz dafür freigehalten. Eine 58 Meter lange „Röhre" verbindet das Hauptgebäude seit einigen Jahren mit den neuen Magazintürmen. Im Rahmen der seit 1959 durchgeführten Erweiterungsarbeiten wurde eine moderne Büchertransportanlage eingebaut. 480 Wissensdurstige finden in dem beträchtlich erweiterten Großen Lesesaal Platz, insgesamt sieben Lesesäle stehen zur Verfügung.

Ausgeliehen werden Bücher und Schriften nicht, die Deutsche Bücherei ist ausschließlich eine Archivbibliothek. Vor allem aber ist sie für die „DDR" das bibliographische Informationszentrum für das deutschsprachige Schrifttum. Neben 18 Verzeichnissen wird hier die Deutsche Nationalbibliographie zusammengestellt, die sämtliche Neuerscheinungen in deutscher Sprache erfaßt.

Die Ansätze für eine deutsche Bibliothek reichen weiter zurück als bis zum Jahre 1912, genaugenommen bis zum Jahre 1848. Damals schlug der Verleger Heinrich Wilhelm Hahn vor, anläßlich der Frankfurter Nationalversammlung eine Reichsbibliothek zu gründen. Verleger und Buchhändler stifteten dafür 4600 Bücher, darunter wertvolle Erstausgaben u. a. von Goethe, Schiller, Büchner und Hölderlin. 1855 gingen die Bestände der Reichsbibliothek an das Germanische Museum in Nürnberg, 1938 kamen sie nach Leipzig. Sie gehören heute zu den besonderen Kostbarkeiten der Deutschen Bücherei. Das 1950 angeschlossene Deutsche Buch- und Schriftmuseum besitzt



Die deutsche Bücherei in Leipzig: Seit der Einweihung im Jahr 1916 ist das imposante Gebäude ein Wahrzeichen der Buch- und Messestadt Foto AMD

darüber hinaus eine große Zahl seltener Drucke aus verschiedenen Jahrhunderten.

Auf einem großformatigen Gemälde im zweiten Stock des nach Plänen des Dresdner Architekten Pusch errichteten Baus sind die Gründer festgehalten. Umfangreiche Vorarbeiten waren der Gründung vorausgegangen. Karl Siegismund, der Vorsteher des Börsenvereins, unternahm ausgedehnte Reisen durch die deutschsprachigen Länder und unterschrieb über 15 000 Briefe an Verleger in aller Welt, in denen er darum bat, der Deutschen Bücherei von allen deutschsprachigen Neuerscheinungen jeweils ein Belegexemplar zu schicken. Der Aufbau und Ausbau seit 1924 war eng mit dem Namen des Direktors und späteren Generaldirektors Dr. Uhlendahl verbunden.

Heute tauscht die Deutsche Bücherei mit etwa hundert Ländern Veröffentlichungen aus. Groß ist die Zahl der Anfragen, die hier täglich eingehen und bearbeitet werden.

Als Folge der deutschen Teilung wurde 1947 in Frankfurt mit nahezu gleicher Aufgabenstellung die Deutsche Bibliothek als zentrale Archivbibliothek gegründet, die das deutschsprachige Schrifttum seit 1945 sammelt, außerdem in einer Spezialabteilung die Emigrantenliteratur, die zwischen 1933 und dem Kriegsende erschienen ist. **Anton Reich**



Allmählich wie die Flut...

Berlin — Der Liebeskummer von Schülern der unteren Klassen im mittleren Teil Deutschlands veranlaßt die Ost-Berliner Schülerzeitschrift „Trommel", sich auf einer ganzen Seite mit diesem Problem ihrer jungen Leser zu beschäftigen und das „politische Bewußtsein" einmal hintenanzusetzen. Die Kinderzeitschrift unterscheidet zwei Formen der Liebe. Die erste treffe „wie der Blitz mitten ins Herz" und sei stumm wie der Blitz. Die andere Art der Liebe kommt „allmählich wie die Flut, die mächtig ansteigt und nicht aufgehalten werden kann".

Viele Jungen und Mädchen, so heißt es in der „Trommel", müßten wochenlang Stubenarrest absitzen, weil sie sich nicht an elterliche Umgangsverbote gehalten haben. Die Zeitschrift rät den Jugendlichen, einen „passenden Zeitpunkt" abzuwarten: „Die Jugendweihe könnte da ganz günstig sein. An diesem Tag wird dir ja von vielen Leuten verkündet, daß du nun in den Kreis der Erwachsenen aufgenommen bist. Wenn auch deine Eltern in den Chor einstimmen, nimm sie beim Wort."

Das Blatt bedauert, daß es in der Schule nicht so etwas wie „Liebeskunde" als Unterrichtsfach gibt. So übernimmt es die „Trommel", besonders den Schüchternen Mut zuzusprechen, die sich nicht trauen, ihre Gefühle zu offenbaren: „Der Schüchterne hat Minderwertigkeitsgefühle. Jeder sieht ihm seine Verlegenheit an, und besonders groß ist sie dem Mädchen gegenüber, dem er gefallen möchte. Wer aber kein Risiko eingeht, hat auch keine Chance zu gewinnen." Wer einen „Korb" erhält, solle nicht gleich aufgeben: „Es kann bei drei Mädchen schiefgehen, bei der vierten klappt's vielleicht", heißt es ermutigend.

Auch die Gefühle eines Liebenden beschreibt die „Trommel": „Wenn du auf die Straße kommst, atmest du tief ein und wunderst dich vielleicht zum ersten Mal, wie frisch die Luft ist."



Ostmecklenburg:

Neues Leben in gotischen Tortürmen

Sechsundzwanzig dieser alten mächtigen Bauwerke blieben erhalten

Im markanten Backsteinrot, mit turmartigem Haupttor und Vortor sind sie die Wahrzeichen fast jeden größeren Ortes im östlichen Mecklenburg, dem heutigen Bezirk Neubrandenburg. Die Rede ist von den gotischen Toren, erbaut zwischen der zweiten Hälfte des 13. und der Mitte des 15. Jahrhunderts. Mit etwa anderthalb Meter dicken Mauern boten sie, zusammen mit den Stadtbefestigungen, der Bevölkerung einst Schutz in kriegerischen Zeiten. Doch schon im Dreißigjährigen Krieg war es damit vorbei. Daß sie trotzdem erhalten blieben, ist wohl nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß sich die Städte in diesem Gebiet nur langsam ausbreiteten, daß sie von der industriellen Entwicklung weitgehend ausgeschlossen blieben. Noch bis 1863 gab es beispielsweise in Neubrandenburg „Torzwang", das heißt Zoll- und polizeiliche Kontrolle. Erst als die Stadt an das Eisenbahnnetz angeschlossen wurde, riß man die Stadtmauer nieder, um Platz für den Bahnhof zu haben.

Im Bezirk gibt es heute noch 26 Tore, in 13 Städten und einem Dorf, vier allein in der Bezirksstadt Neubrandenburg. Alle stehen unter Denkmalsschutz. Witterungsunbilden haben ihnen zugesetzt, nicht wenige trugen Kriegsschäden davon. Doch fehlte für die Restaurierung lange Zeit das Geld. Vor gut zehn Jahren wurde dann in der Bezirksstadt eine spezielle Denkmalspflegebrigade eingesetzt, die sich mit Sorgfalt der Erhaltung und Wiederherstellung der schönen alten Baudenkmäler annahm, denen Ricarda Huch bei aller Mächtigkeit Eleganz bescheinigt hatte, „als wären sie mehr zur Zier als zur Wehr da". Ihre Bewunderung galt dabei nicht nur den gotischen Bauten in der Vier-Tore-Stadt. In Neubrandenburg sind die Handwerker jetzt beim vierten, dem Treptower Tor, angelangt, in dem das Bezirksmuseum sein Domizil gefunden hat. Im Friedländer Tor wurden ein Café und eine Kunstgalerie eingerichtet, auch der Bezirksverband bildender Künstler fand hier ein Unterkommen.

Auch in anderen Städten hat man inzwischen mit der Restaurierung begonnen. Viel mühevolle Kleinarbeit ist damit verbunden, in Templin und Demmin, in Teterow und Altentreptow. Und überall soll sich neues Leben im alten Gemäuer entfalten. Im Templiner Mühlentor trifft sich regelmäßig der Schnitzzirkel des Kulturbundes, das Prenzlauer Tor wurde Museum und im Berliner Tor ist das Landeskulturkabinett untergebracht. Besonders beliebt bei jungen Leuten ist das Luisentor in Demmin, es wurde nämlich Jugendherberge. **R. A.**



Das Tor einer mittelalterlichen Stadtbefestigung im Bezirk Neubrandenburg: Die etwa anderthalb Meter dicken Mauern beherbergen heute auch Heimatmuseen Foto AMD

Handel:

Prekäre Lage der „DDR"-Wirtschaft

Westliche Experten: „Verschuldung viel stärker als vermutet"

Die „DDR", vielfach als — für Ostblock-Maßstäbe — wirtschaftlich gesundes Land angesehen, ist tatsächlich wesentlich stärker im Westen verschuldet, als bisher angenommen wurde.

Wie der Kieler Ost-Experte Wolfgang Seiffert im „Deutschland-Archiv" berichtet, liegt die Auslandsnettoverschuldung Ost-Berlins derzeit zwischen 10 und 13 Milliarden Dollar. Darin sind nicht die Schulden der „DDR" gegenüber bundesdeutschen Gläubigern enthalten, da diese Summen unter „innerdeutschem" Handel geführt werden. Laut Angaben der Deutschen Bundesbank liegt auch die innerdeutsche Schuldensumme zwischen drei und vier Milliarden Mark.

Wie Seiffert weiter mitteilt, sind diese „DDR"-Schulden gegenüber dem Westen zu rund 40 Prozent Kredite mit einer Laufzeit von weniger als einem Jahr.

Allein in den nächsten beiden Jahren, so Seiffert, werden Kredite und Zinsen in Gesamthöhe von schätzungsweise 4,8 Milliarden Dollar fällig, die von Ost-Berlin ohne neue Kredite nicht aufgebracht werden können. Seiffert wörtlich: „Es kann leicht dazu kommen, daß die DDR ihre Zahlungen einstellen muß, wenn die westlichen Banken neue Kredite verweigern."

Auch andere Fachleute kommen zu ähnlichen Ergebnissen. So prognostiziert das „Wall Street Journal" einen Anstieg der mitteldeutschen Schuldensumme bis zum Jahre 1985 auf 18 bis 20 Milliarden Dollar.

Auch aus einer Übersicht des amerikanischen Nachrichtenmagazins „Time" läßt sich die prekäre Lage des deutschen „Arbeiter- und Bauernstaates" ersehen. Danach gehört die „DDR" zu den größten Schuldnern der Welt, die ihre Export-Erlöse fast völlig für Schuldendienst und Kredittilgung aufwenden muß. Laut „Time", die sich auf eine Untersuchung der Morgan Guaranty Trust Company beruft, belief sich Ost-Berlins Auslandsverschuldung Ende vergangenen Jahres auf 14 Milliarden Dollar. Für den 1983 fälligen Schuldendienst von 6,3 Milliarden Dollar, so „Time", müßten 83 Prozent aller Export-Einnahmen verwendet werden.

Damit bewegt sich die „DDR", die sich gerne selbst zu den zehn größten Industrienationen der Welt zählt, auf einer Ebene beispielsweise mit der als zahlungsunfähig geltenden afrikanischen Republik Zaire, die die gleiche Quote aufzuweisen hat. Rumänien, so „Time", steht mit 61 Prozent der Export-Aufwendung für den Schuldendienst noch etwas besser da, Polen (91 Prozent) führt die Liste der Schuldnerstaaten an dem Ostblock an.

Dennoch ist die Situation Ost-Berlins im Gegensatz zu der von Bukarest und Warschau günstiger, weil die „DDR" sich weniger kurzfristig verschuldet hat. **A. G.**

Aus den Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Telefon (0 40) 44 65 41, Postfach Nr. 32 32 55, 2000 Hamburg 13

Jugendveranstaltungen 1983 — Neben den im letzten Heimatbrief angebotenen Freizeitveranstaltungen für junge Angerburger, die zusammen mit unserem Patenschaftsträger, Landkreis Rotenburg (Wümme), geplant sind, können auch in diesem Jahr die interessanten Freizeitangebote der GJO genutzt werden. Für alle an diesen Veranstaltungen teilnehmenden Jugendlichen Angerburger Herkunft wird die Hälfte der Kosten durch die Kreisgemeinschaft getragen. Das Freizeitangebot der GJO wurde in Folge 2 vom 8. Januar veröffentlicht. Nähere Informationen bei der GJO, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Anmeldungen bis spätestens 28. März sind an Jugendbetreuer Wolfgang Maleyka, Telefon (0 57 22) 8 59 43, Im Siek 11, 3064 Heeßen, zu richten.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1

Neukircher Treffen in Steinhude am Meer — Auf vielfachen Wunsch findet von Freitag, 29. April, bis Sonntag, 1. Mai, das erste Treffen der Landsleute aus Neukirch und Umgebung statt. Als Treffpunkt wurde der zentral gelegene staatlich anerkannte Erholungsort Steinhude (am Steinhuder Meer) ausgewählt. Zu erreichen ist Steinhude über die Autobahn (Abfahrt Wunstorf-Steinhude) oder mit Bahn und Bus im Nahschnellverkehr des Großraums Hannover. Das Steinhuder Meer ist durch die Regatten der Segelboote und der Eisschlitten und nicht zuletzt durch seine Rauchaale bekannt. Mitten im See liegt die künstliche Inselfestung „Wilhelmstein", die wir nach einer Bootsfahrt besichtigen werden. Daher sollten auch die jüngsten Jugendlichen mitgebracht werden. Für Übernachtung mit Frühstück stehen Betten ab 15 DM zur Verfügung. Bitte teilen Sie Kreisvertreter Horst Frischmuth schon jetzt mit, ob Sie an diesem Treffen interessiert sind, damit er nähere Unterlagen versenden kann. Darüber hinaus wird um Anschriften von Landsleuten aus Neukirch und Umgebung gebeten.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Landwirtschaftsschule Fischhausen — Um die ehemaligen Schülerinnen und Schüler der Landwirtschaftsschule Fischhausen zu sammeln und eine Chronik dieser bedeutenden Fachschule für die Landwirtschaft des Samlandes zu erstellen, bitten wir darum, sich bei Gretel Kesinski, Celler Straße 24, 3300 Braunschweig, zu melden. Sie war Sekretärin an dieser Schule von April 1930 bis November 1943 und sicherlich wird sich so mancher Ehemalige an sie erinnern. Da wir keine Unterlagen über diese wichtige Institution unserer damaligen Landwirtschaft besitzen und auch nichts darüber in unserem Kreisheimatbuch steht, bitten wir bei der Meldung um folgende Angaben: Name und Wohnort der ehemaligen Schüler mit Angabe der Hofgröße; Jahrgang des Schulbesuchs; Name der unterrichtenden Lehrerinnen und Lehrer und ihre Lehrfächer; Mitteilungen über Beratungstätigkeit der Lehrkräfte; Erinnerungen an Fortbildungsveranstaltungen für Landwirte auf den Dörfern; Bilder vom Gebäude, von den Schuljahrgängen und den Lehrkräften. Bitte melden Sie sich zahlreich, damit wir eine Zusammenkunft bei dem Treffen der Fischhausener und der Landsleute von Königsberg-Land organisieren können und weitere Angaben erhalten, um das obengenannte Vorhaben zu verwirklichen.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Regionales Kreistreffen in Kassel — Am Sonnabend, 19. März, findet das erste diesjährige Gumbinner Regionaltreffen in Kassel statt. Beginn 10 Uhr im kleinen Festsaal des Parkhotel Hessenland, Obere Königsstraße 2 (Nähe Rathaus), am Beginn der Wilhelmshöher Allee. Nach der Begrüßung findet eine Gumbinner Bürgerbesprechung mit dem Kreisvertreter statt, der die Tätigkeit der Kreisgemeinschaft erläutern wird. Nach dem gemeinsamen Mittagessen findet dann der Lichtbildervortrag über die heutigen Verhältnisse in Gumbinnen statt, in dem neueste Aufnahmen aus vielen Gegenden der Stadt und auch interessante Luftaufnahmen gezeigt werden, die im Vergleich zu entsprechenden Ansichten aus früherer Zeit gestellt werden. Anschließend Kaffeetafel, Unterhaltung und Ausklang. Alle Veröffentlichungen der Kreisgemeinschaft werden ausgelegt und angeboten. Gäste und junge Familienmitglieder sind herzlich willkommen.

Neue Bildbestandslisten der Gumbinner Bildersammlung — Beim Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 4800 Bielefeld 1, kann man aus der umfangreichen Gumbinner Bildersammlung beliebige Bilder erhalten, um sich eine eigene Sammlung einzurichten oder Geschenke zu machen. Alle Motive sind numeriert und in Serien auf Bildbestandslisten zusammengefaßt. Solche Serien gibt es für die Stadt (Straßen, Plätze) und für den Kreis (Dörfer). Die Bestandslisten zeigen je Blatt im Format DIN A 4 zehn kleine erläuterte Bildmotive im Format 24 x 36 mm, nach denen man die Auswahl treffen kann. In jedem Gumbinner Heimatbrief sind die jeweils verfügbaren Bildbestandslisten aufgeführt. Seit Erscheinen des Heimatbriefes Nr. 51 im Dezember 1982 sind folgende Bildbestandslisten hinzugekommen: Gumbinnen, Bahnhofstraße mit Bahnhof, zusammen 16 Motive auf 2 Blatt; Gumbinnen unter sowjetischer Verwaltung seit 1945, zusammen 90 Motive auf 9 Blatt (bei dieser Bildbestandsliste sind zu den früher vorhanden gewesenen 40 Motiven 50 weitere aus den Jahren 1975 bis 1982 hinzugekommen auf Blatt 5 bis 9). Der Anforderung dieser und aller früheren Bildbestandslisten füge man je Blatt 1 DM in Briefmarken bei (in Werten nicht über —,80 DM). Nach den Bestandslisten kann man sich beliebige Einzelbilder aussuchen und im Format 9 x 12 cm bestellen. Preis eines Bildes 1 DM.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Heimatgruppe Hannover — Nach 26 Jahren hat Konrad Becker das Amt als Vorsitzender der Heimatgruppe Königsberg mit Wirkung vom 31. Dezember 1982 aus Alters- und Gesundheitsgründen niedergelegt. Sein Nachfolger wurde Willi Scharloff.

Kameradschaft Infanterie-Regiment I — Das Jahrestreffen findet am 30. April in Handorf bei Münster (Westfalen) statt. Es beginnt um 11 Uhr und endet am 1. Mai mittags. Im Rahmen der Veranstaltungen ist auch für die Damen ein interessantes Programm vorgesehen. Einzelheiten ersehen Sie aus dem Rundschreiben.

Die Ausstellung Königsberg in der städtischen Galerie Haus Coburg, Delmenhorst, mit Modellen von Horst Dühring ist dort nur noch bis zum 28. Januar zu besichtigen. Anschließend wird sie in der Sparkasse in Osterholz-Scharmbeck gezeigt. Auch diese Ausstellung fand großen Anklang, es wurde am 17. Januar in der Tele-Illustrierten, 2. Programm, darüber berichtet. Eine derartige Ausstellung kann den landsmannschaftlichen Gruppen, möglichst in Großstädten, zur Verfügung gestellt werden.

Die Wahl des Stadtausschusses erfolgt am 29. Januar in Duisburg. Er wird sofort ein Arbeitsprogramm und den Haushalt der Stadtvertretung vorlegen. Die Mitglieder des Königsberger Bürgerrings (Gemeinschaften, Gruppen und Vereine) werden gebeten, Geschäftsführer Neumann ihre Termine bald bekanntzugeben. Überschneidungen von Königsberger Veranstaltungen wollen wir möglichst vermeiden.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Hauptkreistreffen 1983 — Wir wollen schon jetzt für die Urlaubsplanung auf unser Hauptkreistreffen vom 21. bis 23. Oktober in Minden hinweisen und alle Landsleute unseres Heimatkreises ganz herzlich dazu einladen. Dieses Treffen bietet auch Gelegenheit, im schönen Kreis Minden-Lübbecke, der wegen seiner vielen alten Mühlen auch der Mühlenkreis genannt wird, Urlaub zu machen. Wegen Übernachtungsmöglichkeiten und Sehenswürdigkeiten wenden Sie sich bitte an das Verkehrsamt der Stadt, 4950 Minden.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Albert Daudert 75 Jahre — Am 19. Januar beging Albert Daudert aus Gilge seinen 75. Geburtstag. Alle, die sich mit ihm verbunden fühlen, wissen, daß er diesen Tag in großer Dankbarkeit erleben konnte, hatten ihm doch gerade in den vergangenen Jahren sehr ernsthafte gesundheitliche Störungen zu schaffen gemacht. Albert Daudert war über viele Jahre Bürgermeister seines idyllisch gelegenen Fischerdorfes Gilge. Nach dem Krieg setzte er sich stets für den Zusammenhalt der früheren Bewohner ein und es zeigt sich bei allen Treffen, daß die Gilger eine starke Gemeinschaft pflegen. Daudert zählt zu den dienstältesten Mitgliedern unserer Kreisvertretung. Jeder kennt sein Temperament und spürt die Vitalität, wenn es um die Sache der Heimat und unserer Patenschaft geht. Daudert wurde auch den Lesern des Ostpreußenblatts und unseres Heimatbriefes durch zahlreiche Beiträge bekannt. Als Ostpreuße, der heute mit seiner Schwester am Sandberg in Elmshorn wohnt, schrieb er wiederholt packende mundartliche Beiträge in der regionalen Elmshorner Zeitung. So übermittelt wir ihm auch an dieser Stelle sehr herzliche Glückwünsche. Möge es ihm gesundheitlich noch lange gut ergehen.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Telefon (0 41 31) 1 81 87, Lindenweg 6, 2126 Adendorf

Reisen nach Ostpreußen — In Folge 44 vom 30. Oktober 1982 wurde auf eine Busreise nach Liebstadt vom 19. bis 30. Juli 1983 hingewiesen, die von Fritz Sankowski geplant und vorbereitet wird. Anfragen sind zu richten an Fritz Sankowski, Telefon (02 34) 31 16 16, Joachimstraße 12, 4630 Bochum. Eine weitere Reise ist von Richard Kellmereit vom 20. bis 31. August geplant. Ablauf: Ab Stuttgart über Dortmund, Hannover, Posen, Allenstein, Mohrungen, Osterode (Motorbootfahrt über die Oberländischen Seen), Buchwalde und Frauenburg, drei Tage Masuren, Sensburg, Rominter und Johannisburger Heide, Besuch des Wallfahrtsorts Heiligelinde, drei Tage Danzig, Zoppot, Ostseebad Kahlberg, Rückfahrt über Marienburg, Marienwerder, Graudenz und Thorn. Rückreise ab Posen am 31. August. Bitte Programm anfordern bei der Reiseleitung, Richard Kellmereit, Telefon (09 31) 9 54 91, Schwalbenweg 51, 8960 Kempten/Allgäu.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Paul Wagner †. Am 12. Januar verstarb, wie bereits auf Seite 12 in Folge 4 ausführlich berichtet, unerwartet im Alter von 82 Jahren Bürgermeister a. D. Paul Wagner, der noch im September 1982 anläßlich unseres Heimattreffens in Bochum zum Kreisältesten gewählt worden war. Wohl keinen dürfte es unter uns geben, der die unermüdliche Arbeit von Paul Wagner für die Neidenburger aus Stadt und Land und für unseren Heimatkreis nicht kennt. Er war 12 Jahre Bürgermeister in Neidenburg, er ist Begründer der Kreisgemeinschaft und war deren Kreisvertreter bis 1975, er hat den Neidenburger Heimatbrief erstmals 1949 herausgegeben und dessen Redaktion bis 1978 geleitet, er hat das Erscheinen der beiden Heimatbücher „Der Kreis Neidenburg" und „Die Landgemeinden des Kreises Neidenburg" veranlaßt, die beide inzwischen vergriffen sind. Die Kreisgemeinschaft hat Paul Wagner für seine Arbeit und seinen Einsatz mit dem Ehrenring ausgezeichnet, der bisher nur ihm verliehen wurde. Darüber hinaus hat er 1953 auch die Patenschaft mit der Stadt Bochum vermittelt und dieses Patenschaftsverhältnis mit Leben erfüllt. Sichtbares Zeichen dafür sind in Bochum die Neidenburger Siedlung in der Neidenburger Straße und der Gedenkstein zur Erinnerung an die Patenschaftsübernahme. Die Stadt Bochum verlieh ihm für seine Verdienste, die er sich um das Ansehen der Stadt Bochum erworben hat, als erstem Nicht-Bochumer 1973 den Ehrenring. Aber nicht nur seiner engeren Heimat fühlte sich Paul Wagner, der in Münsterberg in Schlesien geboren wurde, verbunden. Wo es galt, sich für unsere Heimat Ostpreußen und ihre Menschen einzusetzen, war er zur Stelle. Das Leben Paul Wagners war 50 Jahre lang geprägt vom Dienst an Ostpreußen, an unserem Heimatkreis Neidenburg und an seinen Menschen. Wir danken ihm und werden ihn nicht vergessen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Fleckessen in Sulingen — Die örtliche Gruppe der Landsmannschaft Ostpreußen, Westpreußen und Danzig in Sulingen veranstaltet am Freitag, 4. Februar, um 18 Uhr im Hotel Ratskeller ihr traditionelles Fleckessen, zubereitet von unseren aus dem Kreis Ortelsburg stammenden Landsleuten Ernst Rzadkowski und Ehefrau. Vorstandsmitglieder der Kreisgemeinschaft Ortelsburg werden an der genußreichen Veranstaltung teilnehmen und empfehlen auch unseren in der Umgebung wohnenden Landsleuten, sich die heimatliche Kost nicht entgehen zu lassen. Sulingen liegt genau in der Mitte zwischen Bremen und Osnabrück.

Zusammenkunft in Hamburg — Zu unserem Treffen am Sonntag, 27. Februar, in Hamburg im Hauptbahnhof (Gesellschaftsraum des Intercity-Restaurants), sind auch unsere Landsleute und Ortelsburger Freunde aus der näheren und weiteren Umgebung Hamburgs herzlich willkommen.

Die Frage an die Friedrichshöfer nach dem Schicksal der beiden Brüder Soltek hat ein lebhaftes Echo ausgelöst. Es ist viel Post, nicht nur von den Friedrichshöfern, sondern auch von Solteks Freunden aus der weiteren Umgebung eingegangen. Beide Brüder sind verstorben. Wir hoffen, von einem jüngeren Bruder Näheres über sie zu erfahren. Herzlichen Dank an die gewissenhaften Beantworter, die bestätigen, daß das Ostpreußenblatt nicht nur bezogen, sondern auch aufmerksam gelesen wird.

Osterode

Kreisvertreter: Albrecht v. Stein. Geschäftsführer Kurt Kuessner, Telefon (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14.

Aussiedler und Besucher aus Ostpreußen — Aufgrund unseres Hinweises in Folge 1 des Ostpreußenblattes haben sich vereinzelt Familien bei uns gemeldet und Besucher und Aussiedler namhaft gemacht. Wir konnten mit bescheidenen Mitteln helfen. Wir wissen aber, daß in letzter Zeit noch mehr Aussiedler zu uns gekommen sind, bzw. sich Besucher in der Bundesrepublik bei Verwandten und Bekannten aufhalten. Diese uns mitzuteilen, ist Ihre Aufgabe, liebe Leser! Wir benötigen neben dem Namen möglichst alle persönlichen Daten des Betreffenden. Bitte helfen Sie uns bei der Erfassung dieses Personenkreises, weil die Betroffenen selbst sich nicht immer zu helfen wissen. Hier muß unsere gemeinsame Hilfe einsetzen. Entsprechende Angaben erbeten an den Geschäftsführer (Anschrift siehe oben).

Osteroder Zeitung — Unserem Aufruf in Folge 58 der Osteroder Zeitung, ältere Folgen zur Vervollständigung unserer Archivbestände bereitzustellen, ist dankenswerterweise von vielen Landsleuten Folge geleistet worden. Für diese Hilfe sei allen Einsendern gedankt. Benötigt werden allerdings nach wie vor ältere Folgen wie Nr. 1—10, 22 und 50. Wer Exemplare dieser Ausgaben erübrigen kann, den bitten wir um Zusendung an den Geschäftsführer (Anschrift siehe oben). Alle übrigen Folgen sind in genügender Anzahl vorhanden, also bitte keine davon zusenden. Die gewünschten Folgen sollten vollständig und unbeschädigt und weder beschrieben noch bestempelt sein.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Eckermannstr. 20a, 2090 Winsen (Luhe)

Ostpreußenfahrt im Juni — Die Kreisgemeinschaft Schloßberg wird auch in diesem Jahr eine Ostpreußenfahrt durchführen, und zwar vom 17. bis 27. Juni. Die Reisekosten einschließlich Hotelübernachtung, Vollpension und Visagebühr betragen voraussichtlich 870 DM (Einzelzimmerzuschlag 190 DM). Ein gültiger Reisepaß ist erforderlich. Nach kurzer Vorbereitung im Helmut-Tietje-Haus (Gästehaus des Landkreises Rotenburg) in Rotenburg/Wümme wird die Fahrt von dort in einem modern ausgestatteten Reisebus angetreten. Die Fahrtkosten zur Sammelstelle Rotenburg/Wümme sind selbst zu tragen. Bei der Kreisvolkshochschule unseres Patenkreises Harburg ist beantragt worden, die Fahrt wiederum als Bildungsreise anzuerkennen, damit Berufstätige Bildungsurlaub in Anspruch nehmen können. Die Fahrt führt über Helmstedt, Stettin, Kolberg, Danzig, Marienburg und Frauenburg. Außer den Besichtigungen wird ein Folkloreabend in der Kaschubischen Schweiz besucht. Es geht dann weiter über Allenstein nach Sensburg, von dort zur Wallfahrtskirche Heiligelinde und zur Besichtigung des Gestüts Liesken, wo noch Trakehner Pferde gezüchtet werden. Von Sensburg aus besteht auch die Möglichkeit zu Einzelunternehmungen. Eine Masuren-Rundfahrt verbunden mit einer Schiffsreise von Nikolaiken nach Lötzen ist vorgesehen. Über Osterode und Strasburg geht es dann nach Thorn und Bromberg, wo der Abschiedsabend stattfindet. Rückfahrt über Stettin nach Rotenburg. Die Platzverteilung erfolgt in der Reihenfolge der Anmeldung. Anmeldungen sind bis spätestens 1. April zu richten an Gerd Schattauer, Telefon (0 47 57) 4 63, Landesstraße 19, 2179 Osterwanna, oder direkt an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Schloßberg, Telefon (0 41 71) 24 00, Eckermannstraße 20a, 2090 Winsen/Luhe, wo Sie auch Informationen einholen können.

Oslo-Fahrt Ende Mai — Alle Schloßberger und früheren Ostpreußenfahrer sowie Freunde der Kreisgemeinschaft sind eingeladen zu einer Bus-/Schiffsreise vom 27. bis 29. Mai nach Oslo. Vorzugspreis für Bus- und Schiffsfahrt einschließlich Übernachtung auf dem Schiff 250 DM. Die Fahrt führt von Rotenburg/Wümme bzw. Travemünde (Zusteigemöglichkeit auch an der Autobahnraststätte Stillhorn) über Gedser und Kopenhagen nach Oslo. Dort Stadtrundfahrt und Besichtigung des berühmten Vigelandparks, des Rathauses, der Museumshalbinsel Bygdöy und Fahrt zum Holmenkollen mit der weltberühmten Skisprungschanze. Auf der Rückfahrt Stadtbesichtigung in Kopenhagen und Besuch des Vergnügungsparks Tivoli. Anmeldungen umgehend, spätestens bis 30. April, bei Irmtraut Schiller, Telefon (04 21) 63 90 11, Wolgaster Straße 12, 2820 Bremen 77, wo Sie auch weitere Informationen erhalten.

Kinderferienlager — Das Kinderferienlager der Kreisgemeinschaft Schloßberg findet vom 17. bis 30. Juli (nicht 15. bis 28. Juli) im Jugendzentrum Wittfeitzen, Kreis Lüchow-Dannenberg statt. Teilnehmen können Kinder Schloßberger Herkunft im Alter von 10 bis 14 Jahren. Eigenbeitrag 100 DM, Fahrtkosten über 50 DM bis zum Sammelpunkt Uelzen werden erstattet. Von dort erfolgt Gemeinschaftstransport in einem Bus nach Wittfeitzen. Anmeldungen bis spätestens 30. April bei Kreisjugendbetreuer Gerd Schattauer, Telefon (0 47 57) 4 63, Landesstraße 19, 2179 Osterwanna.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführerin: Eva Schreiner, Telefon (0 22 41) 4 11 63, Landgrafenstraße 66, 5210 Troisdorf 14

Hauptkreistreffen in Leverkusen — Das nächste Hauptkreistreffen ist festgelegt auf Sonnabend, 28. Mai. Es soll in der Patenstadt Leverkusen stattfinden, und zwar wie üblich in der Stadthalle Opladen. Alle Landsleute sollten diesen Termin rechtzeitig einplanen.

Treuburger Heimatbrief — Von über 1500 versandten Briefen der vergangenen Nummer sind 30 zurückgekommen mit den Vermerken „verstorben", „unbekannt verzogen" und „Annahme verweigert". Die Vertriebsstelle (Lm. Saworra, Lm. Schütz) bittet darum, bei Wohnungswechsel die neue Anschrift zu melden. Viele Neubestellungen gelangen erst auf Umwegen an Paul Saworra. Er bittet um direkte Nachricht an Potthofstraße 2, 5810 Witten/Ruhr. Heimatbrief Nr. 1 und 2 sind vergriffen, Nr. 3 und 4 noch vorhanden. Landsleute, die den Brief gern lesen möchten, denen eine entsprechende Spende aber schwerfällt, sollten keine Scheu haben, dies auf einer Postkarte kurz mitzuteilen.

Kirchliche Mitteilungen

Gemeinschaft ev. Ostpreußen Karlsruhe — Das diesjährige Treffen der Gemeinschaft ev. Ostpreußen in Karlsruhe findet am Sonntag, dem 27. Februar, in der Stadtkirche, Marktplatz, statt. Beginn 10.30 Uhr mit dem Gottesdienst, es spricht Superintendent George, Berlin, früher Königsberg, Dom. Anschließend gemeinsames Mittagessen im Gemeindehaus, Kreuzstraße, Hermann-Löw-Haus. Danach wird Familie Stern (Sohn des Superintendenten Stern) über ihre Lkw-Fahrten nach Ostpreußen berichten und davon Dias zeigen. Sie brachten den dort lebenden Deutschen Lebensmittel und Bekleidung. Die gemeinsame Kaffeetafel schließt wie immer diesen Tag ab. Es wird um rege Teilnahme gebeten.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Telefon (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

5. Februar, Sbd., **Memel:** 16 Uhr, Candy's Bierstuben, Feuerbachstraße 31, 1/41, Eisbeinessen
5. Februar, Sbd., **Osterode:** 16 Uhr, Deutschlandhaus, Raum 208, Stresemannstraße 90
5. Februar, Sbd., **Rößel, Heilsberg:** 19 Uhr, Kolpinghaus, Methfesselstraße 43, 1/61, Faschingsvergnügen
6. Februar, So., **Samland, Labiau:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Raum 208, Stresemannstraße 90, Kappenfest
6. Februar, So., **Johannisburg:** 15 Uhr, Berliner-Kindl-Festsäle, Hermannstraße 217/219, 1/44, Jahreshauptversammlung
9. Februar, Mi., **Frauengruppe:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Kasino, Stresemannstraße 90, Fastnacht
11. Februar, Fr., **Sensburg:** Deutschlandhaus, Raum 210, Stresemannstraße 90
12. Februar, Sbd., **Insterburg:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Kasino, Stresemannstraße 90, Fastnacht
13. Februar, So., **Rastenburg:** 15.30 Uhr, Deutschlandhaus, Kasino, Stresemannstraße 90, Fastnacht
20. Februar, So., 15 Uhr, **Angerburg, Darkehmen, Goldap:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Kasino, Stresemannstraße 90, Fastnacht
20. Februar, So., **Königsberg:** 16 Uhr, Zum Brückenkopf, Hohenzollerndamm 50, 1/33
20. Februar, So., **Gumbinnen:** 15 Uhr, Goldener Anker (vormals Split-Grill), Ecke Detmolder/Blissestraße (U-Bahn Blissestraße, Fehrbelliner Platz, Heidelberger Platz, Bus 1, 4, 60, 65, 74, 86), Karnevalsbeisammensein
26. Februar, Sbd., **Ortelsburg:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 210, Fastnachtsfeier
27. Februar, So., **Allenstein:** Hansa-Restaurant, Alt Moabit 48, 1/21
27. Februar, So., **Treuburg:** Deutschlandhaus, Raum 210, Stresemannstraße 90

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

LANDESGRUPPE

Ausstellung Ostpreußen: Kunst — Kultur — Geschichte
vom 2. bis 18. Februar, 10 bis 18 Uhr, außer Sonnabend und Sonntag
im Ausstellungsraum der Finanzbehörde, Gänsemarkt 36
Eintritt frei
Graphiken der ostpreußischen Malerin Lieselotte Plangger-Popp u. a.

GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN

Jahresplanung — Dienstag, 15. Februar, 19 Uhr, Haus der Heimat, Ostpreußenzimmer, Vor dem Holstentor 2, Hamburg 36, Zusammenkunft mit Planung und Diskussion der weiteren Arbeit sowie Vorbereitung einer bundesweiten Aktion, anschließend gemütliches Beisammensein.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 12. Februar, 15 Uhr, Mundsburger Hof, Ecke Winterhuder Weg/Heinrich-Hertz-Straße (zu erreichen mit U-Bahn bis Mundsburg oder Buslinien 106, 172, 173), Zusammenkunft mit heiteren und besinnlichen Erzählungen aus dem Leben der ostpreußischen Dichterin Frieda Jung.

Bergedorf — Sonnabend, 29. Januar, 15 Uhr, Ratskeller, Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahlen, Filmvorträgen und Kaffeetafel.

Farmsen/Walddörfer — Freitag, 4. Februar, 18 Uhr, Berner Heerweg 187b, Vereinslokal des Farmsener TV, Monatszusammenkunft.

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 31. Januar, 19.30 Uhr, Bremer Straße 307, Harburg, Heimatabend im Gasthof Zur grünen Tanne.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Sonnabend, 5. Februar, 18 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36, Hamburg 6, Kappen- und Kostümfest. Diese Veranstaltung ist, zu der insbesondere auch die Jugend eingeladen ist, wird gemeinsam mit der Heimatkreisgruppe Osterode durchgeführt.

Osterode — Sonnabend, 5. Februar, 18 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36, Hamburg 6 (zu erreichen U-Bahnhof Schlump und S-Bahnhof Sternschanze), Kappen- und Kostümfest. Eintritt 5,— DM.

Preußisch Eylau — Sonnabend, 5. Februar, 15 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2 (U-Bahn Messehallen), Jahreshauptversammlung mit anschließendem Fasching nach heimatlichem Brauch.

Sensburg — Donnerstag, 22. September, bis Sonnabend, 2. Oktober, Fahrt mit modernem Euro-Bus in die schöne und unvergeßliche Heimat. Abfahrt am 22. September, 20 Uhr, ab Hauptbahnhof/ZOB, Bahnsteig O; Ankunft am 2. Oktober, 19 Uhr. Im Programm sind enthalten: Ein Tag Aufenthalt in Danzig, sieben Tage Sensburg, ein Tag Grünberg. Kosten für Fahrt mit Vollpension sowie Rund- und Dampferfahrten 698,— DM (Kinder bis 10 Jahren 25 Prozent Ermäßigung). Auskünfte bei Alois Pompetzki, Telefon 59 90 40, Wörmannsweg 9, Hamburg 63.

FRAUENGRUPPEN

Billstedt — Dienstag, 1. Februar, 19 Uhr, Altentagesstätte Lorenzenweg (gegenüber Busbahnhof Billstedt), Zusammenkunft.

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 15. Februar, 15.30 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187 b, karnevalistischer Nachmittag mit Prämierung des nettesten Hütchens.

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Dienstag, 1. Februar, 15.30 Uhr, Bürgerhaus/Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahnhof Langenhorn-Markt), Hamburg 62, Monatszusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 3. Februar, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft. Bitte Hütchen und gute Laune mitbringen.

SALZBURGER VEREIN

Zusammenkunft — Sonnabend, 5. Februar, 15 Uhr, Alstersaal des Intercity-Restaurant, Hauptbahnhof, Zusammenkunft. Edgar Spang gibt Hinweise zur Familienforschung. Es ist erwünscht, Namen und Daten der Ahnen mitzubringen. Anschließend Gelegenheit zum gemütlichen Beisammensein sowie zum Austausch von Erfahrungen und Ergebnissen bei der Ahnenforschung.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte — Um den vielen Mitgliedern aus dem nördlichen Teil Ostpreußens auch einmal einen Vortrag über ihre engere Heimat zu bieten, wurde gemeinsam mit der Geographischen Gesellschaft Bremen e.V. eine Veranstaltung über das Memelland durchgeführt. Mehr als 130 Personen erhielten von Herbert Preuß, Flensburg, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise, einen umfassenden kulturgeographischen und -historischen Überblick über dieses Gebiet. Sein Vortrag wurde durch Dias unterstützt und schaffte der Gruppe viele neue Freunde.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Elmshorn — Sonntag, 6. Februar, Im Winkel, traditionelles Fleckessen. Anmeldungen bitte bis 1. Februar bei Lm. Glogau, Telefon 8 41 12.

Eutin — Bei der Jahreshauptversammlung wies Vorsitzender Albert Schippel in seinem ausführlichen Jahresbericht nach der Totenehrung auf die vielfältigen Veranstaltungen des vergangenen Jahres hin. Einer der Höhepunkte war die Paketaktion nach Ostpreußen. Auch Kassenwart Kurt Schmidtke konnte einen erfolgreichen Kassenabschluß vorweisen. Nach der Entlastung wurde der gesamte Vorstand einstimmig bestätigt, dem danach weiterhin auch Walter Westphal als stellvertretender Vorsitzender, Herbert Szameizent als Kulturreferent, Lm. Lehmann als Leiterin der Frauengruppe und Ewald Krause als Obmann der Westpreußen angehören. Für über 30jährige Mitgliedschaft wurden mit Treueurkunden und Nadeln geehrt: Erich Dostal, Erich Hollstein, Walter Pflug, Liesbeth Pflug und Hulda Thiem.

Glückstadt — Sonnabend, 5. Februar, 15 Uhr, Raumann, Jahreshauptversammlung. — Zu dem Thema „Die Ernährung älterer Menschen" sprach Frau Oetting von der Deutschen Gesellschaft für Ernährung vor zahlreichen Zuhörern. Nach ihren interessanten Ausführungen konnte Frau Oetting noch viele Einzelfragen zur Zufriedenheit der Anwesenden beantworten. Anschließend berichtete Vorsitzende Hedwig Annuß von ihrer Betreuungstätigkeit für ältere und kranke Mitglieder, während Horst Krüger Einzelheiten der nächsten Veranstaltungen bekanntgab.

Heide — Dienstag, 1. Februar, 15 Uhr, Gemeindehaus Mitte, gemeinsamer Nachmittag der Frauengruppe mit Diavorführung. — Diese Veranstaltung findet an jedem ersten Dienstag eines Monats statt. Einzelheiten sind jeweils der örtlichen Presse zu entnehmen. — Bei der Jahreshauptversammlung konnte Ehrenvorsitzender Arnold Mühle 17 Mitglieder mit der Treueurkunde für über 20jährige Mitgliedschaft auszeichnen, drei Landsleute erhielten das Verdienstabzeichen. Martha Kascherus wurde für 25jähriges Kassieren mit dem Ostpreußenwappen geehrt. Nach den Tätigkeitsberichten und der Entlastung wurde folgender Vorstand wiedergewählt: Vorsitzender Günter Schachtner, stellvertretender Vorsitzender Erich Paske, Schatzmeister Fritz Seehausen, Sozialbetreuerin Toni Seehausen, Pressewart Renate Ahrens, Vertreter des Schriftführers Andreas Thiele, Vertreter des Kulturwarts und Vorsitzender des Westpreußen Willy Prange. Neugewählt als Vertreterin des Jugendwarts wurde Karin Schnoor.

Malente-Gremsmühlen — Montag, 7. Februar, 16.30 Uhr, Hotel Deutsches Haus, Bahnhofstraße 71, Jahreshauptversammlung. — Klara Mrongowius wurde von Landesvorsitzenden Günter Petersdorf für ihre Verdienste als langjährige Vorsitzende der Frauengruppe das Ehrenzeichen in Silber der Landsmannschaft Ostpreußen verliehen. Urkunde und Abzeichen wurden ihr an ihrem Geburtstag durch den Vorsitzenden des Kreises Ostholstein, Dr. Walter Schützler, überreicht.

Erinnerungsfoto 423



Schule Goldbach — Von unserer Leserin Hedwig Kühne, geb. Stannehl, erhielten wir dieses Bild, das 1928 in Goldbach, Kreis Wehlau, aufgenommen wurde. Frau Kühne bemerkt dazu: „Ich war im 3. Schuljahr. Hier die Namen, soweit ich mich erinnern kann. 1. Reihe: Otto Buttgereit, Fritz Bohn, Ernst Jährling, Fritz Albrozeit, ein Junge mit Kind, Albert Schulz, Willi Florian, Erich Bodlin. 2. Reihe: Werner Angrabeit, Anneliese und Renate Heymuth, Liesbeth und Hedwig Stannehl, Elfriede Köppke, Erna Paerzer mit Kind Albrozeit, Ruth und Hilde Jährling, Hans Wonigkeit. 3. Reihe: Lehrer Hannemann, Lotte Scharmacher, Erna Abraham, Trude Bohn, Elli, Anna und Bertha Trikowski, Christel Salomon. 4. Reihe: Paul Samland, Willi Holländer, Gerhard Hennig, Willi Paerzer." Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 423" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir an die Einsenderin weiter. hz

Niedersachsen

Vorsitzender: Fredi Jost. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Goslar — Sonnabend, 5. Februar, 15 Uhr, Paul-Gerhardt-Haus, Okerstraße 41, Heimatnachmittag mit Möglichkeit der Anmeldung zur Oberharzfahrt. — Donnerstag, 24. Februar, 15 Uhr, Abfahrt zur Busfahrt in den Oberharz zur Wildfütterung.

Hannover — Sonnabend, 5. Februar, 19 Uhr, Freizeitheim Döhren, Kappenfest mit karnevalistischem Programm. — Nur noch wenige Karten im Vorverkauf zu 6 DM (statt 8 DM an der Abendkasse) sind erhältlich. Letzter Vorverkaufstag: Mittwoch, 2. Februar, 9 bis 12 Uhr, Königsworther Straße 2, II. Stock — Gruppe Königsberg: Nach 26 Jahren hat Konrad Becker das Amt als Vorsitzender der Heimatgruppe Königsberg mit Wirkung vom 31. Dezember 1982 aus Alters- und Gesundheitsgründen niedergelegt. Sein Nachfolger wurde Willi Scharloff.

Osnabrück — Sonnabend, 29. Januar, 19 Uhr, Kolpinghaus, Karnevalsfeier. — Sonnabend, 9. April, Hotel Hohenzollern, Frühlingsfest des BdV. — Sonnabend, 23. April, Busfahrt zur Veranstaltung in Quakenbrück, Hotel Taphorn. — Donnerstag, 12. Mai (Himmelfahrt), Ausflug im Reisebus. Preis einschließlich drei Übernachtungen 195 DM. Anmeldungen und Informationen bei Erna Baumann, Telefon 6 54 01-3 24 12, Suttfeld 16, 4504 Hütte-Holzhausen. — Bei der gut besuchten Jahreshauptversammlung gab es nach Totenehrung und Jahresbericht das traditionelle Grützwurstessen. Für das laufende Jahr wurde ein interessantes Programm vorbereitet. Als einer der Höhepunkte ist eine viertägige Fahrt nach Bayern zum ostpreußischen Kulturzentrum in Ellingen geplant.

Scheeßel — Chorleiter Horst Stanullo vom Ostdeutschen Singkreis Scheeßel konnte in seiner Bilanz den stolzen Bestand von 39 Mitgliedern nennen. Der Jahresbericht wies den Chor als sehr aktiv aus. Neben den regelmäßigen Übungsstunden wurden zahlreiche Veranstaltungen musikalisch umrahmt. Besondere Erwähnung fanden die Mitwirkung am Tag der Heimat, das sommerliche Treffen mit den Gruppen aus Fallingbostel, Walsrode und Bomlitz und das schon zur Tradition gewordene Erntedankfest gemeinsam mit der Gruppe aus Buchholz/Nordheide.

Uelzen — Sonnabend, 29. Januar, 19 Uhr, Schützenhaus, Fastnachtsball mit reichhaltigem Programm, Tanzkapelle und großer Tombola, deren Reinerlös der Bruderhilfe Ostpreußen zufließen wird. Kostenbeitrag 7 DM.

Weende — Bei der gut besuchten Jahreshauptversammlung wurde Vorsitzender Leo Plewe einstimmig für weitere zwei Jahre in seinem Amt bestätigt. Auch die bisherigen Vorstandsmitglieder Emil Schwarz, Herta Strunk, Erika Hoyer und Anorthe Nilson wurden wiedergewählt. Plewe dankte für das nun schon 25jährige Vertrauen der Landsleute. Der Tätigkeitsbericht wies eine rege Arbeit aus, wobei der Heimatabend anläßlich des 25jährigen Bestehens einen Höhepunkt darstellte. Anerkennung und Lob fand auch die erfolgreiche Volkstanzgruppe. Abschließend fand der Diavortrag von Friedrich Zempel und seiner Ehefrau über eine Fahrt durch Australien mit Besuch dort wohnender ostpreußischer Familien großes Interesse und Beifall.

Winsen/Luhe — Nachdem eine Frauengruppe schon lange besteht, wurde auf Vorschlag von Vorsitzendem Erich Friedrich nun auch eine Männergruppe gegründet. Zu ihrem Leiter wurde Fritz Jansen gewählt, als sein Stellvertreter wird Friedrich fungieren. Die Männergruppe wird sich nun an jedem ersten Mittwoch im Monat im Stammlokal treffen.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld — Dienstag, 1. Februar, 17 Uhr, Stockbrügger, Turnerstraße 19, Königsberger Stammtisch. — Montag, 7. Februar, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde (zu erreichen mit Buslinie 25 bis Gerhart-Hauptmann-Straße), Zusammenkunft der Frauengruppe.

Bonn — Donnerstag, 3. Februar, 17 Uhr, Hotel Bergischer Hof, Zusammenkunft der Frauengruppe mit einem Vortrag von Agnes Strauch zum Thema „Meine Vaterstadt Preußisch Eylau".

Düren — Sonnabend, 5. Februar, 19.30 Uhr, Lokal Zur Altstadt, Steinweg 8, Kappen- und Kostümfest unter Mitwirkung einer Tanzkapelle. Die besten Kostüme werden prämiert.

Düsseldorf — Sonnabend, 5. Februar, 18 Uhr, HdO, Bismarckstraße 90, große Karnevalsveranstaltung.

Gladbeck — Mittwoch, 2. Februar, 17.30 Uhr, Kolpinghaus, Treffen der Kindergruppe.

Köln — Frauengruppe: Dienstag, 1. Februar, 14.30 Uhr, Kolpinghaus, Ecke St. Apern/Helenenstraße, traditioneller Karnevalsnachmittag.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Sonnabend, 5. Februar, 18 Uhr, Gaststätte Henning, Recklinghausen-Süd, Karnevalsfeier. — Ein volles Haus konnte beim traditionellen Fleckessen verzeichnet werden. Unter den Gästen war auch Landesjugendreferent Hans Herrmann. Vorsitzender Alfred Lupp eröffnete die Veranstaltung mit Bemerkungen zur politischen Lage. Nach einem Grußwort von Herrmann wurde das vorzügliche mundende Fleckgericht serviert. Mehrere humoristische Vorträge umrahmten die Veranstaltung und wurden mit viel Beifall bedacht.

Rheda — Sonnabend, 12. Februar, 20 Uhr, Saal Neuhaus, Rheda-Wiedenbrück, Fasteloawend mit Vorführungen der Volkstanzgruppe und großer Tombola. Das Karnevalsprinzenpaar mit Gefolge wird erwartet.

Solingen — Sonnabend, 5. Februar, 19 Uhr, Stadtsaal Wald, Kappen- und Kostümfest. Kartenvorverkauf bei den Vorsitzenden der örtlichen Gruppen und Edith Lindemann, Telefon 2 57 19, Florastraße 30.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Alsfeld — Mittwoch, 9. Februar, Faschingsnachmittag für alle landsmannschaftlichen Gruppen. — BdV-Vorsitzender Paul Miemelt konnte rund 70 Landsleute zum Königsberger Klopse- und Schlesischen Eisbein-Essen begrüßen. Er teilte mit, daß erfreulicherweise mehrere Alsfelder Schüler und Klassen beim Landeswettbewerb „Die deutschen und ihre östlichen Nachbarn" beachtliche Preise gewonnen hätten. Nach mundartlichen Darbietungen und gemeinsam gesungenen Heimatliedern fand der Diabericht einer jungen Königsbergerin über eine Fahrt nach Schlesien, Polen und in die UdSSR großen Beifall.

Bad Hersfeld — Bei der gut besuchten Jahreshauptversammlung gab Vorsitzender Rudi Liers

Fortsetzung auf Seite 16

Bekenntnis und Verpflichtung

80-Jahr-Feier der Sportvereinigung ASCO 02 Königsberg Pr.

Barsinghausen — Treue zur Heimat bewiesen über 200 Königsberger Rasensportler, die sich zum 80. Jubiläum der Sportvereinigung ASCO 02 Königsberg Pr. — Akademischer Sport Club Ostpreußen — in der wunderschönen Sportschule des Niedersächsischen Fußball Verbandes in Barsinghausen eingefunden hatten. Vom ASCO alleine waren es 75 Teilnehmer. Die verantwortlichen Organisatoren des Jubiläums, vor allen Dingen Horst Makowka und Herbert Plaumann, stellten sich die Frage: „Sollen wir noch einmal darangehen, ein ASCO-Jubiläum zu feiern? Können wir uns das leisten? Würden genügend Clubfreunde erscheinen?"

Trotz Risiken wie Alter und Krankheiten entschieden sie sich für eine Jubiläumsfeier, und die wurde ein voller Erfolg. Es gab wieder einmal ein Wiedersehen, das zu Herzen ging.

Der erste Tag ist immer der schönste eines solchen Treffens. Man wartet mit Spannung, wer nun von den alten Kameraden und Freunden wirklich da sein wird und in welcher Verfassung. Wir sind inzwischen älter geworden, und manch einer hat diese Erde verlassen. Dann die Freude: Da ist er und dort ist sie. Man liegt sich in den Armen, drückt sich ans Herz, streichelt die Wangen oder klopft voller Freude auf den Rücken.



Werner Buxa: Festansprache als Höhepunkt
Foto Morgenstern

Freude über das Wiedersehen

Horst Makowka begrüßte seine ASCO-Freunde, die es sich nicht hatten nehmen lassen, beim Jubiläum dabei zu sein. Besonders willkommen hieß er die Senioren über 80 Jahre, Ernst Brzezinski, Willi Paul, Joachim Schulz, Friedrich Nehring, Margarete Friedrich, Herta Degenhardt und Hans Skopnik sowie die Freunde aus Mitteldeutschland und aus den USA das Ehepaar Ella und Walter Flick. Niemand konnte ahnen, daß für Walter Flick diese Reise die letzte in sein geliebtes deutsches Vaterland sein würde. Zwei Wochen später fand er durch einen Autounfall in Bremen den Tod.

Besonders gedachte Makowka Hans Schemionek, der die ASCO-Traditionsgemeinschaft nach dem Krieg wieder zu neuem Leben erweckte und der auch das Vereinsblättchen „ASCO-Treue" ins Leben rief. Dr. Hans Wiehler hielt einen humorgewürzten Vortrag, dem Günter Lange seine Laudatio folgen ließ. Dieser wohl jüngste unter den Teilnehmern betonte u. a., wie heimisch er sich als Schüler im ASCO gefühlt habe, wo er körperlich und vor allen Dingen charakterlich geformt worden sei. Helmut Kuttkat zeigte mittels eines Projektors alte und neue ASCO-Bilder, die lebhaftes Interesse und manch lustige Bemerkung hervorriefen.

Persönlicher Bezug gibt Heimat

Beim Festakt am nächsten Tag ging Makowka kurz auf die Gründung des ASCO ein. Außer den Königsberger Rasensportvereinen waren als Gäste Gerhard Gommel von „Hansa Elbing", Fredy Jost vom „Tilsiter Sport-Club" und vom Sport-Klub Preußen 01 Stettin die Landsleute Tetzlaff und Winter erschienen. Die Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten, eine Gründung von Dr. Herbert Schmidtke, war durch Tiller und Preß vertreten. Die Stadtgemeinschaft Königsberg Pr. vertrat Friedrich Voß. Der Niedersächsische Fußball Verband war durch seinen Vizepräsidenten van Detten vertreten. Grußadressen konnten verlesen werden vom Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen, der Heimatgruppe Königsberg Pr. in Hannover, dem Deutschen Handball Bund, vom KSTV Königsberg Pr. und dem VfB Breslau.

ASCO-Mitglied Werner Buxa, Landesvorsitzender der Landsmannschaft Ostpreußen in Baden-Württemberg, hielt die Festansprache, die als Höhepunkt dieser Festtage empfunden und gewertet wurde. Nachstehend einige Auszüge: „Volk, Nation, Vaterland — oft mißbraucht und mißhandelt — sind uns, denen der Adler auf der Brust zum Zeichen stolzer Zugehörigkeit wurde, stets feste Begriffe mit höchstem Wert geblieben. Sie binden uns geschichtlich, kulturell und gesellschaftlich aneinander. Den persönlichen Bezug gibt und fordert uns die Heimat... Zur Heimat gehören — und das lehrte mich mein ASCO-Kamerad und Deutschlehrer Otto Schaknies auf der Burgschule in Königsberg Pr. — die Tradition, das Brauchtum, die Mundart, die Geschichte, die Sagen, die Heimatlieder, Trachten und Tänze. Heimat, das sind die Eltern und Geschwister, die Schule, das Rathaus, Heimat ist aber auch der Zusammenschluß Gleichgesinnter, ist der Verein und der Kreis vieler guter Kameraden. Die Heimat gab uns Geborgenheit, aber sie nahm uns auch in die Pflicht... Solange wir eingebettet waren in unsere heimatliche Welt um Strom, Haff und Meer, solange wir denen, die der Weg in unser schönes Land und in unsere ehrwürdige Stadt führte, Gastgeber, Kamerad und Freund wurden, fühlten wir uns glücklich und vom Schicksal beschenkt. Als aber Gewalt, Habgier und Rachsucht uns vertrieb, verloren wir mit der Kindheit, der Jugend und den frühen Mannesjahren, all das, was uns Heimat war. Was uns blieb, war das feste Band bewährter Freundschaften und die Erinnerung an eine gemeinsame glückliche Zeit, die kurz war, gemessen an den Jahrzehnten danach, aber lange genug, um uns für ein ganzes Leben zu prägen und unauslöschlich in unserem Herzen nachzuwirken. Die Erinnerung blieb uns als ein Paradies, aus dem es keine Vertreibung gibt.

Wir finden uns hier zusammen in der Rückschau auf diese unwandelbare Vergangenheit, auf Erlebnisse von einst und auf Erfahrungen von früher. Die Erinnerung, das Sich-Besinnen hilft jedem von uns, mit seinem Schicksal fertig zu werden. Die Kräfte, die uns aus dem Erleben und Vergangenen gewachsen sind, haben uns an diesen Tagen und in dieser Stunde zusammengeführt, beseelt in dem Wunsch, gemeinsam dankbar zurückzuschauen und gestärkt in der Freude am Heute und in diesem Kreise, um mit Mut und Zuversicht weiterzugehen und weiterzumachen. Wir wollen die Erinnerung bewahren als ein Stück von uns selbst und als ein stilles Denkmal für manchen guten Freund, auch als ein Bild sorgloser Kindheit und glücklicher Jugendzeit. Des Ostpreußen Simon Dach schlichter Liederanfang, mit dem der ASCO uns alljährlich zum Älterwerden gratuliert, soll auch an diesem 80. Geburtstag unseres guten, alten ASCO als Dank, Bekenntnis und Verpflichtung ausgesprochen sein: ‚Der Mensch hat nichts so eigen, so wohl steht ihm nichts an, als daß er Treu erzeigen und Freundschaft halten kann.'"

Mit starkem, aufrichtigem Beifall dankten die ergriffen lauschenden Zuhörer Werner Buxa. Horst Makowka dankte allen Rednern. Dem Vertreter des Niedersächsischen Fußball Verbandes, van Detten, dem Hausherrn des Verbandsheims, überreichte er den ASCO-Clubwimpel, damit auch dieser Wimpel im Ehrenhof des Niedersächsischen Fußball Verbands einen imemr bleibenden Platz findet.

H.M.

Skuddenschafe

Berlin — Auf der Internationalen Grünen Woche in Berlin, die am 28. Januar beginnt und bis zum 6. Februar dauert, sind in Halle 14 B auf dem Stand des Museumsdorfes Düppel auch ostpreußische Skuddenschafe zu sehen, die — neben den Trakehner Pferden — das einzige lebende Kulturgut aus Ostpreußen darstellen. Daß diese Schafe jetzt auf dem Messegelände am Funkturm dabei sein können, ist dem Münchener Zoo-Hellabrunn zu verdanken, der während des Krieges einige dieser Tiere zur Erhaltungszucht aus Ostpreußen übernahm. Heute leben wieder rund 800 Skuddenschafe in West- und Mitteldeutschland sowie in der Schweiz. Bei uns sind sie ganzjährig beispielsweise in den zoologischen Gärten der Städte München, Heidelberg und Hannover sowie im Bremer Bürgerpark zu finden. Die Tiere, die jetzt in Berlin sicher auf allgemeines Interesse stoßen werden, stammen größtenteils aus der Zucht des Ostpreußen Peter Kiep, der jetzt in Rastatt lebt.

ep

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 12

Schiwy, Amalie, geb. Totzek, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Allensteiner Straße 72, 4837 Verl-Sürenheide, am 5. Februar

Slomma, Herta, aus Ortelsburg, jetzt Truppendeich 10, 2804 Lilienthal, am 6. Februar

zum 80. Geburtstag

Bernotat, Franz, aus Lichtentann, Kreis Ebenrode, jetzt Enge Straße 88, 2840 Diepholz, am 29. Januar

Dombrowski, Charlotte, aus Königsberg, jetzt Hohenzollernstraße 20, 5300 Bonn 2, am 4. Februar

Ewert, Frida, geb. Frohnert, aus Kl. Karpen, Kreis Gerdauen, jetzt Petersburger Wall 27/28, 4500 Osnabrück, am 5. Februar

Frisch, Margarete, geb. Rattay, aus Kiöwen, Kreis Treuburg, jetzt Hauptstraße 153d, 2953 Rhauderfehn-Collinghorst, am 4. Februar

Funk, Margarete, geb. Hoppe, aus Allenstein, Kaiserstraße 14, jetzt Moosweg 10, 8101 Unterammergau, am 21. Januar

Gorny, Paul, aus Rostken, Kreis Johannisburg, jetzt Stiddienstraße 14, 3300 Braunschweig, am 2. Februar

Gruschke, Margarete, aus Ortelsburg, jetzt Weimarische Straße 31, 1000 Berlin 31, am 3. Februar

Herrmann, Meta, geb. Schmatke, aus Petershagen, Kreis Pr. Eylau, jetzt Plankstraße 29, 4300 Essen 1, am 1. Februar

Horn, Oskar, Oberlandschaftsrat i. R., aus Königsberg, Lisztstraße 6, jetzt Robert-Koch-Straße 15, Bremervörde, am 24. Januar

Konopatzki, Kurt, Kaufmann, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Berliner Ring 6a, 2308 Preetz, am 2. Februar

Kullick, Rudolf, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Freibergerhof 4, 3000 Hannover, am 31. Januar

Matz, Ella, geb. Baumgart, aus Königsberg-Rosenau, Aweider Allee 111, jetzt Grillostraße 39, 4300 Essen 1, am 4. Februar

Olschewski, Karl, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Eichendorffstraße 28, 5828 Ennepetal, am 5. Februar

Pietzenuk, Maria, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Anton-Biehl-Straße 7, 2851 Imsum, am 2. Februar

Raffalski, Karl, aus Kamswiken, Kreis Insterburg, jetzt Lauenburger Straße 3, 4992 Espelkamp, am 31. Januar

Schneider, Paul, aus Blockswalde, Kreis Schloßberg, jetzt Pliesterbecker Straße 14, 4270 Dorsten 21, am 1. Februar

Ters, Johann, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Wurster Landstraße 36 2857 Langen, am 3. Februar

Zeisig, Hans, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Ringstraße 12, 3433 Neu-Eichenberg, am 31. Januar

zum 75. Geburtstag

Behrendt, Werner, Oberamtsrat a. D., aus Wehlau, Neustadt 15, und Mühlhausen Kreis Pr. Eylau, Bahnhofstraße 28, jetzt Langelohe 108, 2200 Elmshorn, am 23. Januar

Bock, Erna, aus Königsberg-Ponarth, jetzt Breslauer Straße 22, 4300 Essen 1, am 3. Februar

Czybulka, Wilhelmine, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt Moorweg, 2352 Bordesholm, am 31. Januar

Daudert, Albert, Bürgermeister, aus Gilge, Kreis Labiau, und Mitglied der Kreisvertretung Labiau, jetzt Sandberg 83a, 2200 Elmshorn, am 19. Januar

Drewski, Gustav, aus Rastenburg, jetzt Erlenweg 51, 5000 Köln 30, am 30. Januar

Eschbach, Else, geb. Witrin, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Flurstraße 20, 8032 Gräfelfing, am 24. Januar

Fietz, Maria, geb. Springer, aus Prappeln-Königsberg, jetzt Hessenstraße 16, 4200 Oberhausen 11, am 2. Februar

Holl, Else, aus Buschfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Krummesser Landstraße 29, 2400 Lübeck 1, am 6. Februar

Kirstein, Oskar, aus Königsberg-Metgethen, jetzt Spielfeldstraße 11, 8900 Augsburg 21, am 30. Januar

Knoop, Claire, aus Königsberg, Weinstuben Knoop, jetzt Mariabergerstraße 65, 8960 Kempten, am 28. Januar

Kukulies, Hildegard, aus Königsberg, jetzt Spörkenstraße 75, 3100 Celle, am 31. Januar

Liedtke, Eva, geb. Lierau, aus Kreuzburg, Kreis Pr. Eylau, jetzt Antoniusplatz 1, 4590 Cloppenburg, am 29. Januar

Penquitt, Albert, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Stegemühlenweg 76, 3400 Göttingen, am 1. Januar

Schmittat, Willi, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt Moorweg 31, 2352 Bordesholm, am 27. Januar

Tyburski, Adelheit, aus Lötzen, jetzt Jungstraße 25, 7263 Bad Liebenzell, am 1. Februar

Wichmann, Klara, geb. Tyschak, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Plaggenbranckstraße 37, 4370 Marl, am 1. Februar

Winter, Fritz, aus Sensburg, jetzt Dingelstedtwall 38, 3260 Rinteln 1, am 2. Februar

Zacharias, Paul, aus Draheim, Kreis Treuburg, jetzt Gerhart-Hauptmann-Straße 39, 3000 Hannover 61, am 24. Januar

Zimmermann, Minna, geb. Zytranski, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt 7965 Ostrach 1, am 31. Januar

zum 70. Geburtstag

Aschmann, Margarete, geb. Siebert, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Stellbrinkstraße 22, 2400 Lübeck 1, am 2. Februar

Groenda, Eduard, aus Gröben, Kreis Osterode, jetzt Herrenhäuserstraße 123, 3000 Hannover 21, am 29. Januar

Hesselbach, Herta, geb. Lunk, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Könenstraße 17, 5804 Herdecke, am 2. Februar

Kasischke, Oskar, aus Königsberg, Gartenstadt Schönfließ Ost, und Danzig-Langfuhr, Neuschottland 16/17, jetzt Dresdenstraße 26, 3300 Braunschweig

Kuberski, Paul, aus Hennenberg, Kreis Lyck, jetzt Klaus-Groth-Straße 45, 2800 Bremen, am 31. Januar

Lasch, Martha, geb. Mosdzen, aus Auerswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Sophienstraße 21b, 4352 Herten, am 31. Januar

Liedtke, Emmy, verw. Klemann, geb. Wnendt, aus Mehlsack, Kreis Braunsberg, jetzt Marienallee 26, 2390 Flensburg, am 21. Januar

Lojewski, Paul, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Königsbank 34, 4350 Recklinghausen 5, am 2. Februar

Purwin, Heinz, aus Kowalewsken, Kreis Lötzen, jetzt Schulstraße 24, 2447 Heiligenhafen, am 18. Januar

Rau, Harry, aus Elbing, Lessingstraße 8, und Königsberg und Bartenstein, jetzt Adalbert-Stifter-Straße 5, 6350 Bad Nauheim, am 31. Januar

Reimer, Eva, aus Königsberg, Hachberger Straße 13, jetzt 7809 Denzlingen, am 1. Februar

Schrubba, Anna, aus Statzen, Kreis Lyck, jetzt Ostpreußenstraße 25, 3001 Mellendorf, am 31. Januar

Schwittay, Otto, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Gerhart-Hauptmann-Weg 13, 2872 Hude, am 1. Februar

Sdun, Herbert, Kaufmann, aus Röschken, Kreis Osterode, jetzt Klaus-Groth-Straße 4a, 2390 Flensburg, am 24. Januar

Tietz, Walter, aus Seepothen-Jäskeim, Kreis Samland, jetzt Lehnhäuser Weg 10, 4300 Essen 14, am 5. Februar

Wino, Ernst, aus Jakobswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Heesstraße 36, 4150 Krefeld 1, am 5. Februar

zur diamantenen Hochzeit

Schlesinger, Christian und Frau Margarete, geb. Wichmann, aus Wartenburg, Kreis Allenstein-Land, jetzt zu erreichen über Herrn Hans Kunigk, Langenwaldstraße 22, 3582 Felsburg 1, am 5. Februar

zur goldenen Hochzeit

Duismann, Wilhelm und Frau Minna, geb. Steffen, aus Paustern-Landsberg, Kreis Pr. Eylau, jetzt Hühnenberg, 3176 Meinersen-Päse, am 19. Januar

Jelonnek, Gerhard und Frau Emmi, aus Königsberg, Aweiler Allee 50, jetzt Storchennest 7, 2400 Lübeck, am 21. Januar

Paslat, August und Frau Herta, geb. Kurapkat, aus Gumbinnen, Dammstraße 2, jetzt 506-10 Valhalla Drive, Winnipeg, Manitoba, Canada, R2G OX 9, am 4. Februar

Plewa, Max und Frau Hedwig, geb. Gust, aus Klein Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt Reinmondisstraße 10, 4426 Vreden, am 23. Januar

zum Examen

Rogalla, Wolfgang, Kapitän auf großer Fahrt (Rogalla, Walter und Frau Johanna, geb. Sobottka, aus Wittenwalde, Kreis Lyck), jetzt Melanchthonstraße 5, 3008 Garbsen 4, hat an der Universität der Freien Hansestadt Bremen die Abschlußprüfung in der Juristenausbildung bestanden.

Wiemer, Wolfram (Wiemer, Bruno und Frau Rosemarie, geb. Glatzer, aus Angerapp, Schützenstraße 125), jetzt Wolfstraße 8, 3013 Barsinghausen, bestand am Seminar in Hildesheim das 2. theologische Examen und wurde in die 2. Pfarrstelle der evangelischen Kirchengemeinde Bad Münder (Kreis Hameln) eingewiesen.

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

zunächst einen Überblick über die Veranstaltungen des vergangenen Jahres. Einer der Höhepunkte war die Busfahrt zum Bundestreffen der Ostpreußen in Köln. Über die Kultur- und Arbeitstagung der Landesgruppe berichtete der stellvertretende Vorsitzende Ernst Sudau. Annemarie Powileit stellte die Aktivitäten der Frauengruppe dar, bevor Hermann Rosteck den Kassenbericht verlas. Eine für die Friedlandhilfe durchgeführte Sammlung erbrachte ein erfreuliches Ergebnis. Mit dem traditionellen Fleckessen, bei dem auch eine kürzlich aus Allenstein herübergekommene Aussiedlerfamilie zu Gast war, klang der Nachmittag aus. Bei weiteren Spezialitäten wie Bärenfang blieben die Landsleute jedoch noch länger beisammen.

Fulda — Sonnabend, 5. Februar, 15 Uhr, Christinenhof Künzell, Karnevalsveranstaltung. — Zum Thema „Wehrkirchen und -friedhöfe im Umfeld der Rhön" sprach Lm. Felgen anhand zahlreicher Dias. Seine Ausführungen vermittelten interessante

Kenntnisse über Wesen, Zweck und Entstehung dieser Anlagen und fanden den verdienten Beifall.

Hanau — Sonnabend, 29. Januar, 19 Uhr, Gaststätte Brauerei Baader, Kappenfest mit lustigen Vorträgen.

Marburg — Donnerstag, 3. Februar, 16 Uhr, Waldeck, Hofstatt, Faschingsvergnügen von und mit Heinz Räther. — Zusammenkünfte finden in Zukunft am ersten Donnerstag jeden Monats statt. Dies wurde auf der Jahreshauptversammlung beschlossen. Nach den verschiedenen Tätigkeitsbe-

richten fand die Vorstandswahl statt, wobei der bisherige Vorstand bestätigt wurde. Danach berichtete Irma Grünke anhand von Dias über ihre Fahrt in die Heimat im vergangenen Herbst.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Str. 16, 7530 Pforzheim

Esslingen am Neckar — Freitag, 4. Februar, 18 Uhr, Saal der Gaststätte VfL-Post, Weilstraße 85 (Bushaltestelle der Linie 3), Fastnachtsfeier mit lustigem Geschabber und Gescherrbel.

Göppingen — Freitag, 11. Februar, 19.30 Uhr, Gasthaus Herzog Christoph, Eislingen, Stuttgarter Straße 57 (Am Schillerplatz), Faschingsveranstaltung mit Alleinunterhalter Wolfgang Leyrer. — In einer Feierstunde wurden folgende Mitglieder für langjährige Mitgliedschaft mit dem silbernen Treueabzeichen geehrt: Maria Jeske, Irene Thuleweit, Kurt Bartoleit, Klaus Matznor, Günter Sawatzki und Arnold Streich.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5

Landesgruppe BdV — Sonnabend, 29. Januar, München, Kantine der Bundeswehr, Dachauer Straße 128, Landesversammlung des BdV. Vormittags interne Fragen und Neuwahlen unter Beteiligung der Delegierten der BdV-Kreisverbände und der landsmannschaftlichen Gruppen. Um 15 Uhr spricht Bundesinnenminister Dr. Friedrich Zimmermann zum Thema „Die Vertriebenen und ihre Anliegen in der neuen Bundesregierung". Dieser Vortrag steht allen Interessenten offen.

Ansbach — Freitag, 28. Januar, 19 Uhr, Frühlingsgarten, gemütliches Beisammensein mit dem beliebten Grützwurstessen.

Erlangen — Donnerstag, 10. Februar, 19.30 Uhr, Frankenhof, Südliche Stadtmauerstraße 35, Fleckessen, anschließend heimatliche Stegreifvorträge aus den Reihen der Landsleute.

München — Gruppe Ost/West: Sonnabend, 12. Februar, 18.30 Uhr, HdO, traditioneller Kappenabend unter Mitwirkung der „Zwei mit der Laterne" und Sigi. — Mittwoch, 16. Februar (Aschermittwoch), 15 Uhr, Zusammenkunft des Damenkreises mit Schmandherings- und Salzkartoffel-Essen. — Montag, 21. Februar, 15 Uhr, Treffen der Werkgruppe.

Anzeige

Volksschule Tapiau im Kreis Wehlau — Dies ist unser Klassenbild vom 3. oder 4. Schuljahr. Leider weiß ich das Jahr nicht mehr. Abgebildet sind: Dora Lewer, Luise Kalkowski, Herta König, ?, Hildegard Hoffmann, Lehrer Heling, ?, Edith Dorneth, Herta Hennig, Lotti Zimmermann, ?, Eva Wolfrom, Else Strilzel, ?, Herta Liedke, Anny Mertsch, Else Schenkewitz, Tulla Follmann, ? Kallweit, Hanna König, Annel. Androleit, ? Schumann, Eva Kallweit, Grete Herbst, Lotte Czupprat, ?, ? Maschinski, Helene Daschke, ?, Suse Briese, ? Huck, Elfriede Rowinski, ?, Herta Klatt, ?, ?. Wer meldet sich und kann fehlende Namen ergänzen? Das Negativ von dem Klassenfoto ist vorhanden. Zuschriften erbittet Luise Paschereit, geb. Kalkowski, früher Tapiau/Großhof, Lindemannstraße 12, jetzt Hardeweg 123, 3320 Salzgitter 21.

Bekanntschaften

Norddeutschland. Tilsiterin, 54 J., VA., symp., sucht nett. Partner b. 60 J. Zuschr. u. Nr. 30 073 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Alleinst. 71j. Witwe, Nichtraucherin, su. solid. Herrn zw. Haushaltsführung, gern Raum Kellinghusen/Mittelholstein. Zuschr. u. Nr. 30 121 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Beamtenwitwe, tolerant, aufgeschlossen, Nichtraucherin, wü. nach läng. Alleinsein die Bekanntschaft eines charaktervollen, anpassungsfäh. Herrn (Witwer), etwa 67—72 J., für sinnvolle Lebensgestaltung. Diskr. Ehrensache? Zuschr. m. Tel. Ang. u. Nr. 30 179 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Norddeutschland: Tilsiterin, 62 J., schlank, sportlich, su. Freizeitpartner/Lebenskamerad, da einsam. Zuschr. u. Nr. 30 181 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Ostpr. Witwer, Nichtraucher, solide, 64/1,69, ev., mit Haus (keine Schulden!), aber auch nicht ortsgebunden, su. eine liebe Frau und gute Partnerin fürs Leben. Bitte nur ernstgem. Zuschr. u. Nr. 30 178 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Ostpreuße, 31/1,65, Nichtraucher, Handwerker, sucht Partnerin für gemeins. Lebensweg. Zuschr. u. Nr. 30 201 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Alleinst. ostpr. Rentner, 76 J., 1,65 m, Nichtraucher/Nichttrinker, su. ehrliche u. zuverlässige Frau, Gemeinschaftsleben. Heirat nicht ausgeschl. Ernstgem. Zuschr. u. Nr. 30 240 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Ihre Anzeige in das Ostpreußenblatt

Suchanzeigen

Wer kann Auskunft geben über Familie Proschinski aus Borschähnen bei Rastenburg, Ostpr.? Maria Weirich, Raineckerstr. 9, 7024 Filderstadt 4.

„Achtung! Achtung! Das Stadtjugendamt Singen sucht Zeugen, die Aussage machen können, wo und in welchem Zeitraum die Eheleute Hiltrud und Siegbert Gehrmann in Ostpreußen gearbeitet haben. Beide sind zwischenzeitlich verstorben. Für die Kinder soll nun ein Waisenrentenanspruch geltend gemacht werden. Familie Gehrmann hatte zuletzt in Taltel gelebt. Angaben hierzu bitte an das Stadtjugendamt Singen, Abt. 5024, Postfach, 7700 Singen (Hohentwiel)".



Am 30. Januar 1983 wird mein lieber Mann und lieber Vater

Gustav Drewski

aus Rastenburg, Ostpreußen

75 Jahre alt.

Es gratulieren von Herzen und wünschen vor allen Dingen Gesundheit

Frau Margarete und Sohn Jürgen
Erlenweg 51, 5000 Köln 30

75 Jahre wird am 29. Januar 1983 Frau

Eva Liedtke

geb. Lierau
aus Kreuzburg, Ostpreußen
jetzt Antoniusplatz 1
4590 Cloppenburg

Es gratulieren herzlichst die Töchter, Schwiegersöhne, Enkel und Urenkel

Bitte schreiben Sie deutlich

75 Jahre

wurde am 24. Januar 1983 unsere

Else Eschbach

geb. Witrin
aus Kuckerneese, Elchniederung
jetzt Flurstraße 20, 8032 Gräfelfing

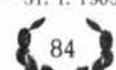
In heimatlicher Verbundenheit gratuliert herzlich die Kaffeeklatschrunde:

Hildegard, Ulla, Annemarie, Käthe und Hanna

Unsere lieben Eltern haben Geburtstag



Helene Nurnus
* 31. 1. 1903



Wilhelm Nurnus
* 18. 2. 1899

aus Vielbrücken
Kreis Elchniederung
jetzt Goethestraße 1
7843 Heitersheim

Es gratulieren herzlich mit den besten Wünschen die Kinder, Enkel und Urenkel. Unserer Mutter wünschen wir baldige Genesung.



Unser hochverehrter ehemaliger Klassenleiter, Herr Studienrat

Reinhold Uffhausen

jetzt wohnhaft Donandtstraße 59 in 2800 Bremen 1

kann am 30. Januar 1983 seinen 93. Geburtstag begehen.

Wir denken mit besonderer Dankbarkeit an das Schuljahr 1932/1933, durch das uns Herr Studienrat Uffhausen mit viel Verständnis und als väterlicher Freund in damals schwerer Zeit zum Abitur am 17. und 18. März 1933 geführt hat.

Die Klassengemeinschaft der Oberprima (O 1 b) 1932/33 der Vorstädtischen Oberrealschule in Königsberg (Pr)





Jahre

wurde am 26. Januar 1983 unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Maria Peim

geb. Adam
aus Eichhagen, Kreis Ebenrode
jetzt bei ihrer Tochter Minna Schalwat
2221 Schmedeswurth
Tel. 0 48 51/43 16

Herzlich gratulieren ihre Lieben

Urlaub/Reisen

Herzlichste Gratulation zum



Geburtstag

am 1. Februar 1983 unserer lieben Mutti und Omi

Meta Herrmann

geb. Schmatke
aus Petershagen, Ostpreußen
jetzt Plankstraße 29, 4300 Essen 1

Wir wünschen beste Gesundheit und weiterhin ein fröhliches Herz!

In tiefer Dankbarkeit
Kinder und Enkel



70

Am 1. Februar 1983 feiert meine liebe Schwester und Kusine

Eva Reimer

aus Königsberg (Pr)
jetzt Hachbergerstraße 13
7809 Denzlingen
ihren Geburtstag.

Wir gratulieren sehr herzlich und wünschen noch viele Jahre bei bester Gesundheit

Ruth und Brigitte

Seinen 65. Geburtstag

feiert am 28. Januar 1983 Herr

Adolf Raudies

aus Lauknen, Kreis Labiau
jetzt Arnbacher Straße 22
8062 Indersdorf
Telefon 0 81 36/19 92

Es gratulieren von Herzen
seine Frau
seine Kinder
und 2 Enkelkinder

70

Am 5. Februar 1983 wird unser lieber Vati, Schwiegervater und Opa

Walter Tietz

aus Seepothen, Kreis Königsberg-Land
jetzt Lehnhäuserweg 10, 4300 Essen 14

70 Jahre alt.

Herzlich gratulieren
Wolfgang und Gabriele mit Christian
Heidrun und Jürgen mit Silke

Unsere liebe Tuta und Tante

Gertrud Rockel

geb. Hoffmann
aus Gallitten, Kr. Bartenstein
jetzt Aplerbecker Straße 36
4000 Düsseldorf 30

feiert am 30. Januar 1983 ihren
65. Geburtstag.

Es gratulieren von Herzen
Herta, Walter, Hildegard
Manfred und Michael

Am 29. Januar 1983 wird unsere
liebe Tante

Helene Pajunk

geb. Mörschner
aus Sensburg, Warschauer Str. 13
jetzt Kreuzstraße 21, Luther-Stift
4800 Bielefeld 1



Jahre

Wir erbitten ihr Gottes Segen,
Gesundheit und weiterhin
alles Gute für das neue Lebensjahr
Dorothea und Brigitte Matern

Wir gratulieren zum



Geburtstag Herrn

Erich Wiechmann

aus Hutmühle, Kreis Insterburg
jetzt Niedersachsenring 34
4400 Münster
am 4. Februar 1983
und wünschen Gesundheit
und alles Gute
deine Kinder und Enkelkinder

Der Heimatkreisgemeinschaft
Ebenrode/Stallupönen und allen
lieben Freunden
„ein herzliches Dankeschön"
für ihr treues Gedenken zu meinem

85. Geburtstag.

Ein friedvolles Jahr 1983 wünscht

Lisbeth Mathiszig

Bahnhofstraße 88
2727 Lauenbrück/Kattenau

Lieber Jürgen, geb. 9. Februar
1941,

Jürgen Schlicht

aus Königsberg (Pr)

zu Deinem 42. Geburtstag
am 9. Februar 1983
die herzlichsten Glück-
und Segenswünsche
von Eva Feyand



Kaum zu glauben, doch es ist wahr

Franz Bernotat

aus Lichtentann (Girnischken)
wird am 29. Januar 1983

80 Jahre.

Es gratulieren
seine Ehefrau Gertrud
Tochter Helga
Schwiegersohn Wilhelm
und Enkeltochter Astrid
Enge Straße 68, 2840 Diepholz

Nach beispielhaft getragenem Leiden verstarb heute, am 14. Januar 1983, unser geliebter Vater, Großvater, Schwager und Onkel

Josef Fester

im 80. Lebensjahr.

In dankbarer Erinnerung
Rosemarie Hoffmann, geb. Fester
mit Gabriele und Ulrich
8940 Memmingen, Eduard-Flach-Straße 7 1/3
Arnold Fester mit Astrid, geb. Schaffrin
und Wolfram
8000 München 81, Flemingstraße 124
Ulrich Fester mit Marianne, geb. Boos
7480 Sigmaringen, Antonstraße 24

Die Beerdigung fand am 19. Januar 1983 auf dem Friedhof in Sigmaringen statt.

Aus der Heimat einst vertrieben,
die du doch so sehr geliebt,
gehst du heim in ew'gen Frieden,
wo der Herr dir Ruhe gibt.

Unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter

Auguste Petrikowski

geb. Fidorra

ist heute im 88. Lebensjahr von uns gegangen.

In stiller Trauer
Die Kinder, Enkel und Urenkel

3381 Lengde, den 16. Januar 1983

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 19. Januar 1983, um 14 Uhr in Lengde statt.

Jesus spricht: In der Welt habt ihr
Angst; aber seid getrost, ich habe die
Welt überwunden. Joh. 16, 33 b

Nach einem arbeitsreichen Leben nehmen wir in Liebe und Dankbarkeit Abschied von unserer herzensguten Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, unserer guten Schwester und Tante

Anna Dombrowski

geb. Schmidt

* 27. 5. 1896 in Waldwerder, Kreis Lyck, Ostpreußen

Sie starb am 13. Januar 1983 im Alter von 86 Jahren und wurde durch einen sanften Tod erlöst.

In stiller Trauer
Walter Schulewski und Frau Hildegard
geb. Dombrowski
Erich Schulewski und Frau Ulrike
geb. Martin
mit Britta und Jörg
Jochen Otto und Frau Ingrid
geb. Schulewski
mit Claas-Tido und Wiebke
Rainer Schulewski
sowie alle Anverwandten

Die Beerdigung fand am Montag, dem 17. Januar 1983, von der Friedhofskapelle, 6349 Siegbach-Eisemroth, aus statt.

Herr, dein Wille geschehe!

In Dankbarkeit und stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Emma Jansen

geb. Neumann

aus Osterode/Ostpreußen

die uns heute im gesegneten Alter von 86 Jahren für immer verlassen hat.

Herbert Jansen und Frau Ursula, geb. Praß
Renate Giese, geb. Jansen
Alfred Giese
und Anverwandte

Westfalendamm 268, 4600 Dortmund 1, den 3. Januar 1983
Die Beerdigung fand am 7. Januar 1983 auf dem ev. Friedhof in Dortmund-Aplerbeck statt.

Plötzlich und unerwartet entschlief heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Erna Mettendorff

geb. Pochwalla

* 20. 10. 1904 † 8. 1. 1983
aus Rößel

In stiller Trauer
Ursula Mettendorff
Dieter Mettendorff
Kriemhilde Mettendorff, geb. Hauser
und Enkel

2858 Schiffdorf-Spaden, den 8. Januar 1983
Breslauer Weg 18

Christus spricht:
Kommet her zu mir alle, die ihr
mühselig und beladen seid;
ich will euch erquicken.

Am 17. Januar 1983 ist unsere liebe Mutter und Omi

Elisabeth Henke

geb. Michel

aus Copainen, Kreis Heiligenbeil

im Alter von 92 Jahren entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Helmut Henke

Hirzerweg 149, 1000 Berlin 42

Unerwartet und fern der geliebten Heimat verstarb meine liebe Frau

Frieda Hermenau

geb. Weinberger

* 18. 11. 1914 † 27. 12. 1982
aus Richau und Wehlau

In stiller Trauer
Franz Hermenau
und alle Angehörigen

Göthestraße 34, 6700 Ludwigshafen
Die Trauerfeier hat am 30. Dezember 1982 in Ludwigshafen stattgefunden.



Nach einem erfüllten Leben ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Ida Preuss

geb. Grenda

* 15. 4. 1897 † 13. 1. 1983
in Zabinken (Hochsee)
Kreis Angerburg
für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Helmut Preuss
Anny Preuss
Susanne Oszwald, geb. Preuss
im Namen aller Angehörigen

Züricher Straße 246, 8000 München 71
vormals Angerburg/Ostpreußen, Freiheitstraße 7a

Gott der Allmächtige hat meine liebe Frau, Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Lina Sprakties

geb. Ohlendorf

aus Liebenfelde, Kreis Labiau

im Alter von fast 90 Jahren von ihrem schweren Leiden erlöst.

In stiller Trauer
Richard Sprakties
Dr. Fritz Elsner und Frau Ruth, geb. Sprakties
Enkel und Urenkel

Hainweg 5, 4531 Lotte, den 19. Januar 1983

Ein Herz steht still,
wenn Gott es will.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb in den Abendstunden nach einem arbeitsreichen Leben mein lieber Mann und guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Adolf Rahlf

* 22. 2. 1905 † 4. 1. 1983
aus Kl. Michelau/Kr. Wehlau

Wir gedenken seiner
in Liebe und Dankbarkeit
Frida Rahlf, geb. Sattler
Erika Tismer, geb. Rahlf
und Olaf Schröer

Zur Bindestelle 1, 3108 Stedden, den 4. Januar 1983

Tut mir auf die schöne Pforte,
führt in Gottes Haus mich ein.

Nach kurzer Krankheit hat Gott unsere liebe Mutter, Oma und Uroma, Frau

Marie Winkler

geb. Slopianka

aus Ortelsburg, Posener Straße 16

im gesegneten Alter von 86 Jahren von dieser Welt abgerufen.

In stiller Trauer
Edith Schaldach, geb. Winkler
Edgar Schaldach
Gerd und Heidi Schaldach
Rainer Schaldach
Dieter und Marion Schaldach
mit Kerstin und Torsten
Bodo Schaldach

5000 Köln 50 (Weiß), den 13. Januar 1983
Zum Hedelsberg 56

Meine Zeit steht in deinen Händen.
Ps. 31,16

Johanne Seeger

geb. Sawatzki

* 1. 5. 1878, Ragnit/Ostpreußen
† 16. 1. 1983, Lüneburg

Nach einem langen Leben, erfüllt von aufopferungsvoller getreuer Fürsorge für ihre Familie, ist unsere geliebte Mutter, Tante, Großtante und Urgroßtante nach schwerer Krankheit friedlich entschlafen.

In Liebe und Dankbarkeit
Helene Seeger
Maria Seeger
im Namen aller Anverwandten

Yorckstraße 9, 2120 Lüneburg
Die Trauerfeier hat am Dienstag, dem 25. Januar 1983, in der Kapelle des Waldfriedhofes Lüneburg stattgefunden.



Das Los ist mir gefallen, aufs liebliche,
mir ist ein schön' Erbteil geworden.
Ps. 16,6

In ihren Gedanken ganz in der fernen Heimat lebend, erlöste der Herr nach längerer Krankheit, nur wenige Tage vor ihrem 85. Geburtstag, meine liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere Oma, Schwägerin und Tante

Frida Liedtke

geb. Thulcke

Ehefrau des letzten Superintendenten von Osterode/Ostpreußen
* 12. 1. 1898 in Landkeim/Ostpreußen
† 7. 1. 1983 in Pulheim

In stiller Trauer
Oswald Liedtke
Hannelore Liedtke, geb. Schlimm
Jörg und Jutta
und alle Anverwandten

Pletschmühlenweg 36, 5042 Pulheim 1

Ilse Brandt

geb. Perl
Lötzen
* 17. 10. 1914 † 12. 1. 1983

Ihr Leben galt ihrer Familie.

Wir nehmen Abschied in Liebe und Dankbarkeit.

Walther Brandt
Uwe und Anke Brandt
mit Verena und Patrick
Thomas und Birgit Brandt
mit Stephan, Felix und Moritz

Voßbergring 28, 4300 Essen 15 (Heisingen)

Die Trauerfeier wurde gehalten am Montag, dem 17. Januar 1983, um 11.30 Uhr in der Kapelle des neuen Friedhofes, Essen-Heisingen, Wechselpfad.
Anschließend erfolgte die Beisetzung.

Wir haben Abschied genommen von unserem Mann, Vater und Großvater

Erich Niedermeiser

aus Königsberg (Pr)
* 26. 7. 1909 † 12. 1. 1983

Er hat seine Heimat nie vergessen

Erika Niedermeiser, geb. Roew
Jürgen Niedermeiser
Ralph Niedermeiser

Zähringerstraße 52, 7880 Bad Säckingen

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief am 18. Januar 1983 plötzlich und unerwartet unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Hellmut Nieswand

Drogist in Ortelsburg/Ostpreußen

kurz vor Vollendung seines 77. Lebensjahres.

In stiller Trauer
Jürgen und Peter Nieswand
im Namen aller Angehörigen

Burgstraße 88, 5650 Solingen 1

Die Beerdigung hat am Montag, dem 24. Januar 1983, auf dem evangelischen Friedhof Solingen, Kasinostraße, stattgefunden.

Jesus spricht:
Ich bin die Auferstehung und das Leben.
Wer an mich glaubt, der wird leben,
ob er gleich stürbe Joh. 11,25

Nach Gottes heiligem Willen verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit mein geliebter Mann, unser guter, treusorgender Vater und Schwiegervater, unser guter Opa und Onkel

Gustav Scherello

aus Millau, Kr. Lyck
* 9. 8. 1904 † 2. 1. 1983

In Liebe und Dankbarkeit trauern um ihn
Anna Scherello, geb. Czerwinski
Gustav Scherello
Walter Scherello
Günter Scherello
Erna Rachow, geb. Scherello
Renate Domnik, geb. Scherello
mit Familien und Anverwandten

Hohlstraße 62, 5620 Velbert 11

Leg alles still in Gottes Hände
das Glück, den Schmerz,
die Stunde und das Ende

Heute verstarb plötzlich und unerwartet mein herzensguter Mann, unser lieber Vati, Opi, Bruder, Schwager und Onkel

Posthauptsekretär a. D.

Franz Rakutt

* 2. 10. 1910 in Herzogskirch, Kreis Gumbinnen
† 21. 1. 1983 in Ffm-Sindlingen

In tiefer, stiller Trauer
Gertrud Rakutt, geb. Plidschun
Altkrug, Kreis Gumbinnen
Familie Dietrich-Volkmar Rakutt jr.
Familie Helmut Hausler

Hugo-Kallenbach-Straße 27, 6230 Frankfurt/Main-Sindlingen
den 21. Januar 1983

Wer aber beharret bis ans Ende
der wird selig. Matth. 24, 13

In Gottes Frieden entschlief mein lieber, stets fröhlicher Mann, unser treusorgender Vater und Großvater

Lehrer i. R.

Wilhelm Spiewack

* 10. 2. 1901 † 18. 1. 1983
Theuernitz — Thomareinen, Kr. Osterode, Ostpreußen

Er hat ein erfülltes Leben in selbstloser Fürsorge für seine Familie und andere gelebt.

In Dankbarkeit und Liebe
Elsbeth Spiewack, geb. Rückheim
Hartmut Spiewack
und Familie

Schöneberger Straße 11, 3400 Göttingen

Die Beisetzung fand am Montag, dem 24. Januar 1983, um 11.30 Uhr von der Kapelle des Friedhofes Junkerberg aus statt.

Ich habe den guten Kampf gekämpft
und den Lauf vollendet,
ich habe Glauben gehalten,
hinterlegt ist mir die Krone der Gerechtigkeit

Nach einem erfüllten Leben voller Fürsorge, voller Liebe und Güte rief Gott der Herr meine liebe Frau, unsere innigstgeliebte Mutter, Omi, Uromi, Schwägerin und Tante

Helene Puppel

geb. Brambach
* 4. 2. 1906 † 20. 1. 1983
aus Großguden, Kreis Goldap

zu sich in sein himmlisches Reich.

In Liebe und Dankbarkeit
Albert Puppel
Gerda Wetzel, geb. Puppel
Günter Schwarzkopf und Frau Käthe
geb. Puppel
Siegfried Ulbrich und Frau Lisbeth
geb. Puppel
Walter Brückweh und Frau Irma
geb. Puppel
Sigrid, Norbert, Martin, Astrid
Kerstin und Svenja

Fröbelstraße 3, 3016 Seelze 2 (OT Letter)

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer herzensguten Tante

Grita Audrisch

* 10. 10. 1905 † 13. 1. 1983
aus Ruschdorf, Kreis Insterburg

In stiller Trauer
Hans Huppke
sowie alle Angehörigen

Lerchenweg 32, 2409 Techau

Für die Zeichen der Liebe, Freundschaft und Verehrung, die unserem lieben Entschlafenen

Dr. Horst Zimmer

auf seinem letzten Wege dargebracht wurden, sagen wir unseren herzlichen Dank.

Anne Schiborr, geb. Zimmer
Helmut Colditz und Frau
Roswitha, geb. Zimmer
Berthold Zimmer
und alle Angehörigen

Bremen, im Januar 1983

Es ist so schwer, wenn sich der Mutter
Augen schließen, zwei Hände ruh'n,
die stets so treu geschafft.

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb heute plötzlich und unerwartet unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

Helene Grigowski

geb. Malk
aus Weißenburg, Kreis Sensburg, Ostpreußen

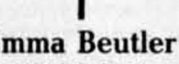
im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer
Helmut Grigowski und Frau Elfriede, geb. Denda
Dieter Grigowski und Frau Gertraud, geb. Denda
Eckhard Grigowski und Frau Genowefa, geb. Dacyszyn
Kurt Grigowski
Enkelkinder Adelgund, Max,
Norbert, Isabella
und Anverwandte

Tränke 9, 4300 Essen 12, den 8. Januar 1983

Die Trauerfeier fand statt am Mittwoch, dem 12. Januar 1983, um 10 Uhr in der Kapelle des Nordfriedhofes in Altenessen. Anschließend erfolgte die Beisetzung.

Anzeigentexte
bitte
deutlich
schreiben!



Emma Beutler

geb. Schabang
* 7. 4. 1902 † 10. 1. 1983
aus Schulzenwiese
Kreis Elchniederung

Ein Leben voll Güte und Liebe hat sich vollendet.
Wir trauern um sie in Liebe und Dankbarkeit.

Käte Kalwa, geb. Beutler
Friedhelm Kalwa
mit Sabine und Oliver
und alle Anverwandten

Kölner Str. 69, 4040 Neuss
Die Beisetzung fand am 14. Januar 1983 in Neuss statt.

Wir geben das Ableben unseres guten Vaters, des ehem. Kreisvertreters des Kreises Neidenburg/Ostpreußen, Bürgermeister der Stadt Neidenburg/Ostpreußen

Paul Wagner

* 24. 11. 1900 † 12. 1. 1983

Träger des Bundesverdienstkreuzes 1. Klasse
des Preußenschildes/Ostpreußen
des Ehrenringes der Stadt Bochum
des Ehrenringes der Stadt Neidenburg/Ostpreußen
und Auszeichnungen beider Kriege

bekannt.

In stiller Trauer:
Rudolf-Dieter Wagner mit Familie
Hans-Günther Wagner mit Familie
Gisela Buchner, geb. Wagner, **mit Gatten**

Christoph-Dorner-Straße 8, 8300 Landshut

Auf seinen ausdrücklichen Wunsch fand die Beisetzung nur im Kreise der Familie statt.

Geschichte:

Das Herz, die Wahrheit nackt zu zeigen

Anmerkungen zu „Von Versailles bis Potsdam"

VON HENDRIK VAN BERGH

Das Buch von Hugo Wellems wirft die Frage auf: „Was ist Geschichte?" — Napoleon I. sagte: „Geschichte ist eine Fabel, auf die man sich geeinigt hat." Der italienische Philosoph Benedetto Croce meint: „Die Geschichte ist nie Richterin, sondern allezeit Rechtfertigerin." Ist Geschichte, wie Goethe in den „Satiren" schreibt, „eine Art, sich das Vergangene vom Hals zu schreiben"? Geht Geschichte „zurück auf Psychologie" (Taine „Essais")? Wenn wir die gängigen Geschichtswerke über die Zeit vom Kaiserreich zum Dritten Reich lesen, scheint Voltaire recht zu haben: „Die Geschichte ist nur ein Gemälde von Verbrechen und Drangsalen ... Die Hauptpersonen sind nur ehrgeizige Schurken." Das gilt, wie Nietzsche schreibt, „für die ganze Geschichte. Sie ist die Experimental-Wider-

Ein Griff ins Wespennest?

legung vom Satz der sogenannten sittlichen Weltordnung".

Hier hakt Autor Wellems ein. Er hat sich bei Herder die Legitimation zu seiner „Revision" der Geschichte der Deutschen von 1871 bis 1945 geholt: „Wer erdichten will, dichte ganz. Wer Geschichte schreiben will, habe das Herz, die Wahrheit nackt zu zeigen." Wellems tut dies. Er hat „das Herz, die Wahrheit nackt zu zeigen". Es scheint ihn nicht zu kümmern, daß er mit seiner Darstellung der Geschichte nicht nur Zustimmung ernten wird, daß er vielmehr in ein Wespennest gegriffen hat und sich nun zahlreicher Attacken ausgesetzt sehen kann. Der Tenor der Kritik wird sein: Wie kommt dieser historische Laie und Journalist Hugo Wellems dazu, die Historiker der deutschen Neuzeit zu tadeln und ihnen eine einseitige Betrachtungsweise vorzuwerfen. Gemach! Wellems maßt sich nicht etwas an, was er nicht auf der Hochschule gelernt hat und worüber er keine Inauguraldissertation geschrieben hat. Er bleibt, was er ist: Journalist. Auch wenn er ein Buch über Geschichte geschrieben hat. Das ist der Vorzug dieses Buches und zeichnet den Autor als Meister seines Fachs aus. Er richtet nicht, sondern berichtet. Er sagt seine Meinung, indem er die Meinung anderer zitiert, die sich der nach dem Krieg bei den Deutschen geübten „Selbstdiskriminierung" (Diwald) entzogen haben. Er will — wie Hellmut Diwald weiter schreibt — dem „Desinteresse der Deutschen an ihrer Geschichte" entgegenwirken, die sich aus der Tatsache erklärt, „daß ihnen in bewußter Gründlichkeit ihre Geschichte entwertet, zerstört und weggenommen wurde". Wellems' Buch — eine Art historisches „Nachsitzen für Erwachsene" — liegt auf der Linie der Meinung von Bernard Willms, Professor für Politwissenschaften an der Universität Bochum: „Es gibt Anzeichen dafür, daß in der Geschichtsschreibung das nationale Argument wieder in einem Sinne zur Geltung kommt, die von der moralischen Schuldfrage zu einer sachlichen Klärung von Kontinuität und Entwicklung übergeht." Das gelte nicht nur für ausländische Historiker, sondern auch für Deutsche: „(Sie) beginnen einzusehen, daß es in der Geschichtsschreibung nicht um Entschuldigung oder Beschuldigung geht, sondern um Rekonstruktion und Erklärung."

Historiker dieser Verfahrensart hat es schon früher gegeben. Nur wurden sie entweder negiert oder verteufelt. Nichts tut so weh wie die Wahrheit. Und den Verursachern dieser „Schmerzen" mußte so schnell und so gründlich wie möglich das „historische Handwerk" gelegt werden. Diese „Rekonstrukteure" und „Erklärer" der Geschichte, wie sie wirklich gewesen ist, sind Wellems' Zeugen und Kronzeugen. Er erweckt sie gewissermaßen aus dem Scheintod des Verschweigens in die lebende Aktualität der Geschichte.



... Hitlers geschaffen: Theodor Heuss



Clemenceau, Wilson und Lloyd George: 1919 in Versailles, die Voraussetzungen für das Aufkommen ...

Deutschland ist schuld an der Entstehung des Ersten Weltkriegs. Das ist der Inhalt des Artikels 231 des Friedensvertrages von Versailles. Dort heißt es: „Die alliierten und assoziierten Mächte erklären und Deutschland erkennt an, daß Deutschland und seine Verbündeten für alle Schäden und Verluste verantwortlich sind, ... die die alliierten und assoziierten Regierungen ... infolge des Krieges, der ihnen durch den Angriff Deutschlands und seiner Verbündeten aufgezwungen wurde, erlitten haben." Diese sogenannte „Kriegsschuldlüge" hatte verheerende Folgen. Die Wirklichkeit sah anders aus, wie Wellems aus Zitaten nachweist.

Benjamin Disraeli, der Führer der britischen Konservativen und Ministerpräsident, sagte am 9. Februar 1871 im Unterhaus: „Dieser Krieg (70/71) bedeutet die deutsche Revolution, ein größeres politisches Ereignis als die französische Revolution ... Das Gleichgewicht der Macht ist völlig zerstört." Wie ein roter Faden ziehen sich die Begriffe „Handel" und „Krieg" durch die Reden britischer Politiker und Publikationen. Die britische Zeitschrift „Saturday Review" schrieb am 24. August 1895 unter dem Titel: „Unsere wahre Außenpolitik": „Unser Hauptbewerber in Handel und Verkehr ist heute nicht länger Frankreich, sondern Deutschland. Bei einem Krieg mit Deutschland kämen wir in die Lage, viel zu gewinnen und nichts zu verlieren." Und am 1. Februar 1896: „... Wäre morgen jeder Deutsche beseitigt, es gäbe kein englisches Geschäft, noch irgendein englisches Unternehmen, das nicht zuwüchse." Und schließlich am 11. September 1897: „... Staaten haben jahrelang um eine Stadt oder für ein Thronfolgerecht Krieg geführt; und da sollten sie nicht Krieg führen, wenn ein jährlicher Handel von 5 Milliarden (Pfund) auf dem Spiel steht?" Alle drei Artikel enden mit dem Aufruf: „Deutschland muß vernichtet werden."

Durch die Entente cordiale zwischen Frankreich und England 1904 waren die Voraussetzungen für die Einkreisung Deutschlands geschaffen worden. Das geht aus einem Gespräch hervor, das der Führer der Konservativen, Lord Balfour, 1910 mit dem US-Botschafter in London, Henry White, führte. Balfour: „Wir sind vielleicht töricht, daß wir keinen Grund finden, um Deutschland den Krieg zu erklären, ehe es zuviel Schiffe baut und uns unseren Handel wegnimmt." Henry White: „... Wenn Sie mit dem deutschen Handel konkurrieren wollen, so arbeiten sie härter." Balfour: „... Vielleicht wäre ein Krieg einfacher als das." White: „Ich bin erschrocken, daß gerade Sie solche Grundsätze aufstellen können." Balfour: „Ist das eine Frage von Recht und Unrecht? Vielleicht ist das nur eine Frage der Erhaltung unserer (der britischen) Vorherrschaft."

Nicht nur England war entschlossen, Deutschland den Krieg zu erklären, wenn sich dazu die Möglichkeit bot. Dasselbe galt für Frankreich und Rußland. Im Frühjahr 1891 erklärte der französische General Marquis de Gallifet dem preußischen General Freiherr von Loë: „... Wenn Rußland den Krieg gegen Deutschland begänne, so sei keine Regierung imstande, Frankreich zurückzuhalten." Zu Beginn des Ersten Weltkriegs, am 6. August 1914, sagte der französische Botschafter in Petersburg, Paléologe, zum italienischen Botschafter in Rußland, Carlotti: „Das, was ich Ihnen zu versichern berechtigt bin, besonders nach meiner letzten Unterredung mit dem Zaren, ist der Wille, der die Entente beseelt, der unversöhnliche Wille, Deutschland zu zerschmettern." Einen Monat früher hatte die russische Großfürstin Anastasia bereits prophezeit: „Der Krieg wird ausbrechen ... Von Österreich wird nichts mehr übrigbleiben ... Sie werden sich Elsaß und Lothringen zurücknehmen ... Unsere Armeen werden sich in Berlin vereinigen ... Deutschland wird vernichtet werden ..."

In seinem 1980 erschienenen, aber bei uns weitgehend unbekannten Buch „Legende und Wirklichkeit der deutschen Gefahr" schreibt der amerikanische Historiker David P. Calleo u. a.: „Zweifellos war die deutsche Diplomatie recht ungeschickt ... Aber auch der besten Diplomatie der Welt wäre es wahrscheinlich nicht gelungen, eine Konfrontation Deutschlands mit den älteren Mächten zu vermeiden ... Der Nachzügler Deutschland wurde zum ‚Aggressor' abgestempelt." Das Deutsche Reich wurde gewissermaßen „eingekreist geboren".

Der Hamburger Historiker Fritz Fischer vertritt in seinen Büchern, u. a. in „Griff nach der Weltmacht", die These, überspannte Kriegsziele der deutschen Führung hätten einen Kompromißfrieden mit den Ententemächten verhindert. Im sogenannten Teilungsplan des russischen Außenministers Sergej Sasonow vom 14. September 1914 kann man nachlesen, welche Kriegsziele die Gegner Deutschlands verfolgten. Alle drei verbündeten Mächte waren sich darin einig: Die Vernichtung Deutschlands war das Ziel des Ersten Weltkriegs! Dazu bedurfte es der Verurteilung Deutschlands als Alleinschuldiger am Ersten Weltkrieg. In seinem Vortrag „Deutschland und der Frieden Europas" sagte der britische Diplomat Lord Lothian am 29. Juni 1937, die Überzeugung, daß Deutschland allein an dem Unglück des Krieges schuld sei, hätten sich die Kriegsgegner gegenseitig eingeredet mit der suggestiven Behauptung, „daß wir völlig recht, der Feind (also Deutschland) aber völlig unrecht habe. Auf diesem Grundsatz war der Versailler Vertrag aufgebaut". In der „Mantelnote" der Alliierten vom 16. Juni 1919 wird der Erste Weltkrieg als „das größte Verbrechen gegen die Menschheit und gegen die Freiheit der Völker" bezeichnet, „welches eine sich für zivilisiert ausgebende Nation — also Deutschland — jemals mit Bewußtsein begangen hat".

Die Folgen von Versailles wurden auch bald von den Siegern erkannt. Der britische Premier Lloyd George schreibt in einem Memorandum vom 25. März 1919 zur Behandlung Deutschlands auf der Versailler Friedenskonferenz: „... Ungerechtigkeiten und Anmaßung, ausgespielt in der Stunde des Triumphes, werden nie vergessen und vergeben werden." Die diskriminierende Behandlung der Besiegten „muß meiner Beurteilung nach früher oder später zu einem neuen Krieg in Osteuropa führen".

Truman: „Potsdam ... war ein willkürlicher Gewaltakt"

Die härteste Kritik des Versailler Vertrages kommt von Wladimir Lenin, dem Schöpfer der Sowjetunion. In seiner Schrift: „Über Krieg, Armee und Militärwissenschaft" heißt es: „... Deutschland wurde ein Frieden aufgezwungen, aber das war ein Frieden von Wucherern und Würgern, ein Frieden von Schlächtern, denn Deutschland und Österreich wurden ausgeplündert und zerstückelt. Man nahm ihm alle Existenzmittel, ließ die Kinder hungern und des Hungers sterben. Was ist also der Versailler Vertrag? Ein ungeheuerlicher Raubfrieden ..."

Lenin befindet sich mit seiner Meinung über „Versailles" in guter Gesellschaft. Der amerikanische Präsident Herbert Hoover schreibt in seinen „Memoiren": „Am Tisch der Friedenskonferenz von Versailles saßen zerstörerische Kräfte ... Die Keime tausendjährigen, angeborenen Hasses ... lagen ihnen im Blut. England hatte Lloyd George mit dem Schlagwort ‚Hängt den Kaiser' von neuem gewählt und verlangte phantastische Schadenersatzleistungen. Clemenceau hatte in der französischen Nationalversammlung ein Vertrauensvotum erhalten mit einem blutrünstigen Programm, Deutschland für alle Zeiten unschädlich zu machen." Die Politik sei „von Haß und Rachsucht durchsetzt". Es waren Bedingungen geschaffen, unter denen Europa niemals wieder aufgebaut oder der Menschheit der Frieden zurückgegeben werden konnte. Ich war zutiefst beunruhigt ..."

Der französische Historiker Jacques Bainville schreibt in seinem Buch „Frankreichs Kriegsziel": „Man kann sagen, daß der Friedensvertrag von Versailles den ewigen Krieg organisiert."

Theodor Heuss, der erste Bundespräsident, schrieb 1932: „Die Geburtsstätte der nationalsozialistischen Bewegung ist nicht München, sondern Versailles."

Und der langjährige Ministerpräsident von Preußen, Otto Braun (SPD), schreibt in „Von Weimar bis Hitler": „Tatsächlich wurde im Mai 1919 in Versailles die Axt an die Wurzel der Weimarer Republik und die Giftsaat des neuen Nationalismus in den deutschen Boden gelegt. Sie ... brachte die Weimarer Republik zum Erliegen."

Der Erste Weltkrieg und seine Folgen, der Vertrag von Versailles, die Polen-Krise und der Zweite Weltkrieg werden von vielen Politikern und Historikern als „ein Ganzes" gesehen. So schrieb Winston Churchill am 20. Februar 1944 in einem Brief an Stalin: „Ich betrachte diesen Krieg gegen die deutsche Aggression als ein Ganzes und als einen dreißigjährigen Krieg von 1914 an ..."

Churchill war sogar zu einem „Pakt mit dem Teufel" bereit, um Deutschland und Hitler zu besiegen. Nach dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht in

Eine gemeinsame Katastrophe

die Sowjetunion sagte Churchill Ende Juni 1941: „Wenn Hitler einen Einfall in die Hölle unternommen hätte, dann hätte ich auch über den Teufel in meiner Unterhausrede ein paar freundliche Worte gesagt."

Polen spielt in der Beurteilung der Gründe und Hintergründe für den Ausbruch des Zweiten Weltkriegs eine entscheidende Rolle. Der Historiker Michael Freund schreibt in seiner „Deutschen Geschichte": „Frankreich und Großbritannien glauben nicht daran, der Tschechoslowakei und Polen wahrhaft helfen zu können. Der Tschechoslowakei wurde das 1938 von England offen gesagt, weil Großbritannien damals den Krieg nicht wollte, und den Polen wurde es verschwiegen, weil 1939 England entschlossen war, unter allen Umständen den Krieg gegen Hitler zu führen ..."

Die Frage nach der Schuld am Ausbruch des Zweiten Weltkriegs scheint für viele Historiker endgültig beantwortet zu sein. Aber nicht für alle. Der amerikanische Historiker Charles Tansil schreibt in seinem Buch: „Die Hintertür zum Kriege": Die Nürnberger Dokumente über Hitlers Angriffspläne seien nur „das letzte Kapitel eines umfangreichen und niederdrückenden Buches, das mit Versailles anhebt. Präsident Roosevelt wußte, daß keine der europäischen Nationen, die durch den Vertrag von Versailles profitiert hatten, willens war, von ihrer Kriegsbeute auch nur einen Brosamen herauszugeben. Bei so bestellten Dingen waren die Ungerechtigkeiten dieses Vertrages nur mit Waffengewalt zu beseitigen". Tansills amerikanischer Kollege, Professor Kurt Glaser, schreibt in „Der Zweite Weltkrieg": „Der Zweite Weltkrieg war eine gemeinsame Katastrophe mit komplizierten Ursachen: sucht man einen ‚Schuldigen', so kann dieser nur der Nationalchauvinismus sein, der die europäische Gemeinschaft des 19. Jahrhunderts zerstückelte ..."

Es ist bezeichnend für das Ende des Zweiten Weltkriegs, daß zwei der Hauptbeteiligten auf der Seite der Alliierten, Churchill und Eisenhower, sich „vom Saulus zum Paulus" wandelten. Churchill geht in seinen „Memoiren" auf die Konferenz von Teheran im November 1943 ein, auf der u. a. die künftigen Grenzen Polens festgelegt wurden und schreibt: „Die Grenzen Polens existieren nur dem Namen nach. Polen zittert unter der Wucht der russisch-kommunistischen Vergewaltigung. Deutschland ist aufgeteilt, aber nur durch eine abscheuliche Scheidung in militärische Besatzungszonen. Von dieser Tragödie kann man nur das eine sagen: ‚Sie kann keinen Bestand haben.'"

Über die „Polen zugestandene provisorische Westgrenze" erklärte Churchill am 16. August 1945 im Unterhaus, sie sei „kein gutes Vorzeichen für die künftige Karte Europas": „Hier wurde ein Fehler begangen, an dem die provisorische Regierung stark beteiligt ist, indem sie weit über das hinausging, was Notwendigkeit und Billigkeit erforderten. Es gibt nur wenige Tugenden, welche die Polen nicht besitzen, — und es gibt nur wenige Irrtümer, die sie jemals vermieden haben."

US-Präsident Harry S. Truman schrieb am 5. Januar 1946 an seinen Außenminister James Byrnes: „In Potsdam wurden wir vor vollendete Tatsachen gestellt ... Es war ein willkürlicher Gewaltakt."

Dwight D. Eisenhower, bis 1945 Oberbefehlshaber der alliierten Truppen in Westeuropa und von 1953 bis 1961 US-Präsident, sagte 1952: „Man rufe sich ins Gedächtnis, wie weit zu verschiedenen Zeiten die russische Grenze von der Mitte Europas, von Berlin, entfernt war: 1750 betrug die Distanz fast 2000 Kilometer, um 1800 noch 1200, im Jahre 1815 nur mehr 320 Kilometer ... bis sie schließlich heute westlich von Berlin verläuft. So ist die alte russische Vision von einem Reich, das zwei Kontinente umspannt — von Aachen bis Wladiwostok — unter kommunistischer Führung ihrer Verwirklichung sehr nahegekommen."

Walter Görlitz, der Historiker der WELT, schrieb am 15. Januar 1983 über Geschichtsschreibung: „Wer sich unterfängt, Geschichte zu schreiben, muß sich bemühen, als fehlbarer Mensch, der Wahrheit nahezukommen ... Der Historiker kann nur zeigen, wie alles und warum alles so gekommen ist ... schildern, wie es wirklich geschehen ist, soweit nach ehrlichem Gewissen die eigene Fähigkeit reicht."

Das gilt auch für Journalisten, die — wie Hugo Wellems — versuchen, der Wahrheit nahezukommen, indem sie ans Tageslicht der Öffentlichkeit bringen, was Historiker und Politiker geschrieben haben, deren Meinung und Urteile aber entweder vergessen worden sind oder verschwiegen werden sollen.

Hugo Wellems, „Von Versailles bis Potsdam", 1871—1945. Verlag v. Hase & Koehler, 252 Seiten, 28, — DM.